

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Kraszewski im Kerker.

B u d a p e s t, 22. Juni.

„Das Unbekannte, hier wird's Ereigniß.“ Der polnische Moriz Sókai, der Dichter, welcher seine Nation mit mehr als hundert starken Bänden kulturhistorischer Romane beschenkt, unzählbare kunstgeschichtliche und literarische Abhandlungen von wissenschaftlichem und künstlerischem Werthe veröffentlicht, für die Uebermittlung des Geisteslebens fremder Nationen an die Polen, somit für die kulturelle Hebung seiner Landsleute Unschätzbare vollbracht hat: Ignaz Kraszewski wird vor das deutsche Reichsgericht unter der Anklage der Spionage und Verschwörung gestellt. Wäre auch der Verhaftete nicht der literarische Heros einer Nation, für welche ganz Ungarn von lebhafter Sympathie durchdrungen ist, wir würden schmerzlich berührt bei der Kunde von seiner Verhaftung und seiner Stellung unter Anklage. So durch und durch polnisch-national jede dichterische Schöpfung Kraszewski's ist, sie gehört doch, gleich allen hervorragenden Geistesprodukten, der ganzen Menschheit an. Gleichviel, ob der Poet das schuldlose Opfer schmählicher Denunziation und polizeilichen Uebereifers sei oder ob er sich zu demselben unwürdigen Handwerke verweisen, das er in seinen Schriften so hart getadelt hat: das Los des achtzigjährigen, zusammengeknickten Greises, dessen kranke Brust alljährlich dem nordischen Winter entfliehen muß, ist ein tief beklagenswerthes.

Die militärische Spionage ist eine regelrechte Institution aller Staaten geworden. Die wunderlichen Uebertreibungen der desfallsigen preussischen Leistungen vor 1866 in Oesterreich, vor 1870 in Frankreich haben namentlich in der großen Republik dazu geführt, eine kleine Armee zweifelhafter Subjekte zu dem Zwecke zu besolden, militärische „Geheimnisse“ auszuspiiren, die in Handbüchern und Zeitschriften bequem zu lesen sind. Was der deutschen Armee 1870 besonders genützt hat, waren die auf Grund der Katastral-Vermessungen bis ins

kleinste Detail richtiggestellten Landkarten Frankreichs und war die Fähigkeit selbst der Unteroffiziere und zahlreicher Gemeiner, die Karten zu benutzen. Während dessen war die französische Generalstabskarte jahrelang nicht korrigirt worden und in der französischen Armee befanden sich nur einzelne, den Schulatlanten entnommene, für militärische Zwecke ganz unbrauchbare Karten Deutschlands. So kam es, daß preussische Unteroffiziere das französische Terrain weit besser kannten, als die Generästäbler Frankreichs. Aber die einfache Erklärung dieses „Wunders“ will den Franzosen immer noch nicht in den Kopf und die Republik läßt sich für den Scheinverrath militärischer Geheimnisse alljährlich große Summen entlocken — von internationalen Abenteurern und ganz vereinzelt finanziell ruinirten deutschen Offizieren, deren Einer im Vorjahre in München verurtheilt worden und ein Anderer, ein vorzüglicher Militär-Schriftsteller, jetzt in Schöneberg, gleichzeitig mit Kraszewski, verhaftet worden ist.

Aber wie käme der polnische Poet in diese gemischte Gesellschaft? Kraszewski ist ein Warschauer Kind, ein Mann von gemäßigter Richtung, etwa derjenigen Wielopolski's; er wurde 1863 aus seinem Vaterlande als verdächtig und der russischen Willkürherrschaft gefährlich ausgewiesen und fand ein Asyl in Dresden, wo noch immer die Erinnerungen an die einstige kurze polnische Königsherrschaft der Dynastie lebendig sind — eine Herrlichkeit, welche unglückliches Elend über Sachsen gebracht hat. In diesem haben, besonders zur Zeit der Ministerschaft des hochstrebenden Beust, die polnischen Emigranten stets Schutz gefunden; während des letzten Aufstandes residirte die polnische Nationalregierung in Loschwitz bei Dresden. Dort hat auch Kraszewski mit fast beispiellosem Fleiße die Mehrzahl seiner Werke geschaffen, dorthin pilgerten zahlreiche Polen wie zu einem Heiligthum. Vor wenigen Jahren wurde in Krakau das fünfzigjährige Jubiläum der literarischen Wirksamkeit Kraszewski's begangen. Die polnische Nation (die Warschauer Gesangsvereine wurden ge-

waltam an der Reise verhindert) und die geistige Elite aller Völker huldigte in überschwänglichster Weise dem Jubilar, welchen unser Monarch mit einem hohen Orden auszeichnete. Verehrt, vergöttert, vor allen Sorgen, namentlich vor finanziellen Verlegenheiten doppelt und dreifach geschützt, von schier unbegreiflicher geistiger Rüstigkeit — vor einer Woche noch. Und heute im Kerker! Der Mann, welcher hundertmal die Verschwörungen gebrandmarkt und die friedliche, redliche Arbeit als die einzige nationale Erlösung gepriesen, ist beschuldigt, sich verschworen zu haben — nicht wider das Reich, welches ihn vertrieben, seine Nationsgenossen zu Tausenden hingerichtet oder nach Sibirien geschleppt hat, sondern gegen das Reich, welches ihm Gastfreundschaft gewährt, in welchem er sich ein zaubervolles Heim gegründet hat. Ist eine erhabene Seele solches Undanks fähig? Wohl „sind nicht Alle frei, die ihrer Ketten spotten“; wohl sprüht aus Kraszewski's Schriften glühendere Abneigung wider die Deutschen, als gegen die Russen. Die Letzteren haßt, die Ersteren fürchtet der Pole. Die Russen unterdrücken ihn mit physischer Gewalt, aus Deutschland droht die kulturelle Uebermacht. Ersterer kann das polnische National-Leben, namentlich so lange es in Galizien eine Burg besitz, voraussichtlich widerstehen, Letzterer fürchtet es zu erliegen.

Ein es nur dient Allen, welche um Kraszewski's Schicksal bangen, als Trost. 1865, als die Spannung zwischen Preußen und Oesterreich hoch gestiegen war, that ein Berliner Stadtverordneter den viel verhöhten Ausspruch: „Wen Gott lieb hat, den läßt er Preuze werden.“ Gleich darauf fand vor dem preussischen Staatsgerichtshofe der Hochverraths-Prozeß gegen die der Theilnahme am 63er Aufstande angeklagten Polen statt. Damals riefen selbst die preußenfeindlichsten liberalen Blätter unter bitterem Hinweise auf die vorangegangenen österreichischen Polenprozesse: „Wen Gott lieb hat, den läßt er von einem preussischen Richter aburtheilen.“ In Berlin wurden die Angeklagten freigesprochen,

Deutsches und ungarisches Schauspiel.

(Original-Beurtheilung des „Neuen Pester Journal“.)

W i e n, 21. Juni.

Die ungarischen Schauspieler, welche gegenwärtig hier gastiren, nehmen nach dem Urtheile der Presse einen hervorragenden Platz unter den dramatischen Künstlern der Gegenwart ein; sie haben noch Jedermann, der sich in dieser warmen Saison in's Theater wagte, im Fluge für sich eingenommen; sonst aber nehmen sie blutwenig ein, womit sie übrigens sich mit Einem Schlage auf das Niveau der ersten Kunstinstitute Wiens erhoben haben, denn die rothe Brieftasche der hohen General-Intendanten beider Hoftheater ist in den letzten Tagen gerade so leer gewesen, wie das ungarische „Piros bugyelláris“ und dem Hoftheateraffair sind Goldstücke etwas ebenso Seltenes, wie die Leute, welche sich zu „Sárga csikó“ um einen Tag früher die Bilette lösen. Das ist übrigens in den letzten Tagen besser geworden, denn erstlich hat der Himmel ein Einsehen gehabt und hat sein Juni-Repertoire den ungarischen Gästen zuliebe durch einige, freilich nur einachtzig Regengüsse bereichert und zweitens sind Zeitungen und Publikum so sehr des Lobes voll über die Trefflichkeit und — Schönheit der ungarischen Volksschwestern, daß schließlich doch Jeder, der in Wien weilt, sie gesehen haben und als Kenner mit der Zunge schnalzend, je nach seinem Parteistandpunkte, ausrufen will: „Famoser Kerl, die Bláha!“ oder „Kapitales Ding, die Bahlmei!“ oder „Reizender Schneek, die Hégi!“ So ist denn zu hoffen, daß Direktor Gvva schließlich nicht ganz entblóht das hiesige Eden verlassen muß, und nicht bloß mit dem Feigenblatt eines moralischen Erfolges sein Defizit wird bedecken können.

Ein großes Verdienst hieran wird jedenfalls der hiesigen Journalistik zukommen, welche unsere Landsleute in Wahrheit mit Anerkennung überschüttet. Diese ist nun allerdings manchmal ohne Wahl, aber keinesfalls blindlings ausgeübt, denn die Berichterstatter, welche die Redaktionen in die Vorstellungen delegiren, sind durchwegs geborene Ungarn und verstehen recht wohl, was die Schauspieler sprechen und singen. Ob sie auch das Drama überhaupt verstehen, ist eine andere Frage, die ich trotz der Artigkeit, die wir unseren hiesigen jour-

nalistischen Freunden schulden, nicht unbedingt bejahen möchte. Die Herren sind nämlich alle gute Ungarn und Journalisten von anerkannter Tüchtigkeit, aber an ihrem Urtheile über die vorgeführten Dichtungen merkt man alsbald, daß der Eine treffliche Leitartikel, der Andere ausgezeichnete Resumés über die Reichsrathsverhandlungen und der Dritte nationalökonomische Essays zu schreiben gewohnt ist. Wenn z. B. der in politischen Dingen so tüchtige Kövespataky der „Neuen Freien Presse“ in Csepreghy's „Piros bugyelláris“ die Handlung dürftig findet, so wäre ich begierig, zu erfahren, aus welcher Quelle er sein Bedürfnis nach dramatischer Aktion zu befriedigen gewohnt sei? Denn dieses treffliche und spannungsreiche Stück leidet, sofern nach so glänzender Bühnencarriere überhaupt von inneren Mängeln gesprochen werden kann, eher an Ueberfülle, als an Dürftigkeit der Geschehnisse. Hinwieder hat Almásy's „Tót leány“, welchem die dramatischen Impulse in homöopathischen Dosen zugemessen sind, der hiesigen Kritik den Eindruck einer sehr bewegten und reichen Aktion gemacht. Nun, über den Geschmack soll man nicht disputiren, besonders wenn es ein Terrain gibt, auf welchem man sich so harmonisch zusammensindet, wie in der Anerkennung der schauspielerischen Leistungen unserer Volkstheatertruppe.

Diese ist — von Einzelheiten abgesehen — eine ganz rüchhaltlose, ja, was gewiß auch Ihnen in Budapest aufgefallen ist, eine stellenweise noch viel weitergehende, als diejenige, deren sich die brave Armee des Herrn Gvva zuhause zu erfreuen hat. Sie schreiben dies daheim wohl auf Rechnung der journalistischen Zuverlässigkeit, welche allerdings hier eine absichtliche ist, darauf berechnet, gewissen unliebsamen Vorfällen im Schoß des Wiener Männergesangsvereins den Stachel zu nehmen. Aber daran allein liegt es nicht. Die ungarischen Schauspieler gefallen hier wirklich besser, als zuhause. Trotz des depressivenden Einflusses, den ein halbleeres Haus auf Darsteller und Zuschauer übermuß, ist der Rapport ein lebhafter, elektrisirender und die allgemeine Meinung die, daß die Ungarn mehr Temperament haben, als ihre deutschen Kollegen. Das gilt nicht den Girzeanen, sondern der Gesamtheit. Frau Bláha ist in Vorhinein außer Achtelung; mit ihrer

frischen Stimme und Erscheinung, mit ihrem leicht ansprechenden, grazios munteren und maßvoll melancholischem Wesen, mit der Noblesse ihrer Effekte erscheint sie als eine ganz aparte Individualität, die mit der geistvoll-lasziven Geistering und der genial zerfetzenden Gallmeyer nicht verglichen werden darf. Alle Anderen werden im Einzelnen nicht höher, Viele sogar — und mit Recht — um ein Erkleckliches niedriger taxirt, als die ständige Truppe des Wiedner Theaters, die nicht bloß für die Operette, sondern auch für Volksstücke, wie die des hochbegabten Anzengruber, sich als eine der tüchtigsten Gesellschaften Deutschlands erwiesen hat. Die Bewunderung der Wiener gilt hier dem Ganzen, dem Ensemble und in diesem dem Nationalen.

Im Allgemeinen ist es nun eine bekannte Erfahrung, daß das Nationale an sich einen Reiz bildet, der die Fremden noch empfänglicher als die Einheimischen findet. Wie Viele, die kaum genug französisch verstehen, um einer mäßig raschen Konversation in dieser Sprache zu folgen, sind von den Darstellungen der Sarah Bernhardt, von den Causerien Coquelin's aufrichtig entzückt gewesen. Sänger, deren Stimmkapital irgendwo vinkulirt zu sein scheint, so daß sie nur von den Zinsen leben, machen Furore, weil ihre Vortragsweise die italienische ist. Wir werden von einer Wandertruppe in Pisa, die den Rang des Theaters in Vefes-Csaba einnimmt, doch immer etwas Interessantes zu berichten wissen, wenn wir statt der Einzelleistungen die Lebhaftigkeit der Sprechweise, die harlekiantige Beweglichkeit, die Eindringlichkeit der Geste, welche allen Italienern gemeinsam sind, in's Auge fassen. Auch die Oberammergauer und Brizlegger Passionsspiele verdanken den größten Theil ihrer Wirkung der Fremdartigkeit, mit der sie das aus fernem Landen herbeigezogene Publikum aus seiner gewöhnlichen Betrachtungsweise herausrütteln. Selbst dem Deutschen bieten sie national und lokal gefärbte Eigentümlichkeiten. Würde sich der berühmte sympathische Christuspieler in der kleinsten tragischen Rolle an einem städtischen Theater versuchen, er brächte sich schnell um allen seinen Ruhm. Das Nationale in der Kunst hat, wo es nicht absichtlich und gesucht auftritt, die Weihe eines Allerheiligsten im Heiligthum. Es ist das geheimste Fach in der geheimen Maschinerie der Kunstleistung. Die

die Polizeispione und Denunzianten unbarmherzig gebrandmarkt. Das deutsche Reichsgericht, an dessen Spitze Dr. Ebnard Simson, das Ideal eines Richters — 1848 und 1870 Präsident des deutschen Parlaments — steht, wird minutiöse Gerechtigkeit üben und für Krasszewski, falls derselbe schuldlos ist, ein Beschützer sein.

Budapest, 22. Juni.

Heute Nachmittags wurde ein mehrstündiger Ministerrath abgehalten, in dem — wie die „B. C.“ meldet — mehrere wichtige Angelegenheiten ihre Erledigung fanden.

Ministerpräsident Koloman Tisza hat sich heute Abends für mehrere Tage aufs Land begeben.

In Bezug auf die Mittheilungen über die Traktatarbeiten auf der projektirten Eisenbahnlinie Munkács-Stry wird uns von gut unterrichteter Seite geschrieben:

Die ungarische Regierung hat schon im Februar l. J. eine Abtheilung Ingenieure zum Beginn der Arbeiten auf die schwierigste Strecke der ungarischen Linie Munkács-Beskid nach Volocz gesendet, doch war es diesen Ingenieuren nicht möglich, die Aufnahmen rasch vorwärts zu bringen, da die Berge fast bis zu Ende März mit Schnee bedeckt waren. Im Monat Mai wurden dann die Aufnahmen auf der ganzen, ungefähr 73 Kilometer langen Strecke begangen. Es handelt sich dabei nicht um eine Ueberprüfung des ehemaligen Graf Schönborn'schen Projektes, wiewohl die damalige, durch die Thäler der Latorca und Bicsa bedingte Richtung im Allgemeinen auch jetzt beibehalten werden muß. Die definitive Feststellung der Linie kann erst dann erfolgen, wenn die auf Grund der Aufnahmen konstruirten Schnittpläne fertig gestellt sein werden, denn in diesen wird man erst die Linie kalkuliren müssen, worauf die Ausstreckung erfolgt. Es ist gar nicht zu denken, daß diese Arbeiten vor dem Oktober l. J. beendigt werden können, und da die Ausarbeitung der Kostenüberschläge und Detailpläne ebenfalls zwei bis drei Monate in Anspruch nehmen, wird es erst im Frühjahr 1884 möglich sein, den Bau der Linie Munkács-Beskid zu beginnen.

Mit dem heutigen Tage ist das Gesetz über die Benützung des ungarischen Wappens in Kraft getreten, ohne daß das Ministerium des Innern sich bewegen gefühlt hätte, in Verordnungswege Verfügungen in Betreff der Uebergangsbestimmungen zu treffen. In kaufmännischen Kreisen, wo man täglich das Erscheinen einer einschlägigen Verordnung erwartete, herrscht denn auch, da diese Erwartung getäuscht wurde, große Verwirrung. Auf vielen Waarenumschlägen und auf fast allen Rechnungsblättern ist das ungarische Wappen angebracht und die Kaufleute wissen nun nicht, ob sie diese Drucksorten bis zum Verbrauche des Vorrathes benützen können, ohne sich den vom Gesetze angeordneten empfindlichen Geldstrafen auszusetzen. Der Klub der hauptstädtischen und Provinzial-Kaufleute hat wohl, wie „Sircsarnok“ mittheilt, bei der Oberstaatsanwaltschaft angefragt, ob die erwähnten Drucksorten straflos benützt werden können, wenn das Wappen mit Papier überklebt würde, und die Staatsanwaltschaft hat der Ansicht Ausdruck gegeben, daß dies zulässig sein dürfte, weil der betreffende Kaufmann dadurch entschieden befunde, daß er das Landeswappen nicht benützen wolle; allein es sei die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Gerichte anders urtheilen würden, weil diese Frage weder durch das Gesetz, noch durch eine Verordnung geregelt sei. Der erwähnte Klub hat nun die Handels- und Gewerbekammer

erlaubt, in dieser Angelegenheit bei der Regierung Schritte zu thun, worauf die Handelskammer beschloß, im Wege des Handelsministeriums des Ministerium des Innern zu erfragen, daß es diese Angelegenheit ehestens im Verordnungswege regeln möge.

Das Ministerium des Innern hat, wie „Nemzet“ mittheilt, die Jurisdiktionen angewiesen, binnen sechs Wochen ausführlich darüber zu berichten, ob die Verordnung vom Jahre 1876 über die Todtenbeschau genau beobachtet wird, eventuell welche Umstände die pünktliche Befolgung der erwähnten Verordnung hindern, endlich wie viel Verstorbene im verflochtenen Jahre ohne Todtenbeschau und in diesem Falle auf Grund welcher Verfügungen beerdigt wurden.

Aus Cetinje wird gemeldet, daß man in dortigen Regierungskreisen versichert, Oberst v. Thömel, der bisherige österreichisch-ungarische Ministerresident in Cetinje, werde nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren.

Aus Bukurest wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß die Enthüllung des Denkmals Stephan des Großen, eines Wojwoden der Moldau zu Ende des 15. Jahrhunderts, wieder zu einer gegen Oesterreich-Ungarn feindseligen rumänischen Demonstration benützt wurde. Es brachte nämlich der Senator Graditeanu einen Toast auf den König, in welchem, nach dem Berichte der „Independance Roumaine“ folgende Stelle vorkam: „In der Krone Euerer Majestät fehlen noch einige Perlen: das Banat, die Bukowina und Siebenbürgen — hoffentlich aber nicht für immer.“ Der König — fügt das genannte Blatt hinzu — drückte dem Sprecher die Hand und verließ den Saal.

Ausland.

Budapest, 22. Juni.

Zur Tagesgeschichte.

Der Bericht der kirchenpolitischen Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses, in welchem heute die zweite Lesung der Kirchenvorlage begonnen hat, enthält einige interessante Erklärungen des Kultusministers Goller. So erwiderte er auf eine Anfrage Windthorst's, die preussische Gesandtschaft werde beim Vatikan auch weiterhin belassen. Die Revision der Mairgesetze sei mit den eingebrachten Vorlagen nicht abgeschlossen und von den weiteren Verhandlungen mit der Kurie abhängig. Die Regierung scheint ferner nichts dagegen zu haben, daß der vierte Artikel der Vorlagen, welcher das Indigenat und die Vorbildung der Geistlichen beibehält, gestrichen werde, wie dies auch die Kommission beantragt. Ein Communiqué der offiziellen „Provinzial-Korrespondenz“ äußert sich in diesem Sinne. Nach heutigen Nachrichten wird das Centrum die Vorlage annehmen, jedoch die Erklärung abgeben, daß sie die Mairgesetze damit nicht anerkenne. Man berichtet ferner den folgenden interessanten Vorfall: In Glaz erschien dieser Tage der Erzbischof von Prag, Kardinal Schwaiberg, zu dessen Diözese Glaz gehört. Er wurde in der, in kleinen katholischen Städten bei solchen Gelegenheiten üblichen feierlichen Weise empfangen. Der Festungskommandant soll auf seine Anfrage, wie er den Kardinal empfangen solle, von Berlin die Weisung erhalten haben: „Wie einen Fürsten!“

Der „Moniteur de Rome“ veröffentlicht ein Résumé des vom P a p s t e an den Präsidenten Grévy gerichteten Schreibens. Der P a p s t legt darin die peinliche Lage auseinander, welche der Kirche in Frankreich durch die gegen die Ordensgeistlichen in den letzten Jahren befolgte Politik bereitet wurde, erinnert an die hauptsächlichsten Phasen seit der Ausführung der Dekrete gegen die Klöster bis auf die neuesten Maßnahmen gegen die weltliche Geistlichkeit, spricht von den in Ausarbeitung begriffenen „feindseligen Gesetzen“ und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die von der Regierung zu wiederholtenmalen gegebenen friedlichen Versicherungen wirklich die Bedeutung haben, daß man einen schmerzlichen Konflikt verhüten wolle, de: für Staat wie Kirche gleich verdröblich wäre. Schließlich bittet der P a p s t den Präsidenten, seinen hohen Einfluß in diesem Sinne zur Geltung zu bringen. Grévy will den Brief nicht im Ministerrath mittheilen, er betrachtet denselben als ein Privat Schreiben; Grévy wünscht das System privater Briefe, welches schon Pius IX. eingeführt hat, nicht zu unterstützen und nur jene Mittheilungen als staatliche zu behandeln, welche auf diplomatischem Wege an Frankreich gelangen.

Gestern begann vor den Pariser Geschwornen der Prozeß gegen Louise Michel und fünf Genossen wegen Raubes in Bädlerläden und Aufwiegelung der Soldaten zum Widerstande. Louise Michel verantwortete sich, sie sei gekommen, sich der Glenden anzunehmen; sie schwang die schwarze Fahne, um anzuzeigen, daß die Arbeiter Brod wollen. Sie selbst sei bereit, ihr Leben zu opfern und verlange nichts für sich. „Verurtheilen Sie mich“, sagte sie, „weil ich Sie wollen, wegen Aufreizung, Hochverrath — das ist mir gleichgültig, aber nicht wegen Raubes, damit habe ich nichts zu thun!“ Sie sprach oft in deklamatorischem Tone und machte nicht selten den Eindruck extremer Ueberspanntheit. Eynisch gestand der Angeklagte Pouget seine Aufreizungen zu Mord und Brandlegung ein; dies sei die Rache für die Gewaltthaten von 1871. Weil der Untersuchungsrichter sein Testament, ohne ihn zu verständigen, geöffnet hatte, rief Pouget aus: „Das ist eine Injamie der Justiz!“ Die übrigen Angeklagten sind milder bestraft. Gestern wurde eine große Anzahl Zeugen vernommen. Ein Sachverständiger machte Experimente mit den bei Pouget konfiszirten Lösungen; ein damit besprengtes Papier ging sofort in Flammen auf. Heute sollte die Fortsetzung des Zeugenverhörs erfolgen.

Gaulois“ schreibt, die Besprechung zwischen dem französischen Ministerpräsidenten und dem chinesischen Botschafter war eine sehr freundschaftliche. Der Botschafter betonte den Wunsch, eine verständliche Formel für die Ansprüche China's und die Forderungen Frankreichs zu finden. Weitere Unterredungen zwischen dem Ministerpräsidenten und dem Botschafter werden folgen. Das Zustandekommen eines Einvernehmens sei wahrscheinlich.

In der Rede, welche Lesseps bei dem gestrigen Banket der Elektriker hielt, theilte er mit, daß er eben mit dem englischen Botschafter Lord Lyons eine zufriedenstellende Unterredung gehabt habe. Die englische Regierung billigte die Haltung der Gesellschaft vollständig und theilte die von Mr. Bright in Birmingham ausgesprochenen Ansichten.

Kunst selbst soll — wo möglich — geadelt Natur sein und in bewusster Absichtlichkeit der Natur auf's Innigste nahekommen. Das Nationale aber ist die Natur selbst; es ist dasjenige, was sich nicht erlernen oder ererbt läßt, dasjenige, wofür der Künstler „nichts kann“. Darum berührt es den Zuschauer oder Leser so souverän, in seiner Fremdartigkeit so selbstverständlich, selbst in seiner Unverständlichkeit so unüberwindlich. Wird es nun durch eine allgemeine künstlerische Unterlage verklärt, durch eine sichere Technik unmerklich geglättet und durch ein natürliches Temperament, dem entzerrnde Jaghaftigkeit und vordringliche Ueberreilung gleich ferne liegen, zum Ausdruck gebracht, dann zwingt es alle Herzen und Sinne und wird ebenso den Autochthonen in Ekstase versetzen, wie den Fremden, der es nur halb versteht, mit der Ahnung eines Vollkommenen erfüllen. Der Letztere scheint mir überhaupt, wenn ich eine so paradoxe Meinung wagen darf, leichter zu berücken, wie der Nationale selbst: er schreibt nämlich auch Härten und Uebertreibungen leicht dem harten gout der nationalen Eigenart zu, während er Unzulänglichkeiten auf das Konto seiner eigenen Unempfindlichkeit schreibt. So erkläre ich mir die Wirkung, die Petöfi'sche Gedichte in Uebersetzungen von Kertbeny und Anderen hervorbringen, Uebersetzungen, die einem Ungarn alle Nerven zu zerreißen drohen und bei deren Lektüre den Kenner des Originaltextes ein Gefühl erfasst, wie wenn er in einen Indianertrappen biße, der mit Sand gefüllt ist. Der Wiener Zuschauer schludert auch das Bischen Sand, das wir zuhause in den Leistungen unserer Volkstheater-Schauspieler finden, sub titulo Nationaleigenthümlichkeit resolut hinunter und meint, das wäre Paprika. Im Allgemeinen jedoch ist er auf der richtigen Fährte, wenn er die Besonderheit des ungarischen Schauspielers in dem freieren Walten des natürlichen Temperaments erblickt. Das gilt nicht nur vom Volksstück und nicht nur von ungarischen Theatern überhaupt, es gilt nach mannigfacher Erfahrung auch vom Salonstück im Nationaltheater und von jenen zahlreichen Darstellern ungarischer Abkunft, die auf Wiener und anderen Bühnen Lieblinge des deutschen Publikums geworden sind. Ich erinnere mich der ungemessenen Bewunderung, mit der mir Franz Rauner, der

kein Wort ungarisch versteht, von einer Vorstellung im Nationaltheater sprach, wo er irgend ein französisches Lustspiel gesehen hatte. Er erklärte rundweg, daß es dergleichen nur noch in der Comédie française gebe. Ich ließ ihn gerne dabei, kann aber hier in camera caritatis meiner individuellen Meinung Ausdruck geben, daß er, abgesehen von seinem impressionablen, hitzigen Wesen (dem Temperament nach verdienter hochbegabter Bühnemannsch entschieden, ein Ungar zu sein), auch dem besonderen Reize zum Opfer gefallen ist, den der fremde Sprachenklang und das nationaleigenthümliche Wesen unseres Schauspiels auf ihn üben mußte. Unsere heimische Kritik und auch unser Publikum wird ganz gut wissen, daß unser Nationaltheater von dem Theatre français und auch vom Burgtheater, trotz der gewaltigen Fortschritte, die es unter Paulai's Leitung gemacht hat, noch sehr weit entfernt ist. Es hat den Glanz, es hat künstlerisches Streben und verfügt über mannigfaltige, schöne Begabung: aber es fehlt unseren Schauspielern zu dem scharfen Auge die feste Hand, zu der Gestaltungsfreudigkeit die Siederheit der Technik. Sie leisten vor Allem, wie mir scheint, in einem Punkte zu wenig, in welchem die deutschen Schauspieler zu viel leisten: sie sind keine Sprechkünstler.

Es ist dies ein Thema, über das sich Vieles und nicht Uninteressantes sagen ließe, in das ich aber zu meiner Gemüthung und zur völligen Ueberzeugung des Lesers nur dann eingehen könnte, wenn ich Raum und Zeit hätte, Alles zu sagen. Vielleicht bin ich auch durch die rasche und günstige Entwicklung unseres heimischen Schauspiels seit den letzten Jahren überholt; aber meine jüngsten Erfahrungen, die nicht gar zu alten Datums sind, sagen mir, daß man auf dem Nationaltheater besser agirt, als spricht und daß die Schauspieler mit dem Worte eher im Kampfe sind und bei gelungenen Stellen es zu besiegen scheinen, als daß sie durch dasselbe getragen werden und durch seine Hilfe siegen. Das gilt gleichmäßig von der Prosa, wie von der gebundenen Rede: denn beide sind gleich schwer zu sprechen, weil beide ihr Vermaß haben, die Prosa den Numeris, die Verse ihr Metrum. Was nun das Letztere betrifft, so kommt das Nationaltheater nicht oft in die Lage, seine Kräfte in dieser Richtung auf die Probe zu stellen. Die

Prosa aber behandelt man dort doch zu sehr im Sinne des Bourgeois gentilhomme, der nach der Definition seines Professors erstaunt ausruft: Jetzt spreche ich schon fünfzig Jahre Prosa und weiß nichts davon. Für's Theater will auch das Prosasprechen gelernt sein und man muß davon wissen, wie man sie spricht. Aber bei uns beginnt man mit den „Gestalten“ und das Sprechen kommt erst hinterdrein.

Bei den Deutschen nun ist es umgekehrt. Diese lernen vor Allem sprechen und nur sprechen. Dann lernen sie aber auch gestikuliren auf dieselbe Art und mit derselben Strenge, mit der sie sprechen lernen. Schließlich lernen sie sogar empfinden, ebenso genau, wie sie sprechen und gestikuliren gelernt haben. Das ist entschieden ein Zuviel, wie das heimische System ein Zuwenig ist. Das Eine aber läßt sich nicht leugnen, daß der Durchschnitt der deutschen Schauspieler im Vortrage dem Durchschnitte der unserigen überlegen ist. Ein Dichter, dessen Werk von den Ersteren gespielt wird, ist natürlich des Erfolges nicht sicher — aber er ist sicher, daß seine Worte verstanden werden, so deutlich, als ob sie gelesen würden. Das hat auch seinen Werth, besonders wenn ein Theil des Erfolges auf dem Dialoge beruht. Im Allgemeinen verläßt sich der ungarische Schauspieler stark auf die Inspiration des Momentes, während der deutsche, bevor er die Bühne betritt, die Rolle mehr in der Hand hat. Freilich oft nur in der Hand. Aber er kann sie wenigstens nicht ganz fallen lassen.

Die Unterschiede zwischen deutscher und ungarischer Schauspielweise lassen sich übrigens hier nicht so deutlich ziehen, weil die Wiener dem Temperamente nach den Ungarn viel näher stehen, als ihren Stammesgenossen im Reiche. Da draußen, wo ein Herr Barnai schon ein Vulkan und Fräulein Horty ein Stern ist, zeigt sich der Abstand erst in seiner rechten Größe. Wenn Herr Gova zum Lorbeer auch den Beaten haben will, so rathe ich ihm — allen Ernstens — nach Berlin zu gehen. Dort gibt es nicht nur Enthusiasmus, sondern auch Publikum — besonders für Ungarn, die dort sehr en vogue sind. Ich kenne dort einen Mann, der sich für eine Ungarin, die erst Künstlerin werden wollte, ruiniert hat. Man denke!

Der Tika-Gläher Prozeß.

— Vierter Verhandlungstag. —

— Telegramm unseres Spezialberichterstatters. —

Miregháza, 22. Juni. Die äußere Physiognomie des Verhandlungsjaales war auch heute dieselbe wie in den letzten Tagen. Nur in der Haltung des Publikums trat eine kleine Wendung zum Bessern ein, diese hielt aber nur während des ersten Theiles der Verhandlung an. Der Verteidiger Dr. Friedmann hatte nämlich an den Präsidenten die energische Bitte gerichtet, derselbe möge dafür Sorge tragen, daß sich nicht Fälle wiederholen, in denen Personen aus dem Publikum mit in die Verhandlung eingreifen und sich mit den Angeklagten zu schaffen machen. Der Staatsanwalt bat, das Publikum wegen des ungeziemenden Gelächters zu ermahnen, worauf der Präsident an die Anwesenden eine ziemlich laue Ermahnung richtete und sie bat, „so weit als möglich“ die Ruhe zu wahren. Die Wirkung der Ermahnung gab sich in den ersten zwei Stunden in der würdigeren Haltung des Auditoriums kund. Später aber brach die leidenschaftliche Parteinahme wieder in mannigfacher Weise durch und es wurden besonders bei den Depositionen anständiger Entlastungszeugen solche Ausrufe, solche ironische Heiterkeitsausbrüche laut, daß sich die Vertreter der Angeklagten gezwungen sahen, an den Präsidenten die Aufforderung zu richten, er möge bei einer so ernstlichen Verhandlung keine derartigen Ausschreitungen im Saale dulden. Einigermassen reservirter verhielt sich heute die mit Damen gefüllte „Königsloge“, wie man die Damenstrade hier nennt. Auch heute fordert Dr. Friedmann, es möge ins Protokoll aufgenommen werden, daß jeder Zeuge, ehe er vor den Gerichtstisch tritt, an dem Untersuchungsrichter W a r y vorbeipassiren müsse. Der Präsident gab auf diese Bemerkung keine Antwort; Vizepräsident W a r y aber bleibt nonchalant auf seinem Platze und dreht sich fiesigbewußt lächelnd seinen wohlgepflegten Schnurrbart. Die Rolle, die dieser Mann nach dem glorreichen Untersuchungsfeldzug nunmehr im Gerichtssaale spielt, gehört ebenfalls zu den „Spezialitäten“ dieses Prozesses.

Die ganze heutige Verhandlung galt der Einvernehmung von Zeugen. Es wurden weitere achtzehn Zeugen verhört, und von diesen Viele untereinander und überdies mit bereits früher vernommenen Zeugen konfrontirt. Es kam dadurch wiederholt zu eben so erregten, wie interessanten Szenen. Unter der Wucht der an sie gerichteten Fragen machten viele der Belastungszeugen, die Anfangs hartnäckig an ihren stets in denselben Worten hergesagten Aussagen festhielten, wesentliche Konzeptionen, die ihre ersten Behauptungen oft vollständig entwertheten, wodurch zahlreiche Widersprüche dargelegt wurden. Interessant war es, zu beobachten, wie einige der Zeugen, als fühlten sie sich durch ihre veränderten Depositionen innerlich von einer Last befreit, nun die neuen Aussagen in jeder Weise zu bekräftigen bestrebt waren.

Einen eigenthümlich patriarchalischen Zug erhält die Verhandlung dadurch, daß die vernommenen Zeugen in dem reservirten Raume zwischen dem Gerichtshof und dem Auditorium verbleiben. In den ersten Nachmittagsstunden ist der enge Raum derart gefüllt, daß Angeklagte und Zeugen kunterbunt nebeneinander sitzen und viele der Letzteren sich bequem auf dem Fußboden lagern, was natürlich zur Folge hat, daß hie und da ein Zeuge plötzlich aufspringt, um dem anderen in's Wort zu fallen.

Dem Präsidenten muß man die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er im Verhältniß zu der Anfangs den Angeklagten gegenüber an den Tag gelegten äußerst schroffen und itrenigen Haltung, jetzt doch schon milder verfährt und jedem der Angeklagten bei jedem Zeugenverhör ohne Einwendung gestattet, an die Zeugen Fragen zu richten oder, wie dies heute wiederholt der Fall war, ungenaue Angaben derselben sofort zu demitiren und Gegenbeweise, Gegenargumente sofort in's Treffen zu führen. Natürlich machen die Angeklagten von diesem ihnen eingeräumten Rechte den eingehendsten Gebrauch und stellen manchmal die Geduld auf eine harte Probe, wenn sie über die unwesentlichsten Dinge sich weitläufig auslassen, ihnen ungeheure Bedeutung beilegen und so den Gang der Verhandlung verzögern.

Um nun auf das Meritum des heutigen Verhandlungstages zu kommen, so kann man sagen, daß derselbe wieder Manches dazu beigetragen hat, die Anklage zu entkräften. Im Verlaufe des Zeugenverhörs wurden nämlich mehrere Punkte, denen die Untersuchung außerordentliche Bedeutung beigelegt hatte, nahezu vollständig aus dem schwarzen Buche W a r y's verlöscht und als einfach unhaltbar erwiesen. Ich will nur einzelne markante Beispiele hervorheben; Frau W á t h o r i wußte in dem gestrigen Verhör ungemein viel von den schrecklichen Hilferufen zu erzählen, welche Frau Lengyel um M i t t a g aus der Synagoge dringen hörte, und heute deponirte Frau L e n g y e l selbst, sie habe ungefähr gegen A b e n d oder am späten Nachmittage die Worte rufen gehört: „Lengyelné jöjjon ki!“ (Frau Lengyel kommen Sie heraus!), und das ist Alles, was sie weiß. Dazu kommt noch, daß sie und Esther Solymosy einander gar nicht kannten. Was sie (Frau Lengyel) sonst noch wisse, habe sie nur von Frau Báthori gehört. Eine andere im Untersuchungsprotokolle vorkommende Aussage der Frau Lengyel geht dahin, daß der alte Scharf sich einige Tage nach dem Verschwinden Esther's bei ihr sehr angelegentlich erkundigt hätte, ob man Schreie, Hilferufe aus der Synagoge zu ihr hinüber hören könne. Heute nun gibt

Frau Lengyel an, sie habe damals nur deponirt und sage daselbe auch heute noch, daß Scharf sie gefragt habe, ob sie denn wirklich Schreie oder Hilferufe aus der Synagoge gehört habe? Diese Aussage der Frau Lengyel, durch welche wieder ein Hauptstützpunkt der Anklage entkräftet wird, rief im Saale große Bewegung hervor.

In Kreisen, die der Verteidigung nahe stehen, erklärt man heute bereits offen, daß, falls die Staatsanwaltschaft nach durchgeführtem Beweisverfahren ihre Anklage aufrecht halten wird, die Verteidiger in ihren Plaidoyers einen sehr leichten Stand haben, da die Handhaben zur Zerreißung des künstlichen Gewebes sich ihr förmlich aufdrängen. Nach dieser Auffassung stellt es sich immer klarer heraus, daß in jenen der Mittagsstunde vorangehenden 45 Minuten, während welcher der Knabe die gräßliche Mordthat durch das Schlüsselloch gesehen haben will, in der Vorhalle der Synagoge sich Angewöhnliches absolut nicht ereignen konnte; denn theils decken, theils widersprechen einander zahlreiche Zeugenaussagen derart, daß zur Verübung eines Verbrechens sowohl aus persönlichen als aus sachlichen Gründen jene kritischen drei Viertelstunden vollständig außer Betracht kommen. So gab es eine zweite Frau, nämlich die Witwe F e k e t e, welche nach der Angabe des Untersuchungsprotokolls gegen Mittag in der Gegend der Synagoge weinen hörte. Diese Frau gibt nun heute zu, den klagenden Ton gehört zu haben, sagt aber nun, daß die Zeit eine andere war, indem sie sich erinnert, die Synagogengegend, aus der Weichte kommend, schon um 11 Uhr passirt zu haben, da sie sich unterwegs bei einer Nachbarin um die Stunde erkundigte und erfuhr, es sei 11 Uhr. Diese Zeit hält sie nun auf das Energischste selbst ihrem Pfarrer Joseph Adamovics gegenüber fest, welcher behauptet, die Weichte sei sehr spät zu Ende gewesen. Auf dem Heimwege — so fährt sie fort — sei sie der Esther nicht begegnet.

Interessant und erregt gestaltete sich mit Bezug auf den Zeitpunkt, wann Esther vom Hause fortging und gesucht wurde, das Gesecht zwischen den Zeugen: Frau H u r i, dem Rutscher H a t a l o v s k y und Samuel F r ä n k e l. Aus den widersprechenden Aussagen der Drei tauchte der Verdacht auf, daß v i e l l e i c h t Frau H u r i die Esther zweimal an dem Tage fortgeschickt habe. Denn H a t a l o v s k y, der im Nachbarhause, dicht neben Frau H u r i bedienstet war, gibt mit voller Bestimmtheit an, in den Garten hinüber gehört zu haben, wie Frau H u r i gegen 3 Uhr Nachmittags zu Jemandem die Worte sagte: Bis Abend kannst Du dreimal zurück sein. Er glaubt, diese Worte waren an Esther gerichtet. Samuel F r ä n k e l gibt an, er sei der H u r i um 4 Uhr Nachmittags auf der Straße begegnet. Bei der Konfrontation mit diesem Zeugen behauptet die H u r i Anfangs mit den heiligsten Eiden, sie sei Nachmittags, bevor sie die Esther suchen ging, mütterleienallein zuhause gewesen, leugnet auf's Entschiedenste, mit Jemandem gesprochen zu haben und erst nach langer, langer Zeit läßt sie sich dazu herbei, zu gestehen, es sei ein Kind bei ihr gewesen, zu welchem sie sagte, die Esther könnte schon dreimal zurück sein. Mit Fränkel, behauptet sie, nicht lange nach Tisch gesprochen zu haben, in die Enge getrieben, konzeditirte sie dann eine halbe Stunde und behauptet endlich, es könne auch 4 Uhr gewesen sein, als sie ihm begegnete. Ferner leugnet sie, mit Fränkel, der dies positiv behauptet, über das Mädchen gesprochen zu haben und als Staatsanwalts-Stellvertreter S z e h f e r t bemerkt, daß es naturgemäß sei, wenn man Jemanden suchen geht, den uns Begegnenden, besonders wenn es ein guter Bekannter ist, zu fragen, ob er die gesuchte Person nicht gesehen, da bleibt Frau H u r i, deren Redefluß und Zungengeläufigkeit sonst ihres Gleichen suchen, die Antwort schuldig und weiß kein Sternswörtchen zu erwidern.

Ein zweites wichtiges Moment bezüglich der einander widersprechenden, schwankenden Angaben, welche sich auf den Zeitpunkt richten, in welchem Esther heimkehrte, liefert der lebhafteste Streit, der sich zwischen der jugendlichen Zeugin R o s e n b e r g, bei deren Eltern Sophie Solymosy bedienstet war, der Frau H u r i und Sophie S o l y m o s y entspann. Gestern hatte Sophie Solymosy bekanntlich die Aussage gemacht, es sei schon lange nach Tisch gewesen, als sie mit ihrer heimkehrenden Schwester Esther auf der Straße gesprochen, heute rückt sie diesen Zeitpunkt wesentlich zurück, während R o s e n b e r g ebenfalls mit vollster Positivität deponirt, die beiden Schwestern nach dem Mittagmahle mit einander sprechen gesehen zu haben und den Zeitpunkt ihrerseits auf 1 Uhr angibt. Ihre Angaben, die einige Unsicherheit in der Beurtheilung der Stundendauer zeigen, veranlassen Dr. H e u m a n n zu der Frage, wie viel Minuten in der Stunde seien? und sie antwortet: 50 Minuten. Sophie S o l y m o s y gegenüher sehr grob benimmt, wird von R o s i, die sich im Gerichtssaale nicht im Geringsten genirt fühlt, sehr energisch in die Schranken der Höflichkeit gewiesen und es hätte wenig gefehlt, so wäre es zwischen den beiden Mädchen, besonders nachdem Sophie auf die Juden im Allgemeinen zu schimpfen begann, zu einem Faust- und Nagelkampfe gekommen. Als nun die H u r i mit in das Wortgespräch trat, war das Bankrotto zwar urkomisch, aber für die Verteidigung von nicht zu unterschätzendem Werthe. Die H u r i meinte nämlich, als sie die Esther suchen ging, sei ihr die Sophie begegnet und habe ihr gesagt, sie (Sophie) habe ihre Schwester längst heimkehren gesehen; da sei auch die

R o s i dabei gewesen und habe noch zur Sophie die Bemerkung gemacht: Es ist zwölf Uhr gewesen, als ihr mit einander beisammen gestanden seid. R o s i leugnete nun zwar entschieden, diese Aeußerung gemacht zu haben, während Sophie stillschweigend der Angabe der H u r i beipflichtete; dem vorurtheilslosen Theile des Auditoriums drängte sich da unwillkürlich der Gedanke auf, wie denn Moriz um Viertel oder halb zwölf Uhr die Esther Solymosy in die Wohnung seiner Eltern rufen konnte, wenn das Mädchen selbst nach den Angaben der befangensten Belastungszeugen um 12 Uhr Mittags noch in hühlicher Entfernung von der Synagoge gemüthlich mit der Schwester auf der Straße plauderte. So wie nun die Anklage betreffs des Zeitpunktes des angeblichen Verbrechens nach und nach jeden Halt verliert und man nur mit dem Gefühle der Indignation auf das von der Untersuchung mit ungeheurer Apparate willkürlich wortverdreherisch und, wie sich heute zeigt, mit mehr Gewissenlosigkeit als Klugheit zusammengestellte Truggebilde zurückblicken kann, ebenso hat heute der erste Schritt auf dem Wege zum Nachweise eines Alibi's zu einem glänzenden Resultate geführt. Die Sache ist folgende: Der des Mordes angeklagte B u r b a u m behauptete bekanntlich, sofort nach Schluß des Gottesdienstes zu seinem Wirth Süßmann zurückgekehrt zu sein und dort gemittagmahl und den Nachmittag verbracht zu haben, unterwegs jedoch auch auf ein Gläschen Schnaps bei Rosenbergs eingefeiert zu sein; R o s i R o s e n b e r g bestätigt nun die letztere Angabe Burbaum's und sagt es ihrem ehemaligen Dienstmädchen Sophie Solymosy in's Gesicht, sie sei im Zimmer gewesen und habe ihr bedienend geholfen und es sei eine Lüge, wenn sie heute das Gegenteil behauptet. Die erstere Angabe Burbaum's wird wohl von Süßmann, als auch von dessen früherem christlichen Dienstmädchen Kathi B a r g a voll und ganz bestätigt; die beiden letzteren Zeugen werden vom Gerichtshofe als Alibi-Zeugen beedigt; R o s i Rosenbergs nicht, da sie noch nicht das sechzehnte Lebensjahr erreicht hat.

Bemerkenswert muß noch werden, daß heute der Präsident die Belastungszeugen zwar ebenfalls unterfückte und die Widersprüche derselben zu glaetten und auszugleichen suchte, aber sich trotzdem reservirter hielt und in seinen Interpretationen viel maßvoller war, als in den ersten Tagen. Der Staatsanwalt und sämmtliche Verteidiger griffen auch heute energisch in die Fragestellung ein. Betreffs der sonstigen heutigen Verhandlungsmomente, die sich zum Theile auf den angeblich des Nachts beleuchteten Tempel, auf die nächtlichen Zusammenkünfte der Gläher Juden, auf die Dauer der Anwesenheit der Schächter in Gläher und ähnliche Momente beziehen, verweise ich auf den stenographischen Bericht und will schließlich nur einem an mich gerichteten Ansuchen der Verteidiger Folge geben, indem ich eine im gestern veröffentlichten Stenogramme nicht verzeichnete Antwort des Knaben Moriz Scharf reproduzire.

Auf die Frage Dr. H e u m a n n's, ob er den ebenfalls der Mitschuld am Morde angeklagten Emanuel Taub im Tempel gesehen habe? antwortete Moriz: Nein! und auf die weitere Frage, ob er diese Antwort auch dem Untersuchungsrichter ertheilt habe? Ja! Nun fehlt die zweite Frage und Antwort im Stenogramme, während die Verteidigung auf dieselbe großes Gewicht legt, da diese Antwort Moriz' auch im Untersuchungsprotokoll nicht aufgenommen wurde.

In eingeweihten Kreisen, glaubt man hier, die Verhandlung werde am nächsten Samstag beendet werden.

Vierter Verhandlungstag.

Verhör des Zeugen Hatalovský.*)

Zeuge Andreas H a t a l o v s k y wird hereingeführt. Derselbe gibt auf die allgemeinen Fragen an, in Ghid geboren, 23 Jahre alt, katholisch, ledig und Rutscher beim Landwirth Michael Böna in Nánás zu sein.

Präsi: Wie bist Du hierher gerathen. — **Zeuge:** Man ließ mich rufen. Es kam ein Israelit, um mich zu holen. — **Präsi:** Du stehst vor dem kön. Gerichtshof! Ich mache Dich darauf aufmerksam, daß Du nur die reine Wahrheit auf die an Dich gerichteten Fragen auszusagen sollst, da Du eventuell den Eid ablegen wirst. Wohntest Du im vergangenen Jahre in Tika-Gläher? — **Zeuge:** Ja, ich wohnte dort. — **Präsi:** Bei wem? — **Zeuge:** Bei Michael Debreczeni. — **Präsi:** Ist die Wohnung Debreczeni's in der Nähe der Wohnung Andreas Huri's? — **Zeuge:** Sie ist just in der Nachbarschaft. — **Präsi:** Weißt Du etwas von der Wirthschaft Huri's? — **Zeuge:** Insoferne kenne ich sie, als ich dort in der Nähe gewohnt habe. Uebrigens kenne ich sie, seit ich lebe. — **Präsi:** Wohntest Du denn immer dort? — **Zeuge:** Immer, nur gerade seit einem Jahre wohne ich in Nánás. — **Präsi:** War Andreas Huri zuhause? — **Zeuge:** Ich habe ihn nicht gesehen, er ist ja auch ein Bediensteter und ist eben draußen auf der Tanna beschäftigt. — **Präsi:** Worin besteht seine Hauswirthschaft? Hat er Vieh? — **Zeuge:** Er hat Kinder, Schweine, Zuchtvieh, auch Pferde. — **Präsi:** Und zu diesem Viehstand hält er sich einen Knecht? — **Zeuge:** Er hielt einen Knecht.

Präsi: Wenn er selbst in Arbeit war, wer versah seine Wirthschaft? — **Zeuge:** Entweder seine Frau oder seine Dienstmagd. — **Präsi:** Wer war im vorigen Jahre seine Dienstmagd? — **Zeuge:** Bis zur Zeit, als jenes Unglück geschah, war es die Esther Solymosy. — **Präsi:** Hast Du die Esther mit dem Vieh beschäftigt gesehen? — **Zeuge:** Die Esther versorgte das Vieh, wenn der Knecht nicht zuhause war. — **Präsi:** Waren mehrere Kühe da? — **Zeuge:**

Präsi: Der Beginn des Berichtes über den vierten Verhandlungstag befindet sich in der Beilage dieser Nummer.

Eine Ruhe und ein Kalb. — Präj.: Wurde das Kalb beim Brummen getränkt oder mußte es weiter getrieben werden? — Zeuge: Es wurde am Brummen getränkt. — Präj.: Und wo war der Brummen? — Zeuge: Gerade vor unserem Hause auf der Straße.

Präj.: Man führe Frau Andros Huri herein! (Geschicht.) Sie haben gestern hier vor dem Gerichtshofe behauptet, daß Sie selbst gewöhnlich die Fütterung und das Tränken des Viehes zu besorgen pflegten. — Frau Huri: Jawohl. — Präj.: Pfliegen Sie damit nicht Jemand Anderem zu betrauen? — Frau Huri: Nein. — Präj.: Hatalovskij behauptet jedoch, daß sich dies nicht so verhalte, da er wisse und es gesehen habe, daß dies auch 13 Dienstmädchen zu besorgen pflegte; namentlich solange die Esther Solymosky bei Ihnen wohnte, geschah es öfters, daß diese das Tränken des Viehes besorgte. — Frau Huri: Ich bitte um Entschuldigung, löbl. kön. Gerichtshof, es war nicht so, wie er (Hatalovskij) sagte. Ich beweise dies durch den Knecht, der voriges Jahr bei mir bedienstet war. Derselbe ist ein solch' ehrlicher Bursche — er dient jetzt in Wien beim Militär — daß er keinesgleichen im ganzen Lande nicht hat. Dieser Junge hatte beim Vieh nichts zu thun. Zur Winterzeit, wenn kein Kutscher d'rin war, hatte ich auch nichts mit demselben zu thun. Im vorigen Jahre, als sie hinausgingen, um zu ackern und weber mein Knecht, noch mein Sohn, noch mein Mann zuhause waren, verjah ich diese Arbeit selbst.

Präj.: Diesbezüglich sagt der Zeuge, daß er gesehen, wie die Esther Solymosky mit der Kuh beschäftigt war. — Frau Huri: Es ist nicht wahr, es wäre denn, daß ich eine so unausschiebbare Arbeit hätte, daß ich dem Kinde sagte — denn die Kuh ist sehr sanft — geh, mein Kind, gib dem schlechten Vieh etwas. Er sagt nicht die Wahrheit, der Schurke. — Präj.: Man darf so etwas nicht sagen. (Zu Hatalovskij:) Bleiben Sie bei Ihrer Behauptung? — Hatalovskij: Ich habe es nicht immer gesehen, aber einmal trankte das Dienstmädchen, einmal die Hauswirthin; ich habe ja auch nicht behauptet, daß immer die Esther das Vieh versorgte. — Präj.: Was sagen Sie hierzu, Frau Huri? Ist es vorgekommen, solange Esther bei Ihnen war, daß sie sich mit der Kuh beschäftigte? — Frau Huri: Vielleicht ist z u f ä l l i g, wenn ich nicht zuhause war. Doch habe ich es ihr niemals aufgetragen, denn sie war nicht in dem Alter. — Präj.: Sie geben also zu, daß, wenn Sie nicht zuhause waren, Esther diese Arbeit verrichten konnte? — Frau Huri: Ja.

Verteidiger Heumann: Sie sagten, es sei vorgekommen, daß, wenn Sie vom Hause fort waren, die Esther sich mit der Kuh beschäftigte. Es soll aber auch manchmal geschehen sein, wenn Sie zuhause waren. — Frau Huri: Ja, wenn ich eine unausschiebbare Arbeit hatte, das will ich nicht leugnen. — Heumann: Nachdem Frau Huri vielleicht in Betreff gewisser diesbezüglicher Details zu vernehmen sein wird, damit diese beiden Zeugen diese Aussagen gegenseitig nicht hören, bitte ich, Frau Huri inzwischen aus dem Saale zu entfernen. (Es geschieht.)

Präj. (zum Zeugen Hatalovskij): Erinnern Sie sich auf den Samstag vor Palmsonntag vorigen Jahres? — Zeuge: Ja. — Präj.: Haben Sie an jenem Tage die Esther Solymosky getroffen? — Zeuge: Das kann ich nicht behaupten, ich war nur im Hofe mit meinen Arbeiten beschäftigt und hörte, daß man sie ins Dorf schickte, wohin sie nicht gehen wollte; mehr als dieses Wort habe ich nicht gehört. — Präj.: Wer schickte sie? — Zeuge: Die Dienstgeberin. — Präj.: Und wie äußerte das Mädchen, daß es nicht gehen wolle? — Zeuge: Das weiß ich nicht mehr. — Präj.: Sagte sie etwa: Ich gehe nicht? — Zeuge: Das hörte ich nicht, ich hörte nur, daß die Huri sagte: Warum gehst Du nicht? Du kannst bis Abends noch dreimal herauskommen. — Präj.: Sahst Du später, daß sie wirklich wegging? — Zeuge: Das sah ich nicht, da ich darauf nicht achtete. — Präj.: Zu welcher Zeit geschah dies? — Zeuge: Gegen drei Uhr, aber bestimmt weiß ich es nicht, da wir keine Uhr hatten. — Präj.: Aber es war jedenfalls nach dem Mittagessen. — Zeuge: Ja, es war nach dem Mittagessen. — Präj.: Hast Du drinn mittagmahl oder auf dem Felde? — Zeuge: Drinn im Hause. — Vize-Staatsanwalt Zeyffert: Wie heißt der Knecht der Huri? — Zeuge: Gabriel Csereß. — Zeyffert: Wissen Sie nicht, wo er ist? — Zeuge: Er ist emberufen und dient beim Regiment. — Verteidiger Eötvös: Es ist das eine große Sache, die Du da erzählst. Erinnerst Du Dich genau, daß es am Nachmittag war? — Zeuge: Ich weiß mich nur insoweit daran zu erinnern, daß es nach dem Mittagessen gewesen ist und ich draußen im Garten war und dort hörte, daß man ihr sagte, sie möge ins Dorf gehen. — Präj.: Aber es konnten dies nicht Beide gesagt haben; also nenne mir diejenige Person, die es gesagt? — Zeuge: Die Frau hat's gesagt. — Eötvös: In welcher Entfernung standest Du denn zu ihr? — Zeuge: Ich war im Garten und weiß nicht, wie weit es war; vielleicht so weit, wie eine Straßenbreite. — Eötvös: Weißt Du, daß dort Frau Huri mit der Esther Solymosky gesprochen hat? — Zeuge: Darauf habe ich nicht geachtet: ich hörte nur, daß es die Frau sei. — Eötvös: Weißt Du, wessen Stimme es war? — Zeuge: Ich weiß, daß es die Stimme der Hauswirthin war. — Eötvös: Weißt Du, an wen ihre Worte gerichtet waren? — Zeuge: Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß sie sie in das Dorf schickte. Im Garten beschäftigt, hörte ich nur so viel. — Eötvös: Und dies war Nachmittags? — Zeuge: Ja. — Eötvös: Als Du dann am zweiten, dritten Tage erfährst, daß die Esther Solymosky in Verlust gerathen sei, hast Du dies einem Anderen erzählt? — Zeuge: Ich habe es Niemandem erzählt, denn ich hatte keine Zeit dazu. Als wir dann später von der Feldarbeit heimkehrten, geschah es an einem Sonntag Abend, daß ich es im Wirthshause dem Süßmann erzählte. — Eötvös: Vor wem hast Du erzählt? — Zeuge: Nur vor den Hausgenossen des Süßmann. — Eötvös: Wie heißen denn die Leute des Süßmann? — Zeuge: Ich weiß nicht, wie die Frau heißt. — Eötvös: Hatte er auch einen Dienstmädchen? — Zeuge: Er hatte bloß zwei Töchter und dann seine Frau. — Eötvös: Hatte er ein Dienstmädchen? — Zeuge: Ja. — Eötvös: Wie hieß sie? — Zeuge: Kathi Varga. — Eötvös: Woher ist sie? — Zeuge: Nicht aus Eszlar. — Eötvös: Ich mache Dich aufmerksam, daß viele

der Zeugen hier ausjagten, daß Esther Solymosky bereits um die Mittagsgzeit verloren ging. Worauf gründest Du daher Deine Behauptung, daß es Nachmittags war? — Zeuge: Ich kann nichts Anderes sagen, als daß ich den Ruf der Frau so gehört habe; mehr weiß ich nicht, als daß es gegen 3 Uhr Nachmittags gewesen sein mochte. — Eötvös: Und es war Nachmittags? — Zeuge: Ja, Nachmittags. — Eötvös: Um welche Zeit? — Zeuge: So gegen 3 Uhr. — Eötvös: Wie wußtest Du die Zeit? — Zeuge: Weil die Sonne bereits unten war. — Eötvös: War es vor dem Tränken? — Zeuge: Ja, denn wir pflegten um 3 Uhr das Vieh zuhause nicht zu tränken. — Eötvös: Aber daran erinnerst Du Dich bestimmt, daß Mittag bereits vorüber war? — Zeuge: Darauf erinnere ich mich bestimmt. Ich hatte zu Mittag gegessen, kam heraus und hörte bald darauf diese Reden. — Eötvös: War die Mittagsfütterung damals schon vorbei? — Zeuge: Ja. — Eötvös: Was hattest Du zu thun? — Zeuge: Ich hatte nichts Anderes zu thun, als zu waschen und zu putzen. — Eötvös: Und wo stand die Frau Huri, als sie sprach? — Zeuge: Ich weiß es nicht, ich habe nicht darauf geachtet. — Eötvös: Und wo stand Esther? — Zeuge: Auch das weiß ich nicht, denn ich sah sie nicht. — Eötvös: Du hast nur ihre Stimme gehört? — Zeuge: Ich habe nur die Stimme der Dienstgeberin gehört. — Eötvös: Hast Du sie an der Stimme bestimmt erkannt? — Zeuge: Ich würde sie an ihrer Stimme unter tausend Menschen herausfinden. — Eötvös: Wenn Du ihre Stimme erkanntest, wo wirst Du auch die Stimme der Esther erkannt haben. — Zeuge: Ich merkte nur so viel, daß sie mit ihrem Dienstmädchen sprach, wenn Du Niemanden sahst? — Zeuge: Ich weiß es nur so, weil sie zu einem Anderen nicht reden konnte. — Eötvös: Konnte es nicht ein Anderer sein, dem sie diesen Auftrag gab? — Zeuge: Das weiß ich nicht, denn ich sah Niemanden. Ich hörte nur so viel: „Du kannst bis zum Abend vom Krämer dreimal zurück kommen.“ — Eötvös: Hast Du noch etwas Anderes von ihr sagen gehört, oder nur so viel, daß Frau Huri sagte, sie könne bis zum Abend dreimal zurück sein? — Zeuge: Ja.

Präj.: Und dies geschah am Thor der Frau Huri? — Zeuge: Ich war im Garten und sah sie nicht. — Präj.: Doch hast Du gehört, daß sie sie zum Krämer nach Eszlar sandte? — Zeuge: Ich hörte nur so viel, daß Frau Huri sagte: Du kannst bis zum Abend aus dem Dorfe dreimal zurück sein. Mehr weiß ich nicht. Ich kann nicht behaupten, daß ich Frau Huri oder die Esther gesehen hätte; ich habe nur die Stimme der Frau Huri gehört. — Präj.: Du konntest als Nachbar in Betreff der Frau Huri dieses und Jenes wahrnehmen. Könntest Du uns namentlich sagen, ob sie die Esther gut oder schlecht behandelt hat? — Zeuge: Sie hat sie sonst gut behandelt. Sie hatte immer Dienstmädchen, die nicht selten 3-4 Jahre bei ihr dienten. Man kann nicht sagen, daß sie mit den Dienstmädchen schlecht umgeht; sie ist eine sehr gute Frau und behandelte ihre Leute recht gut.

Eötvös: Hast Du öfter mit der Esther Solymosky gesprochen? — Zeuge: Ich habe mit ihr selten gesprochen; sie war nur ein Kind, ich aber ein Knecht.

Verteidiger Heumann: Es ist hier gesagt worden, die Esther hätte, als sie ins Dorf geschickt wurde, geantwortet, sie wolle nicht. — Präj.: Es ist nur gesagt worden, sie habe nicht geantwortet. Antwortete das Mädchen der Frau Huri etwas? — Zeuge: Ich hörte nichts. — Präj.: Du hörtest bloß die Stimme der Frau Huri, als sie dem Mädchen sagte: „Du kannst heute noch dreimal aus dem Dorfe zurück sein.“

Verteidiger Heumann: Also daher folgerten Sie, daß das Mädchen nicht gehen wollte?

Präj.: Frau Huri! (Frau Huri tritt herein.) Hatten Sie außer der Esther noch einen anderen Dienstmädchen? — Frau Huri: Ja, ich habe auch jetzt noch einen Dienstmädchen, eine junge Frau. — Präj.: War am fraglichen Tage, als Sie die Esther ins Geschäft schickten, Ihre Dienstmagd zuhause? — Frau Huri: Sie war nicht zuhause, sie war draußen ackern. — Präj.: Waren Sie den ganzen Tag mit der Esther allein zuhause? — Frau Huri: Ja, ich war mit ihr allein. — Präj.: Haben Sie an jenem Tage noch jemand Anderen ins Dorf geschickt? — Frau Huri: Ich habe Niemanden geschickt. — Präj.: Wollten Sie auch Niemanden schicken? — Frau Huri: Nein. Ich hätte auch die Esther nicht geschickt; sie ist aus eigenem Antriebe fortgegangen, da die junge Frau keine Zeit hatte. — Präj.: War damals Jemand bei Ihnen, zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags? — Frau Huri: Keine Seele.

Präj.: Dieser Bursche behauptet, daß er an jenem Tage gegen 3 Uhr Nachmittags gehört habe, daß Sie zu Jemandem Folgendes sagten: „Du kannst noch dreimal ins Dorf gehen. Du kannst bis zum Abend den Weg zurücklegen.“ — Frau Huri: Ich sagte dies zu Niemandem; damals machte ich mich bereits auf die Suche nach dem Kinde. Ich wartete eben auf dasselbe, denn ich war schon unruhig.

Präj. (zu Hatalovskij): Bleiben Sie bei Ihrer Behauptung, daß Frau Huri das sagte? — Hatalovskij: So hat sie es gesagt. — Frau Huri: Ich habe mit dem Mädchen im Hause gesprochen, Frau Gabriel Csereß ist eine lebende Zeugin dafür. — Präj.: Wann sagten Sie es? — Frau Huri: Ich sagte es der Esther, als sie im Vorhause und ich selbst im Hause drinn war, doch war die Hausthür offen; man konnte hören, was ich sagte. — Präj.: Gut; dann besteht aber noch der Widerspruch, daß Hatalovskij behauptet, dies wäre um 3 Uhr Ihr gewesen. — Frau Huri: Ich bitte unterthänigst, es kann nicht mehr als beiläufig 8 Uhr gewesen sein, denn der Bauer wartet die regelmäßige Frühmilkzeit ab, wir aber hatten noch nicht gefrühstückt. — Präj.: Hatalovskij behauptet aber, Sie hätten draußen im Hofe gesprochen. — Hatalovskij: Ich weiß es nicht, ob es draußen wahr, doch habe ich die Reden gehört. — Präj.: Das Sprechen hört sich aber ganz anders im Freien an und wieder anders im Hause. Wie fandest Du die Reden, als ob Jemand im Vorhause spräche oder draußen im Hofe? — Hatalovskij: Ich habe Niemanden gesehen, nur die Rede vernommen. — Eötvös: Um wieviel Uhr? — Hatalovskij:

Gegen drei Uhr, doch kann ich dies nicht bestimmt behaupten. — Eötvös: Aber es war bestimmt Nachmittags? — Hatalovskij: Ja. — Präj.: Wie weit von dem Vorhause der Frau Huri mochte der Ort sein, wo Du diese Worte gehört? — Hatalovskij: Nicht sehr weit. — Präj.: Könntest Du uns die Entfernung bezeichnen? War sie so groß wie dieser Saal? — Hatalovskij: Vielleicht etwas weiter, denn es führt ein kleiner Weg von uns zum Hause der Frau Huri, welches schräg gegenüber steht. — Präj.: War die Rede laut? — Hatalovskij: Nur gewöhnlich; sie pflegte nicht zu schreien, sie spricht nur wie eine ordentliche Hauswirthin spricht. — Verteidiger Szekely: Frau Huri, haben Sie die Esther nicht noch einmal um Farbe geschickt? — Frau Huri: Ich habe sie nie mehr gesehen. Um 3 Uhr habe ich mich schon auf die Suche nach ihr gemacht. — Präj.: Sie können abtreten. — Es folgt die

Vernehmung des Samuel Fränkel.

Joseph Scharf: Ich bitte den löblichen Gerichtshof unterthänigst, bevor der Herr Geisliche von Eszlar-Eszlar und die Frau Stephan Lenghel sich von hier entfernen, mir meinen Sohn auf eine Frage gegenüber zu stellen. — Der Präsident gibt hierauf keine Antwort.

Präj. (zu Fränkel): Sie heißen Samuel Fränkel? — Zeuge: Ja. — Auf die üblichen Fragen des Präsidenten gibt Zeuge an, er sei 75 Jahre alt, Israelit, geboren zu Eperies, verheirathet, Vater mehrerer Kinder, wohnhaft zu Eszlar. Er verrichtet Botengänge und hat ein kleines Feld, das er selbst bearbeitet. Er erinnert sich des Tages, als man von dem Verschwinden der Esther Solymosky zu sprechen begann.

Präj.: Auf welchen Tag fiel dies? — Zeuge: Auf einen Samstag. — Präj.: Wann war das? — Zeuge: Im Frühjahre. — Präj.: Wann im Frühjahre? Im März, April oder Mai? — Zeuge: Es mußte im April gewesen sein. — Präj.: Wissen Sie, ob es am Samstag vor den Osterfeiertagen der Christen oder der Israeliten war? — Zeuge: Es war am Samstag vor den jüdischen Ostern. — Präj.: Womit brachten Sie jenen Tag zu? — Zeuge: Ich war im Tempel, ging von dort nach Hause, als zu Mittag und betete. — Präj.: Gingen Sie im Dorfe herum? — Zeuge: Abends, zur Laufzeit, so gegen 4 Uhr, ging ich ein wenig auf die Straße hinaus, in der Richtung gegen Eszlar. — Präj.: Wo wohnen Sie? — Zeuge: In Uffalu. — Präj.: Begegneten Sie der Frau Andreas Huri? — Zeuge: Ja. — Präj.: Um welche Zeit? — Zeuge: Um 4 Uhr oder eine Viertelstunde nach 4 Uhr oder noch später. — Präj.: Und sprachen Sie miteinander? — Zeuge: Ja; sie ging und auch ich ging. Sie grüßte und ich grüßte zurück und fragte: „Wohin gehen Sie, Frau Nachbarin?“ Sie sagte: „Ich gehe ins Dorf, ich bin zum zweiten Male habe ich das Mädchen um Farbe hineingeschickt, ich weiß nicht, wo sie so lange bleibt!“ Damit ging sie etwas zornig nach Eszlar, ich aber ging nach Hause. — Verteidiger Heumann: Wo trafen Sie mit ihr zusammen? — Zeuge: Auf der Straße. — Verteidiger Heumann: In der Nähe des Tempels? — Zeuge: Etwas herwärts. — Verteidiger Heumann: In der Nähe des Damms? — Zeuge: Nicht in der Nähe des Damms, mehr gegen Uffalu zu. — Verteidiger Heumann: Sagte Ihnen nicht die Frau Huri, daß Sie das zweitemal das Mädchen suchen gehe? — Zeuge: Ja, so sagte sie. — Verteidiger Heumann: Sie sagten vorher, daß sie zu Ihnen gesagt hätte: „Zum zweiten Male schickte ich das Mädchen ins Dorf und ich gehe sie nun suchen. (Bewegung im Auditorium. Es wird Frau Andreas Huri in den Saal geführt.)

Präj.: Begegneten Sie diesem Manne (auf Fränkel deutend) an jenem Samstage, als Sie die Esther suchten? — Frau Huri: Jawohl, auf dem Wege, wo jetzt der Tabak sich befindet. Ich fragte ihn: „Füttern Sie die Kühe, Alter?“ — Zeuge Fränkel: Ich fütterte damals keine Kühe. — Frau Huri: Es ist so wahr, wie daß ein Gott über uns lebt. Ich fragte ihn: „Haben Sie nur diese eine Kuh?“ Er antwortete: „Ja, denn ich habe die andere verkauft.“ — Präj.: Sprachen Sie dann nichts mehr? — Zeuge Fränkel: Fragte ich Sie nicht wegen der Farbe? — Frau Huri: Es gab nichts zu fragen, denn ich sagte nicht, wohin ich gehe. — Zeuge Fränkel: Aber ich fragte Sie. — Frau Huri: Sie fragten nicht; ich erinnere mich nicht, daß ich es erwähnt hätte. — Präj.: Sprachen Sie etwas von Esther's Mutter? — Frau Huri: Nein. — Präj.: Haben Sie ihm erwähnt, daß Sie das Mädchen zum Krämer sandten oder nicht? — Frau Huri: Ich habe ihm nichts gesagt; ich kann mich nicht daran erinnern, denn wenn ich das Kind erwähnt hätte, wäre auch von der Farbe die Rede gewesen. — Präj.: Fränkel behauptet, daß Sie nicht nur das Mädchen erwähnt, sondern sich auch dahin geäußert haben, daß Sie das Mädchen nun schon zum zweiten Male um Farbe schickten und daß es noch immer nicht zurück sei. — Frau Huri (zu Fränkel): Wie unterstehen Sie sich, das zu sagen? — Fränkel: Sie sagten es mir so. — Frau Huri: Ich schwöre darauf, daß ich es nicht sagte. Mein Gott, wie kann man Solches behaupten! — Fränkel: Sie sagten: zum zweiten Male habe ich nun schon das Mädchen hineingeschickt und sie ist noch immer nicht zurück; nun gehe ich sie suchen. — Frau Huri: Und wenn ich gleich sterben muß, kann ich nicht zugeben, Solches gesagt zu haben. — Präj. (zu Frau Huri): Um welche Zeit war es, daß Sie Fränkel begegneten? — Frau Huri: Ich habe ein kleines Mädchen, das geht in die Schule und kommt um 12 Uhr nachhause; ich habe auch ein Stück Vieh, das habe ich gefüttert und getränkt. Dann ging ich zur Frau Solymosky, denn ich dachte, daß auch sie schon zuhause sein werde; eine Weile blieb ich dort, dann ging ich nachhause und wusch einiges Geschirr ab; dann verweilte ich wieder eine kurze Zeit und wartete auf das Kind; hernach machte ich mich auf die Suche; es war ungefähr 3 Uhr. — Präj.: Fränkel sagt, es war schon 4 Uhr. — Frau Huri: Ich will das nicht bestreiten, möglich, daß schon 4 Uhr war. — Präj. (zu Fränkel): Frau Huri behauptet, es sei nicht wahr, daß sie Ihnen vor dem Mädchen eine Erwähnung that und daß es folglich auch nicht wahr sei, als hätte sie Ihnen gesagt, daß sie die Esther schon zum zweiten Male um Farbe ins Dorf geschickt habe und daß sie noch immer nicht zurück sei.

Fräulein: Wie hätte ich es denn erfinden können, daß sie das Mädchen um Farbe geschickt habe? (Bewegung im Publikum.) — **Frau Huri:** Man erzählte es später im Dorfe. — **Fräulein:** Ich hatte keine Kenntnis davon. — **Präsi:** Was das betrifft, wie Sie erfahren konnten, daß das Mädchen um Farbe geschickt wurde, so war das eine allgemeine bekannte Sache. — **Fräulein:** Ich fragte sie, wo das Mädchen sei, sie erwiderte mir, sie wisse nicht, wo es sei. — **Frau Huri:** Ich habe sie nicht zweimal geschickt, nur einmal; sie hätte um 12 Uhr zurück sein können. — **Szeffert:** Frau Huri, Sie haben sich nach dem Mädchen auf die Suche gemacht; wenn man jemanden sucht, so erkundigt man sich bei Zedermann. — **Frau Huri:** Ich habe nicht viel nachgefragt, denn ich hatte Niemanden, dem ich die Verjüngung meiner Kuh hätte anvertrauen können; wir haben jetzt nur ein Stück Vieh. — **Szeffert:** Man fragt doch bei einer solchen Gelegenheit die Leute unterwegs; haben Sie Niemanden gesehen? — **Frau Huri:** Nicht. — **Fräulein:** Wie hätte Sie nicht gesehen? — **Frau Huri:** Nur mit Wasser, ich beschmierte die Kühe, malte sie aber nicht. — **Samuel Lufsig:** Ich bin nach meiner Beschäftigung Viehmäler und ich hatte demnach Gelegenheit, zu wissen, daß sie zwei Kühe hatten. — **Frau Huri:** Ich sage es vor Gott, daß ich bloß eine hatte. — **Samuel Lufsig:** Die eine war eine kleine Kuh (ritka tehén), die andere war eine ungarische Kuh (magyar tehén).

Heumann: Es mochte gegen 4 Uhr gewesen sein, als Sie sich auf die Suche nach dem Mädchen begaben? — **Frau Huri:** Ja. — **Heumann:** Als Sie mit diesem Alten hier (auf Fräulein zeigend) zusammentrafen, begegneten Sie da jenseits des Damms nicht der Tochter Süßmanns? — **Frau Huri:** Ja. — **Heumann:** Sagte Ihnen die Helene Süßmann etwas? — **Frau Huri:** Sie sagte: „Julis néni — denn bei uns ist diese Ansprache gebräuchlich — wohin gehen Sie?“ Ich sagte: „Ich weiß nicht, wohin das Mädchen gerathen ist. Sie sagte: „Man müßte sie schon ohrfeigen, da sie die Zeit so zubringt.“ Ich erwiderte: „Daß Ihr doch gleich das Dienstmädchen zu schlagen pflegt, wir nicht. Wozu auch Ohrfeigen?“ Damit schieden wir und sprachen nichts mehr.

Vertheidiger Heumann: Es dürfte vielleicht von größerer Wichtigkeit sein, zu welcher Tageszeit Frau Huri sich auf die Suche nach dem Mädchen begeben habe; denn wenn es wahr ist, daß sie bereits gegen 12 Uhr mußte, daß das Mädchen verschwunden sei, so ist es doch auffallend, daß sie um vier Uhr sich auf die Suche begeben hat. — **Frau Huri:** Ich habe sie ja auch anderwärts gesucht; die Zeit kann ich nicht genau bestimmen.

Zeugin Frau Johann Csordás-Nagy,

geborene Elisabeth Pástor, geboren zu T. Eglár, 60 Jahre alt, reformirt, Witwe, Tagelöhnerin, wird vorgeladen. Nach der üblichen Ermahnung fragt **Präsi:** Wo haben Sie im vorigen Jahre in T. Eglár gewohnt? — **Zeugin:** In meinem eigenen Hause. — **Präsi:** Pflegt außer Ihnen noch Jemand in Ihrem Hause zu wohnen? — **Zeugin:** Niemand, nur ich und der Schächter. — **Präsi:** Sie haben also doch nicht allein gewohnt? — **Zeugin:** Nein. Anderer, als der Schächter wohnte bei mir; meinen Mann hat der Schlag getroffen. — **Präsi:** Genug davon, Sie haben in Eglár ein Hauschen. Wem haben Sie im vorigen Jahre die andere Stube vermietet? — **Zeugin:** An meinen Freund, der dann den Schächter hineinquartierte. — **Präsi:** Haben sie den Schächter gekannt? — **Zeugin:** Ich habe ihn nicht gekannt, denn auch im ersten Jahre wohnte dort ein Schächter. — **Präsi:** Das gehört nicht zur Sache. Nur das sagen Sie, seit wann der Schächter dort wohnte. Wem vermieteten Sie ihm die Wohnung? — **Zeugin:** Er kam zu Georgi; damals zog der andere Schächter aus. — **Präsi:** Der frühere Schächter wohnte im vergangenen Jahre dort? — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** Wer war der frühere Schächter? — **Zeugin:** T. A. B. war der frühere Schächter. — **Präsi:** T. A. B. war also der frühere Schächter und wohnte dort bis Georgi? — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** Nun sagen Sie mir, ob Sie sich an den Samstag vor den jüdischen Opfern erinnern? — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** Wissen Sie, daß damals mehrere Schächter Eglár besuchten? — **Zeugin:** Ich weiß, daß mit dem bei mir wohnenden Schächter drei fremde Schächter kamen, so daß sie vier waren; das weiß ich aber nicht, ob sie dort schliefen; sie kamen und gingen. Gegen 9 Uhr Abends kamen sie nachhause und sangen sehr schön. Ich fragte die Frau des bei mir wohnenden Schächters, was sie machen, warum sie so schön singen? Die Frau antwortete, daß am nächsten Tage Schächterwahl sein werde und die Schächter um 8 Uhr Früh in den Tempel gehen sollen.

Präsi: Das war also am Freitag? — **Zeugin:** Ich fragte es am Samstag Morgens. — **Präsi:** Samstag Morgens frugen Sie die Frau, warum sie so schön gesungen haben, und damals sind alle Vier fortgegangen? — **Zeugin:** Jawohl. — **Präsi:** Und wann sind sie nach Hause gekommen? — **Zeugin:** Als Frau T. A. B. nachhause kam, war es 11 Uhr; zwischen 1 und 2 Uhr kam ihr Mann, Abends sangen sie wieder. — **Präsi:** Hievon ist jetzt nicht die Rede, sondern Sie behaupten, daß sie beiläufig um 8 Uhr Morgens weggingen und Nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr zurückgekommen sind. — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** Wer kam zurück? — **Zeugin:** Nur unsere Schächter und den T. A. B. habe ich gesehen, sie sind zu Dreien zurückgekehrt, mehr sah ich nicht. — **Präsi:** Was machten sie dort? — **Zeugin:** Das kann ich nicht wissen. — **Präsi:** Sind Sie bezüglich der Zeit im Reinen darüber, daß, als die Drei zurückkamen, es wirklich Nachmittag war? — **Zeugin:** Es war Nachmittag, nicht Vormittag, denn als man 12 Uhr geläutet hatte, ging ich zu meinem jüngeren Bruder und diese kamen erst nachhause. — **Präsi:** Also Frau T. A. B. kam nach 12 Uhr nachhause und Sie gingen nach dem Mittagsgeläute hinüber in die Nachbarschaft zu den Joseph Pástor'schen? — **Zeugin:** Ja; damals kamen sie nachhause und ich habe mich auch nachher noch dort aufgehalten und erst dann kamen sie. — **Präsi:** Wie spät konnte es damals sein? — **Zeugin:** Ich behaupte, daß es zwischen 1 und 2 Uhr gewesen sein konnte; Sonntag bei Tagesanbruch sangen sie schon; sie

unterhielten sich sehr gut, ich weiß aber nicht, wie viel ihrer waren, denn die Thüre war geschlossen und die Fenster waren verhängt. — **Präsi:** Versehen Sie, T. A. B., was dieses Weib gesagt hat? — **T. A. B.:** Ja. (Zur Zeugin gewendet.) Also gingen wir Bier in den Tempel? — **Zeugin:** Ja, mit Ihnen. — **T. A. B.:** Und wie viele haben bei mir übernachtet? — **Zeugin:** Sie waren ihrer vier über Nacht. — **Präsi:** Befand sich unter ihnen auch ein Frauenzimmer oder waren es lauter Männer? — **Zeugin:** Ich habe nur Männer gesehen.

Vertheidiger Dr. Heumann: Sagen Sie mir, haben Sie auch sein Weib nachhause kommen gesehen? — **Zeugin:** Ja, nur sein Weib und seinen kleinen Knaben. — **T. A. B.:** Bei mir haben nur zwei Schächter übernachtet. — **Zeugin:** Sie waren ihrer vier. Ihr Weib sagte, der Eine sei von Tarzal, ferner war Einer da von T. A. B., dann ein jüngerer, endlich Einer mit langem, krausem Haare; doch weiß ich nicht, ob dieser ein Schächter gewesen. Als diese dort übernachteten, da sagte Ihr Weib: „Fürchten Sie nichts, insbesondere der T. A. B.'s Schächter ist ein sehr guter Mann.“ — **T. A. B.:** Es waren ihrer nicht vier. — **Präsi:** Nun, sie behauptet, es wären ihrer vier gewesen und sagte von dem vierten, er habe langes, krauses Haar gehabt. — **Zeugin:** Ich sage, wie ich es weiß. Der alte Schächter hat mich genug beleidigt, aber ich erinnere mich genau und sage es auf Treu und Glauben, daß ihrer vier weggingen. — **T. A. B.:** Ich weiß nur jowiel, daß nur zwei bei mir übernachtet haben. — **Präsi:** Das kann geschehen sein, doch behauptet die Frau, daß ihrer vier waren, und zwar war der vierte der Kraushaarige. Wenden Sie nur hier in die zweite Reihe, ob Sie ihn nicht erkennen? — **Zeugin:** Ich weiß es nicht, ich bin ein altes Weib, ich schäme mich, sie genau anzusehen und erkenne sie nicht, wenn ich sie auch sehe. — **Präsi:** (zur Zeugin) Sagen Sie einmal, kamen sie ihrer vier aus dem Hause? — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** (zu T. A. B.) Und Sie behaupten, daß ihrer drei waren? — **Zeugin:** Sie verließen um 8 Uhr das Haus und kamen so zwischen 1 und 2 Uhr zurück. — **T. A. B.:** Um 11 Uhr kam ich allein, die anderen beiden blieben bei Rosenbergs. — **Zeugin:** Ich habe sie nicht genau angesehen. — **Präsi:** Erinnern Sie sich daran, daß Jemand in das Haus Wein brachte? — **Zeugin:** Das weiß ich nicht. — **Präsi:** Wissen Sie nicht, wann man das Essen brachte? — **Zeugin:** Das ließen sie sich auch nicht durch mich bringen. — **Präsi:** Salomon Schwarz, ist es wahr, daß Sie zu T. A. B. nicht um 11 Uhr, sondern zwischen 1 und 2 Uhr gingen? — **Salomon Schwarz:** Das ist nicht wahr.

Präsi: Sie, Braun, was sagen Sie dazu? — **Braun:** Das ist unmöglich. Man kann es berechnen, es ist unmöglich, daß wir um 1 Uhr hingekommen sind, denn wir können beweisen, daß es 11 Uhr sein mochte, als wir fortgingen. Wie lange dauerte es nun, bis wir hinkamen und wie lange waren wir bei Rosenbergs! — **Präsi:** (zur Zeugin) Welches ist der T. A. B.'s Schächter? — **Zeugin:** Ich weiß es nicht.

Richter Kuffu: War der T. A. B.'s Schächter auch Sonntag dort? — **Zeugin:** Er war dort. — **T. A. B.:** Samstag Nachts schlief der T. A. B.'s Schächter nicht bei mir. Braun war auch Sonntag Früh bei mir. — **Botant Kuffu:** Vor dem Untersuchungsrichter sagten Sie, daß die drei Schächter am Sonntag dort waren. — **Zeugin:** Das sagte die andere Frau. — **Präsi:** Im Protokoll steht, daß drei fremde Juden sich noch am Sonntag dort aufhielten. (Zur Zeugin) Das haben Sie gesagt. — **Zeugin:** Samstag Nachts unterhielten sie sich dort, sie sangen und ich ärgerte mich noch, daß ich nicht schlafen konnte. — **T. A. B.:** Hatten Sie eine Uhr, mußten Sie, daß 1 Uhr war? — **Präsi:** Sie sagt, daß es nach dem Läuten war, dann unterhielten sie sich in der Nachbarschaft. Die Frage ist, ob es wahr ist? — **Salomon Schwarz:** Es ist nicht wahr. — **Abraham Braun:** Es konnte in den Abendstunden sein, etwa zwischen 1 und 2 Uhr. — **Präsi:** Das konnte also etwa nach 12 Uhr sein. — **Braun:** Das ist nicht möglich. — **T. A. B.:** (zur Zeugin) Also Sie haben gesehen, daß ich dort finge? — **Zeugin:** Ja. — **T. A. B.:** Um welche Zeit? — **Zeugin:** Nach 12 Uhr.

Levi Braun: Bin ich allein gekommen? — **Zeugin:** Das habe ich nicht gesehen. — **Präsi:** Um welche Zeit mochte es sein? — **Zeugin:** So nach 12 Uhr, ich hatte keine Uhr, so gegen 1 und 2 Uhr. — **Botant Kuffu:** Sprechen Sie nicht so vielerlei durcheinander. — **Zeugin:** Es war 12 Uhr vorüber.

Angekl. Weißstein: Frau Csordás beruft sich darauf, daß der T. A. B.'s Schächter am 2. April dort war. Dafür ist ein Zeuge, daß ich Sonntag bei Sonnenaufgang mit Jakob Süßmann fortging, weil ich einen kranken Sohn hatte, und der T. A. B.'s Schächter, der bei Süßmann schlief, ebenfalls mit uns bis Nyiregháza kam und von dort mit der Bahn nach Eglár zurückkehrte.

Angekl. Braun: Die Aussage dieser Zeugin zeigt, daß es am 1. April war, wovon sie spricht, während sie irrtümlich glaubt, daß es der 2. April war. (Zur Zeugin) Haben Sie mich auf dem Strohliegen? — **Zeugin:** Sie blieben dort und schliefen daselbst bis Sonntag Mittag. — **Braun:** Wann war das? — **Zeugin:** Sonntag. — **Braun:** Damals sangen wir doch nicht? — **Zeugin:** Am Freitag und am Samstag sangen Sie. — **Angekl. Weißstein:** Sie behaupten aber, daß der T. A. B.'s Schächter Sonntag Morgens dort war. — **Zeugin:** Frau Nagy: Ja. — **Weißstein:** Und wenn ich bemerke, daß ich um 6 Uhr Früh schon in Nyiregháza war? — **Braun:** Ich kann auch einen Zeugen stellen, bei dem ich war. — **Präsi:** (zur Zeugin) Sie kennen diese Schächter nicht persönlich? Sie haben nur gehört, daß der Eine der T. A. B.'s, der Andere der Tarzaler Schächter sei. — **Zeugin:** Die junge Frau sagte es. — **Präsi:** Frau T. A. B. sagte auch, daß der T. A. B.'s Schächter die Nacht von Samstag auf Sonntag dort geschlafen habe. — **Zeugin:** Der war immer dort; den Großen sah ich erst dann, als sie Samstag Früh in den Tempel gingen. — **Präsi:** Es war also ein großer Mann? — **Zeugin:** Ein großer. (Nachdenkend.) Die Frau sagte auch, wer er sei, ich erinnere mich aber nicht daran. — **Präsi:** Dem gegenüber behauptet Levi Braun, daß er jene Nacht in keinem Falle dort geschlafen haben kann, nachdem sie zu Weißstein nach Nyiregháza gefahren sind. — Die Zeugin gibt auf mehrere

weitere Fragen verworrene Antworten. Hierauf wird die Sitzung auf eine halbe Stunde suspendirt.

(Nach der Pause.)

Präsi: Setzen wir die Verhandlung fort. Andreas Hatalovský! Man meldet mir, daß Sie schon wiederholt abgestraft worden sein sollen. — **Zeugin:** Bis her wurde ich es noch niemals. — **Präsi:** Auch nicht im Gemeindehause? — **Zeugin:** Im Gemeindehause als junger Mensch. — **Präsi:** Bei einem Gericht waren Sie nicht? — **Zeugin:** Auch dort nicht.

Es folgt die Vernehmung des Albert Papp. Er ist zu Eglár geboren, 32 Jahre alt, reformirt, verheirathet, hat Familie, ist Tagelöhner, wohnt in Eglár.

Präsi: War Esther Solymosy bei Ihnen im Dienste? — **Zeugin:** Ja. — **Präsi:** Wie lange ist das her? — **Zeugin:** Im Jahre 1880 war sie drei Monate lang bei mir. — **Präsi:** Gingen Sie bei Joseph Scharf oder seiner Gattin aus und ein. — **Zeugin:** Ja, Sie kamen Beide zu uns. — **Präsi:** Zu welchem Behufe? — **Zeugin:** Um Lebensmittel zu kaufen. — **Präsi:** Ramen die Scharf's bei solchen Einkäufen mit der Esther in Verbindung? — **Zeugin:** Das weiß ich nicht, doch konnten sie einander sehen, wenn sie dort waren. — **Präsi:** Schickten Sie durch Esther nicht Gartengewächse zu Scharf ins Haus? — **Zeugin:** Daran kann ich mich nicht erinnern, doch haben sie sie bei uns.

Präsi: Joseph Scharf! Sie haben die Esther bei den Papp's? — **Joseph Scharf:** Es ist möglich, daß ich sie sah, aber ich kannte sie nicht, niemals fragte ich, welche Tochter bei Albert Papp diente. Es ist übrigens möglich, daß sie sie zu mir ins Haus schickten.

Szeffert: (zur Zeugin) Wie war Esther, als sie bei Ihnen war? — **Zeugin:** Gut, fromm und arbeitsam.

Folgt die Vernehmung der Frau Albert Papp.

Zeugin ist in T. Eglár geboren, 24 Jahre alt, verheirathet, Tagelöhnerin. Sie gibt an, daß Esther Solymosy bei ihnen vor vier Jahren drei Monate als Mädchen für Alles diente. Sie war folgsam und flink. — **Präsi:** Kam zu jener Zeit Joseph Scharf oder seine Frau dahin? — **Zeugin:** Ja, Beide. — **Präsi:** Warum kamen sie hin? — **Zeugin:** Gemüse einkaufen. — **Präsi:** Wer kam öfter, die Frau oder der Mann? — **Zeugin:** Die Frau mehr, aber auch der Mann kam. — **Präsi:** Kamten Beide die Esther oder nur eines von Beiden? — **Zeugin:** Beide. — **Präsi:** (zur Scharf) Bleiben Sie bei Ihrer früheren Antwort? — **Scharf:** Ja, ich mochte sie gesehen haben, übrigens gingen wir während dreier Monate nicht viel hin. Wir kauften ein wenig Mehl, Bohnen, wir gingen nicht jeden Tag hin, sondern vielleicht ein- oder zweimal im Monate. — **Zeugin:** Man kann Jemanden auch in einer halben Stunde kennen lernen. — **Scharf:** Ich habe aber nie gefragt, wessen Tochter sie ist. — **Staatsanwalt Szeffert:** (zur Zeugin) Was war Esther für ein Mädchen? — **Zeugin:** Ein gutes Mädchen. — **Szeffert:** Nicht traurig? — **Zeugin:** Nein, flink, lebhaft.

Es folgt das Verhör der

Frau Gabriel Solymosy.

Auf die allgemeinen Fragen antwortet sie, daß sie 40 Jahre alt, reformirt, Witwe, Mutter zweier Kinder, Eglárerin Einwohnerin sei. Sie ist die natürliche Schwester der Witwe Frau Johann Solymosy. — **Präsi:** Wann erubieren Sie, daß man Esther ins Gewölbe schickte und daß man sie suchte? — **Zeugin:** Ich erfuhr es gegen Nachmittags, als meine Schwester sie suchte und Sophie zu mir kam und sagte: „Tante Erzi, Esther ist fort!“ Ich sage darauf, sie ist kein solches Kind mehr, daß sie verloren gehen könnte. Sophie ging jodann fort, ich aber sah nach meiner Arbeit. — **Präsi:** Um welche Zeit war Sophie bei Ihnen? — **Zeugin:** Es mochte so gegen 1 Uhr gewesen sein. Am Nachmittag kam sie dann zum zweiten Male zu mir. — **Präsi:** Und wann kam sie zum zweiten Mal? — **Zeugin:** Das war später, ich weiß nicht bestimmt, wie viel Uhr es gewesen sein mag, nachdem ich keine Uhr habe. — **Präsi:** Es war wohl zur Nachmittagszeit? — **Zeugin:** Noch nicht. Es war Nachmittags. Ich lief alle meine Arbeit im Stich und begab mich zu meiner Schwester. Es war noch lange vor Sonnenuntergang. Nachdem ich mit meiner Schwester in's Dorf gegangen war, nachdem wir Esther gesucht hatten, ohne sie zu finden und nachdem wir nach Ujfalú aufgebrochen waren, ging erst die Sonne unter. Als wir am Rande des Grabens des alten Friedhofes hingingen, kam die Scharf, die Frau des „hat vékás“ zu uns. Was fehlt Euch? fragte sie. Ist die Esther verloren gegangen? — So ist's. Sie sagte: die ist nicht verloren gegangen. Möglicherweise hat sie das Fieber befallen und sie liegt irgendwo. — Das kann nicht sein, sage ich, denn das ist nicht ein solches Kind. Auch ihr Mann kam zu uns und begann damit, daß er sagte: „Als ich noch ein Kind war, hörte ich von meiner Mutter, daß zu Mánás ein Kind in Verlust gerieth und man sagte auch von dem, die Juden hätten es umgebracht; selbst die Defen suchte man bei den Juden durch und schließlich fand man das Kind auf der Wiege.“ — **Präsi:** Gegen Abend gingen Sie und Solymosy auf die Suche nach dem Kinde und als Sie schon heimwärts gingen, sahrie bei dem Graben des alten Friedhofes die Frau Tanyi! — **Zeugin:** Ja, die Tanyi sahrie vom Ende des Damms: „Liebe Mutter, bleiben Sie doch stehen.“ — **Präsi:** Das hörte die Frau Scharf, sie kam hin zu Ihnen und sagte, Sie sollten sich nicht betrüben, das Mädchen werde schon zum Vorschein kommen, vielleicht schläft sie irgendwo. Nicht lange darnach kam auch Scharf hinzu, der aber begann damit: „Mit solchen Dingen habe man auch früher schon die Juden verdächtigt. (Zu Scharf gewendet) Ist das wahr?“

Scharf: Ich habe bei dem ersten Verhör eingestanden, daß ich so mit ihr gesprochen habe. (Zu Frau Huri) Doch wollte ich fragen, ob Sie zusammen mit Frau Solymosy dorthin zum Friedhofgraben gekommen sind? — **Frau Gabriel Solymosy:** Ja, ich war mit meiner Schwester. — **Scharf:** Sie kam nach Ihnen. — **Zeugin:** Das ist nicht wahr. — **Scharf:** Zuerst kam Frau Solymosy, nach ihr jene Frau; ich sagte noch: kommt dort nicht die Esther? Dann sagte ich, daß auf der Tanyi ein Kutscher Namens Solymosy lebe, vielleicht wäre das

Mädchen zu den Verwandten gegangen. — Frau Johann Solymosy: Ich habe nie ohne meiner Schwester einen Schritt gethan, ich habe ohne sie kein Wort gesprochen. Ich war zusammen mit meiner Schwester, als meine Schwiegermutter auf dem Damme kam. — Scharf: Daß nur Jemand kam. Ich wollte auch nur sagen, daß Jemand kam. Ich sagte, dort kommt Jemand, ist es nicht Ihre Tochter?

Präsi. (zu Frau Gabriel Solymosy): Haben Sie vor Scharf Erwähnung gethan, daß die Juden wegen des Verschwindens des Mädchens verdächtigt werden?

Frau Gabriel Solymosy: Wie sollte ich das erwähnt haben! Ich wagte damals nicht, hierüber ein Wort zu sagen. Er brachte es selbst vor. (Zu Scharf:) Aus welchem Grunde haben Sie das erwähnt? — Scharf: Ich sagte schon, wie auch Frau Solymosy meinte, Gott legte mir den Gedanken in den Kopf. Wäre ich lieber im Hause umgekommen, wäre ich lieber nicht hinaus gegangen, als daß ich sie dort getroffen habe. — Szeffert: Sie gingen nur so auf und ab in der Gasse? Und wie suchten Sie das Mädchen? — Frau Gabriel Solymosy: Wir suchten sie in allen Gassen und blickten in jeden Graben, ob sie nicht hineingefallen sei. — Szeffert: Erkundigten Sie sich nicht nach ihr? — Frau Gabriel Solymosy: Wie auch nicht! Wir fragten, ob man sie nicht gesehen habe. Man hatte sie nicht gesehen. Ihre Schwester begegnete ihr, man sah sie zusammen bis zur Mühle des Joseph Papp gehen. Dort ist es schon unmöglich, sich zu verirren. Es konnte sich auch Niemand vorstellen, wohin sie gerathen sei. Sie war ja kein so blödes Kind, daß sie sich niedergelegt hätte. Würde sie krank geworden sein, wäre sie auf Händen und Füßen nach Hause getrocken. — Szeffert: Wann kamen Sie auf den Gedanken, daß sie im jüdischen Tempel verschwunden sei? — Frau Solymosy: Ich bitte, ich bin nicht so geistreich, ich kann nicht sagen, wie es kam. — Szeffert: Das ist aber doch merkwürdig, wie Sie auf den Gedanken gekommen sind, daß sie dort verschwunden sein mußte. — Zeugin: Damals hatten wir ja noch gar nicht den Gedanken, als aber der „hat vékás“ uns selbst darauf führte und erzählte, von seiner Mutter gehört zu haben, daß die Juden früher einmal ein Kind ermordet hätten, da mußten wir denken, daß sie auch dieses umgebracht hätten. — Szeffert: Besprachen Sie dies gleich unter sich? — Zeugin: Ja. Wir meinten, daß sie sie umgebracht haben könnten, wenn Scharf uns ein solches Beispiel sagen kann. — Szeffert: Haben Sie es auch Anderen gesagt? — Zeugin: Ich erinnere mich nicht. — Szeffert: Gingen Sie sofort zum Richter? — Zeugin: Ja.

Szeffert: Noch am selben Tage? — Zeugin: Ich erinnere mich nicht mehr, ob an diesem oder am nächsten Tag. Freilich konnten wir es an diesem Tage nicht mehr melden; Gott weiß, ich bin nicht so geistreich. — Szeffert: Daran können Sie sich aber erinnern, ob Sie Morgens oder Abends dort waren? — Zeugin: Ich weiß nicht. — Szeffert: Sie erinnern sich also nicht mehr daran? — Zeugin: Nein. — Szeffert: Als Sie ins Gemeindehaus gingen, sagten Sie dem Richter, Sie hätten einen Verdacht, das Kind sei im Tempel umgekommen? — Zeugin: Ja, wir sagten sofort, daß wir einen solchen Verdacht haben.

Heumann: Sie sagen, daß das Mädchen jenseits der Mühle des Joseph Papp gar keinen anderen Weg gehen konnte. Wissen Sie, daß von der Mühle auch ein Weg auf dem Damme zur Theiß führt? — Zeugin: Ich weiß es. — Ötvös: Ging Frau Gabriel Solymosy auf der Hargóer Straße selbst mit Frau Johann Solymosy?

Frau Gabriel Solymosy: Auch ich ging dort, wir waren zusammen, wir sahen es Beide, daß uns die Juden umringten. — Ötvös: Die jüdische Hebamme sagte, daß sie auch eine Frau gesehen habe. — Zeugin: Ja, wir begegneten auch dieser. — Ötvös: Was sagte die Hebamme? — Zeugin: Sie fragte vorerst nur, wohin wir gehören? Wir antworteten uns: „Was kümmert es Sie, woher wir seien?“ Trotzdem sagte sie: „Nicht aus Eßlár?“ Darauf war unsere Antwort: „Wir kommen von dort, was kümmert es Sie?“ Sie meinte: „Ich bin doch glücklich, nicht dorthin gegangen zu sein. Man sagt, daß die Juden dort morden.“ Sie zankte mit uns auf dem Wege; ich kann nicht wörtlich wiedergeben, wie es war.

Folgt die Vernehmung der Zeugin Frau Béni Pástor. Sie sagt, sie wisse wohl, daß Martin Groß krank war; wann es war, diesbezüglich könne sie nur sagen es sei gewesen, als die Gänse Federn bekamen. — Präsi. (zu dem vorgeführten Johann Lazi): Als im vergangenen Jahre der Untersuchungsrichter in Eßlár war, befand sich Frau Scharf da unter Ihrer Obhut? — Johann Lazi: Ja. — Präsi: Was hat der Untersuchungsrichter angeordnet? — Zeuge: Daß ich Niemandem gestatte, mit Frau Scharf zu sprechen. — Präsi: War Frau Scharf allein? — Zeuge: Zwei kleine Kinder waren bei ihr. — Präsi: Wie lang hielten Sie dort Wache? — Zeuge: Bis zum nächsten Tage 11 Uhr. — Präsi: Die Nacht ging ganz ruhig vorüber? — Zeuge: Ja, Herr Präsident, nur Juden kamen aus dem Tempel zu ihr. — Präsi: Was wollten die? — Zeuge: Ich sagte ihnen, sie sollen fort bleiben, man dürfe jetzt dem Hause des Blöckners nicht nahe kommen; später kamen Süßmann, Burbaum, Braun und Groß mit den Tempelschlüsseln heraus und gingen in den Tempel.

Präsi: Wie lange blieben sie in dem Tempel? — Zeuge: Beiläufig eine Stunde. — Präsi: Was machten sie dort? — Zeuge: Ich weiß es nicht, wann ich hinausging, so kam mir Frau Scharf sofort nach und die Juden sprachen immer mit mir, ich ging darum in das Haus und blieb dort, bis die Juden den Tempel verlassen hatten. Süßmann bat, nachdem er den Tempel geschlossen hatte, die Schlüssel mitnehmen zu dürfen. Dem Klein sagte ich, sie mögen den Schlüssel bei mir lassen. — Präsi: Erzählten Sie auch dem Untersuchungsrichter, was in der Nacht geschehen war? — Zeuge: Als es still geworden war, es mochte so 11 oder halb 12 Uhr gewesen sein, es war ein schlimmes Regenwetter, ich ging in die Kirche, zog die Thüre hinter mir zu, legte mich nieder, den Kopf auf die Schwelle und schlummerte ein. So gegen 1 Uhr hörte ich ein Geräusch. Ich sprang auf und ging hinaus, der Regen hatte damals bereits aufgehört und in den Garten des Tempels führten die Spuren großer Stiefel, ich sah aber Niemanden. Ich ging auf den Rasen, dort verloren sich aber

die Fußspuren. Ich sah keinen Menschen mehr und hörte auch kein Geräusch.

Präsi: Wie weit führten diese Stiefelspuren in den Garten der Synagoge? — Zeuge: Bis zum Hause der Frau Lengyel, wo sich eine frisch aufgeworfene Grube befand.

Präsi: Bis zu dieser Grube führten also die Spuren? Waren es nicht die Spuren mehrerer Menschen? — Zeuge: Es waren nur die Fußspuren eines Menschen, die Eindrücke eines großen, unbeschlagenen Bauernstiefels.

Präsi: Also mit Eisen war er nicht beschlagen und so konnte man auch die nächtlichen Spuren nicht sehen? — Zeuge: Nein, weil es in der Nacht regnete und die Spuren nur nach dem Regen entstanden sein konnten, während ich schlief; denn so lange ich wach gewesen, war Niemand dort. Ich hatte schon Abends notirt, wer im Tempel war oder in dessen Nähe und habe es dem Herrn Untersuchungsrichter angegeben.

Szeffert: Kennen Sie Samu, den Sohn der Frau Scharf? — Zeuge: Ja.

Szeffert: Damals waren Sie zuhause, bei Ihrer Mutter. Erzähle er etwas? — Zeuge: Vor mir nichts.

Szeffert: Sie sahen die Stiefelspuren erst, als Sie erwachten? — Zeuge: Ja. — Szeffert: Früher untersuchten Sie sie nicht? Sahen Sie sich nicht um? — Zeuge: Ich sah mich um, doch im Garten war Niemand mehr. — Szeffert: Aber früher ging oder konnte doch Jemand im Garten gehen? — Zeuge: Nein, denn wenn die Spur vor dem Regen entstanden wäre, hätte Wasser darin sein müssen. Diese Spur aber war ganz frisch, also erst nach dem Regen entstanden. — Szeffert: Als Sie am Abend im Garten Umgehau hielten, nahmen Sie keinen Erdaufwurf wahr? — Zeuge: Nein.

Angelagter Leopold Braun: Ich hätte eine Frage an Lazi zu richten. Sahen Sie mich damals am Abend im Tempel, kamen nicht Jakob Süßmann und Wolfgang Groß um den Schlüssel? Süßmann war drinn; aber ich war weder Freitag, noch Samstag.

Zeugin: Am Samstag habe ich ihn nicht gesehen, denn damals war Niemand im Tempel bis zum Erscheinen des Herrn Untersuchungsrichters, da ich den Tempelschlüssel an mich nahm, damit Niemand komme und mit Frau Scharf spreche. — Präsi: Also am Freitag war Braun im Tempel? — Leopold Braun: Ich war nicht, ich weiß gar nicht, was vorging, es war abentheuerliches, regnerisches Wetter, bei welchem man nicht herumspazieren konnte; ich ging auf die Weide und trieb meine Gänse nachhause, aber bei Frau Scharf war ich nicht drinn. — Präsi. (zum Zeugen): Was sagen Sie, war er im Tempel? — Zeuge: Ich weiß es nicht gewiß. Süßmann sagte, man könne sie nicht aus dem Tempel weisen, da wagte ich nicht zu widersprechen und mußte den Schlüssel übergeben. — Präsi: Gingen nur Zwei hinein? — Zeuge: Ich weiß nicht, es gingen auch mehr; ich war zur Frau Scharf gegangen, damit man mit ihr nicht sprechen könne und ging erst hinaus, als sie aus dem Tempel kamen. — Samuel Luzzi (zum Zeugen): War ich im Tempel? — Zeugen: Das habe ich nicht gesehen.

Szeffert: Haben Sie von diesem Falle gehört? — Zeuge: Ja. — Szeffert: War es schon im Mai? — Zeuge: Ich habe davon gehört, weiß aber nicht wann. — Präsi: ruft Wolf Groß auf, der aber nicht zugegen ist. — Dr. Friedmann (zum Zeugen Johann Lazi): Woran erkennen Sie, aus welcher Richtung die Fußspuren stammten, ob der Betreffende von hier dorthin ging, oder von dort hierher kam? — Zeuge: Er kam vor dem Tempel herein und dort ging er auch hinaus. — Dr. Friedmann: Und wohin führte die Spur? — Zeuge: Bis zum Rasen. Dort kam und dort verließ sie sich.

Dr. Friedmann: Also die Spur führte von der Rasen in den Tempelhof? — Zeuge: Ja. — Dr. Friedmann: Und von dort wieder zurück? — Zeuge: Ja. — Dr. Friedmann: Wo hörte die Spur auf? — Zeuge: Jenseits des Tempels ist der Rasen und von dort führte sie nicht weiter. — Dr. Friedmann: Allein im Hofe, wie weit führte die Spur? — Zeuge: Bis hinter das Haus der Frau Lengyel. — Dr. Friedmann: Erstatteten Sie von dem neuen Erdaufwurf allso gleich Anzeige? — Zeuge: Ich habe nicht sofort Meldung gethan. — Dr. Friedmann: Haben Sie aber am Morgen, als Sie in das Gemeindehaus gingen, sofort Meldung gethan? — Zeuge: Ich ging nicht dahin, weil ich nicht gehen durfte und Wache stehen mußte. — Dr. Friedmann: Lautete der Befehl, dort zu bleiben bis der Herr Richter herausgekommen war? — Zeuge: Ja. — Friedmann: Kam nicht Jemand Sie abzulösen? — Zeuge: Nein, erst als das Gericht herauskam.

Weißstein: Ich bitte sehr, ich habe eine Frage an Johann Lazi. Als wir am Morgen in den Tempel gehen wollten, sagten Sie, daß es Ihnen verboten sei, uns den Schlüssel zu geben. Niemand brauchte Gewalt, wir gingen zurück ins Dorf, nicht wahr? — Zeuge: Es ist wahr.

Weißstein: Als wir ins Dorf zurückgingen, begaben sich Herrmann Rosenbergs, Joseph Guttmann und Lazar Farfas zum Untersuchungsrichter ins Gemeindehaus und fragten ihn, mit welchem Rechte er den Gottesdienst verboten habe? Er antwortete: „Ich habe das nicht verboten, ich beauftragte bloß den Kleinrichter, die Frau zu bewachen.“ Ist es wahr? — Zeuge: Auch das ist wahr. — Weißstein: Der Untersuchungsrichter sagte dann, wir mögen nur den Schlüssel nehmen und beten. Wir antworteten darauf, daß wir nicht zurückgehen wollten, bis der Herr Untersuchungsrichter nicht mit uns käme und den Tempel in Augenschein nehme. Möglicherweise, daß in der Nacht etwas geschehe, worüber Meldung zu erstatten sei. Der Untersuchungsrichter antwortete: „Sie haben Recht, ich gehe mit Ihnen; in 5 Minuten werde ich dort sein.“ Und wirklich ging er hin und stellte die Untersuchung an. Der Kurator war mit ihm. Sie besichtigten den Tempel in den oberen, wie in den unteren Räumen. Dann gingen wir hinein und beteten. — Zeuge: Gegen mich war aber kein Vorwurf zu erheben.

Weißstein: Ich sagte es nur darum, weil Sie am Morgen behaupteten, es sei verboten, den Schlüssel zu übergeben, worauf wir zum Untersuchungsrichter zurückgingen.

gen. Das ist schon Alles gesagt worden. Sagen Sie, Lazi, ist Alles wahr, was Sie gesagt haben?

Zeuge: Es ist wahr. — Es wird

Rosa Rosenbergs

vorgeführt, welche auf die an sie gerichteten Fragen auslegt, sie sei vierzehnjährig, ledig und wohne bei ihren Eltern in Eßlár. — Präsi: Wie oft wurden Sie im vergangenen Jahre durch den Untersuchungsrichter verhört? Einmal oder mehreremale? — Zeuge: Dreimal. — Präsi: Erwähnte der Untersuchungsrichter im Verhöre Esther Solymosy? — Zeuge: Ja, einmal. — Präsi: Was fragte er damals? — Zeuge: Ob ich mich an jenen Samstag erinnere und ob ich Esther Solymosy gekannt habe? Ich habe sie gekannt. — Präsi: Und wann haben Sie sie gesehen?

Zeuge: Ja. — Präsi: Sagen Sie, wann Sie ihn dann Samstag sahen? — Zeugin: So gegen 1 Uhr. Wir saßen auf der Schwelle, neben mir saß Sophie Solymosy, da kam Esther. Sophie sprach mit ihr, auch ich ging dann hin. — Präsi: Hören Sie, was sie sprach? — Rosa Rosenbergs: Nein. — Präsi: Wie viel Uhr war es? — Rosa Rosenbergs: 1 Uhr, weil es läutete, als Sophie zum ersten Mal die Esther traf, als sie den Wein trug; hierauf kam Sophie zurück, ich ging eine Zeit lang mit ihr, dann erst kam Esther zurück. Auch setzte sie sich nieder.

Präsi. (läßt Sophie Solymosy hereinführen): Sie haben Esther zweimal getroffen, auf dem Heimwege und als sie zurückkehrte? — Sophie: Ja. — Präsi: Mit wem waren Sie das erste Mal? — Sophie: Ich ging mit meinem Herrn zum Schächter. — Präsi: Warum gingen Sie zum Schächter? — Sophie: Wir brachten Wein. — Präsi: Um welche Zeit war dies? — Sophie: Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr.

Präsi: Und als Sie sie zum zweitenmal trafen, was sagten Sie? — Sophie: Ich ging auf den Fahrweg, dort sprachen wir mit einander. — Präsi: Komnte die Rosa Rosenbergs sehen, daß Sie mit Ihrer Schwester sprachen? — Sophie: Ja, aber sie war nicht mit mir. — Präsi: Wo stand die Rosa? — Sophie: Vor dem Thore, ich aber sprach auf dem Fahrwege. Präsi: Wie lange war dies nach der ersten Begegnung? — Sophie: Als wir vom Schächter nachhause gingen, kam sie nicht lange nachher zurück.

Präsi: Gestern sagten Sie nicht ganz so; Sie sagten, daß der Nachmittag schon stark vorgeritten war. — Sophie: Als ich vom Schächter zurückkam, traf ich nicht lange nachher mit Esther zusammen. — Präsi: Als Esther in das Gewölbe ging, wie viel Uhr mochte es gewesen sein, als Sie ihr begegneten? — Sophie: Es mochte zwischen 11 und 12 Uhr gewesen sein.

Präsi: Um welche Zeit nachher haben Sie sie zum zweiten Mal? — Sophie: Vielleicht nach einer halben Stunde. — Präsi: Erinnern Sie sich, ob Esther vor oder nach dem Mittagläuten zurückkam? — Sophie: Ich erinnere mich, daß sie nach dem Läuten zurückkam.

Präsi: Rosenbergs behauptet, es sei schon 1 Uhr gewesen, als Esther zurückkam. — Sophie: So spät war es noch nicht.

Präsi: Woher wissen Sie, daß es nicht ein Uhr sein konnte? — Sophie: Daher, weil es, als sie Esther suchten kamen, 1 oder 2 Uhr sein konnte. — Präsi: Was sagen Sie hierauf? — Rosa Rosenbergs: Ich bleibe dabei, daß es gegen 1 Uhr war, als sie mit Sophie sprach. (Heiterkeit im Auditorium.) — Präsi: Sophie sagt, daß sie auf der Fahrstraße mit Sophie gesprochen hätte? — Rosa Rosenbergs: Das ist nicht wahr, weil Esther und auch ich mit ihr standen. — Sophie (zu Rosa): Es ist nicht wahr, Du lügst! — Präsi: Hören Sie, was sie mit einander sprachen? — Rosa Rosenbergs: Sie sprachen sehr leise. — Präsi: Wie war Esther gelautet? — Rosa Rosenbergs: Sie war sehr traurig. — Sophie Solymosy: Wie kannst Du das sagen? Sie rühmte sich doch und freute sich.

Rosa Rosenbergs: Die Esther war traurig. — Sophie: Du lügst; nicht einen Moment spricht Du die Wahrheit; das ist eine jüdische Erfindung. — Präsi. (Die Frau Huri hervorrufend): Sie gingen viel später Esther suchen, als Sophie sagt? — Frau Huri: Wahrhaftig um Vieles später. (Zu Sophie:) Du erinnerst Dich dessen nicht gut, meine Tochter, denn es mochte schon 3 Uhr Nachmittags gewesen sein.

Präsi: Vielleicht ist dessen schon genug. Sie behaupten, daß, als Sie Sophie fragten, ob sie Esther nicht gesehen hätte und Sophie antwortete, daß, als sie nachhause kam, da stand Rosa Rosenbergs vor dem Hause und hat den Kopf der Sophie mit ihrer Hand berührt und gesagt: „Weißt Du, es war gerade 12 Uhr, da man läutete.“ — Frau Huri: So war's. — Rosa Rosenbergs: Es war nicht so. — Sophie: Sie ging nirgendhin. — Präsi: Nicht davon ist vorläufig die Rede, was Sophie machte, sondern von dem Zeitpunkte. Sie sagten selbst: „Weißt Du, es war eben zwölf Uhr.“ — Rosa Rosenbergs: Ich sagte Nichts.

Frau Huri: So war es auch, ich schwöre bei Gott. Ich hätte nicht einmal gemerkt, daß 12 Uhr ist, wenn ich es nicht von ihr hörte. — Präsi: Erinnerst Du Dich, Sophie, daß die Rosa ihre Hand auf Deinen Kopf legte? — Sophie: Ich erinnere mich. — Frau Huri: So war es, ich schwöre es bei Gott. — Bertheliger Ötvös: Frau Huri, gestern sagte Sophie hier vor Gericht, es war gut 1 Uhr, als Esther zurückkam. — Frau Huri: Das weiß ich nicht. — Ötvös: Rosa behauptet heute ebenso, daß es 1 Uhr gewesen sein mochte, als Sie die arme Esther zurückkommen sahen und mit ihr sprachen. Wie wollen Sie ihnen also aufdisputiren, daß Sie es besser wissen, als sie?

Frau Huri: Das sage ich nicht, sondern nur, daß Rosa gesagt habe: „Weißt Du Rosa, 12 Uhr ist.“

Dr. Heumann (zu Rosa): Als Sie Esther gesehen haben, war das nach dem Mittagessen? — Rosa Rosenbergs: Ja.

Dr. Heumann: Wann pflügten Sie am Samstag zu essen? — Rosa Rosenbergs: Wenn man aus dem Tempel nachhause kommt, frühstückt der Vater und wir gehen sofort zum Mittagessen.

Dr. Heumann: Worin besteht das Frühstück? — Rosa Rosenbergs: Aus einem kleinen Eierkuchen,

davon nimmt der Vater einen Bissen und wir gehen sofort zum Essen.

Prä. Das ist ein frühzeitiges Mittagmahl, denn man kommt aus dem Tempel beiläufig um 10 Uhr, so daß das Mittagmahl dann auf 11 Uhr oder noch früher fällt.

Dr. Heumann: Dauert das Essen lang? — Zeugin: Nicht länger als eine Viertelstunde. — Prä.: Da waren Sie fertig um einviertel 12 Uhr? — Zeugin: Wir waren gleich fertig, dann trugen wir den Wein zu Lichtmann; damals läutete man.

Dr. Heumann: Sie aßen vor 12 Uhr zu Mittag? — Zeugin: Wir aßen früher. — Prä.: Wie viel Zeit verging nach dem Essen, bis Sie Esther sahen? — Zeugin: Ich sah Esther erst um 1 Uhr. (Bewegung und Geisterheit im Publikum.)

Prä.: Nach dem Essen vergingen anderthalb Stunden? — Zeugin: Das weiß ich nicht bestimmt. Nach dem Essen hatte man gerade geläutet und damals trafen sie die ins Gewölbe gehende Esther. — Bertheidiger Heumann: Wissen Sie, wie viel Minuten eine Stunde hat? — Rosa Rosenberg: Wie denn nicht! 50! (Große Geisterheit.) — Bertheidiger Székely: Wer besorgte den Brautweinschank? — Rosa Rosenberg: Ich trug ihn hinein.

Székely: Sonst war Niemand dort? — Rosa Rosenberg: Ja, auch Sophie war beim Schank. — Sophie Solymosy: Wie konnte ich beim Schank sein? War ich denn nicht im großen Hause? — Rosa Rosenberg: Speisten wir nicht im großen Hause, das wir damals für Oestern herrichteten? — Sophie Solymosy: Das ist nicht wahr. — Prä.: Sie behaupten, daß als Ihr Vater mit den Juden nachhause kam, um Brautwein zu trinken, auch Sophie im Zimmer war? — Rosa Rosenberg: Sie war nur drin, aber sie bediente nicht.

Székely: Waren Sie nicht neugierig, diese fremden Juden zu sehen? — Sophie Solymosy: Nein, ich war gar nicht oder.

Szeffert (zu Rosa R.): Sie sahen Esther, was trug sie? — Rosa R.: Sie trug etwas, Sophie sagte, daß es Farbe war. — Szeffert: Worin trug sie die Farbe? — Rosa R.: Ich sah mich nicht darauf um.

Jakob Süßmann

wird hereingeführt, er ist 42 Jahre alt, hat Kinder, besitzt ein Wirthshaus und ist Vikarator bei der Kirchengemeinde, hat etwas Vermögen. — Prä.: Waren bei Ihnen am 1. April v. J. am Samstage vor Oestern fremde Schächter? — Zeugin: Ja. — Prä.: Wie viele? — Zeugin: Drei fremde und der frühere. — Prä.: Wo waren die fremden einquartiert? — Zeugin: Sorgte die Gemeinde für sie, oder gingen sie, wohin es ihnen beliebte? — Zeugin: Ich kümmerte mich nicht darum, wohin sie gingen, doch kamen ein oder zwei von ihnen zu mir; ich hatte ein krankes Kind, das auch starb und achtete nicht darauf, wohin sie gingen, nur der Targaler blieb bei mir für den Samstag. — Prä.: Am Freitag war keiner dort? — Zeugin: Der Teglaser war bei mir gegen Abend. — Prä.: Einquartiert? — Zeugin: Einquartiert nicht, nur Burbaum. — Prä.: Wann kam Burbaum zu Ihnen? — Zeugin: Freitag gegen Abend.

Prä.: Haben Sie ihn gekannt? — Zeugin: Nein. — Prä.: Also wie ist er hingekommen? — Zeugin: Er hörte, daß ich Kurator bin, daher kam er. — Prä.: Warum kam Braun vor Ihnen? — Zeugin: Ich antwortete auch dem Targaler, daß ich ein krankes Kind habe, ich könne Niemanden aufnehmen, ich kann auch mit Niemanden sprechen. Ich bat um Entschuldigung, daß ich den Teglaser nicht aufnehmen kann, der früher dort war. Dann kam Burbaum und blieb dort.

Prä.: Als Sie aber der Untersuchungsrichter verhörte, leugneten Sie, daß Burbaum bei Ihnen wohnte. — Zeugin: Mein Kind lag auf dem Todtenbette. Ich vermaß es, hatte meine Sinne nicht beisammen. Sodann meldete ich mich beim Herrn Richter Barn zu neuer Anklage, er ließ mich aber nicht vor. — Prä.: Kannten Sie Esther Solymosy überhaupt nicht? — Zeugin: Nein.

Prä.: Als der Untersuchungsrichter in Eglar war, gingen Sie in den Tempel, um die Schlüssel. Wer ging mit Ihnen? — Zeugin: Der Sohn des Martin Groß. — Prä.: Was wollten Sie damals? — Zeugin: Beten. — Prä.: Es waren im Ganzen Zwei oder Drei? — Zeugin: Es ist nicht gewiß, daß wir zusammenkamen.

Prä.: Aber zehn müssen doch sein? — Zeugin: Wir gingen auseinander und nachhause. — Prä.: Es wird behauptet, daß im Tempelgarten Spuren zu einer Grube führten. — Zeugin: Nicht nur, daß ich bei Nacht nirgend hinging, auch bei Tag ging ich nirgend hin; ich blieb bei meinem Kinde; es war krank.

Prä.: Gehen wir darauf über, mit wem Sie an jenem Samstage, an welchem die Schächterwahl stattfanden, in den Tempel gingen? — Zeugin: Mit wem ich ging? — Prä.: Ja. — Zeugin: Mit Burbaum.

Prä.: Mit wem gingen Sie aus dem Tempel nachhause? Unter Denjenigen, die Sie nannten, haben Sie Burbaum nicht erwähnt. — Zeugin: Ich ging mit den Uebrigen und auch mit ihm, darauf kann ich schwören.

Prä.: Erinnern Sie sich an Abraham Braun? — Zeugin: An ihn erinnere ich mich nicht, denn ich hatte ein krankes Kind und ich schaute mich auch nicht um, wer im Tempel sei.

Prä. (zu Abraham Braun): Also Sie erwähnten, daß sie mit nach Uffalu gegangen wäre? — Abraham Braun: Ja, Süßmann, Rosenberg und Burbaum kamen nach mir.

Prä.: Nach Ihnen und nicht mit Ihnen zusammen? — Zeugin: Nein. — Prä.: Am selben Samstage Abends, an welchem die Schächterwahl stattfand, waren Sie im Tempel? — Zeugin: Ja.

Prä.: In welcher Gesellschaft waren Sie? — Zeugin: Dort waren Herr Jakob Lichtmann, Leo Großberg, Joseph Einhorn, Jakob Kommer und ich. — Prä.: Und was war Ihr damaliges Werk, als Sie in den Tempel gingen? — Zeugin: Es war irgend ein Zwist in einer Regal-Angelegenheit, wir vermochten uns nicht auszugleichen, ich ersuchte Herrn Jakob Lichtmann, denn dieser ist der Erste unter uns, daß er einen Ausgleich zu Stande bringe, denn das ist bei uns üblich, daß wir nicht gleich

einen Prozeß anfangen, wenn wir uns ausgleichen können, so thaten wir auch damals.

Prä.: Und dazu bedurfte es der Nachtzeit? — Zeugin: Am Samstage darf man bei uns eine solche Sache nicht abmachen. — Prä.: War auch schon Freitag und Donnerstag der Streit vorhanden? — Der Eine und der Andere hatte irgend eine Angelegenheit, man kann nicht so rasch zu Ende kommen. — Prä.: Um welche Zeit war es, als der Zwist unter Ihnen ausgeglichen wurde? — Zeugin: Nach 7 Uhr. — Prä.: Wann gingen Sie hinein und wie lange dauerte es? — Zeugin: Anderthalb Stunden; möglich, daß es halb 8 Uhr war, als wir hingingen und anderthalb Stunden hielten wir uns dort auf.

Prä.: Wo erfolgte der Ausgleich, im Tempel oder in der Vorhalle? Welches Licht brannte dort? — Zeugin: Zwei kleine Drei-Kreuzer-Kerzen. — Prä.: Es wird behauptet, daß Sie nicht bis 8-9 Uhr im Tempel waren, sondern daß dort bis Morgens Licht brannte. — Zeugin: Das können wir beweisen, daß dies nicht der Fall ist, und es ist nicht wahr, wenn man das behauptet. — Prä.: Namentlich die ältere Frau Balthori behauptet, daß sie bis in die späten Morgenstunden im Tempel Licht sah. — Zeugin: Ich stelle dies in Abrede, weil es nicht wahr ist, ich kann dies mit den Anderen beweisen. — Prä.: Joh. Solymosy behauptet dies ebenfalls. — Zeugin: Wie? Joh. Solymosy war dort? (Zu Joh. Solymosy gewendet) Was haben Sie damals dort gemacht? — Joh. Solymosy: Ich habe es aus dem Stalle gesehen. — Zeugin: Aus dem Stalle von Martin Groß. — Zeugin: Der Stall des Martin Groß hat nicht einmal ein Fenster. — Joh. Solymosy: Ich war ja draußen! — Zeugin: Aber von jenem Plage kann man nicht so leicht sehen. — Joh. Solymosy: Wie denn nicht? — Zeugin: Weil ja nach jener Seite der Tempel kein Fenster hat. Das ist also unmöglich wahr, dort konnten Sie nicht sehen. — Joseph Scharf: Die Beleuchtung war nach der Seite der Frau Balthori hin.

Cötviös: Behaupten Sie bestimmt, daß Burbaum nicht mit Ihnen nach Hause ging? — Zeugin: Bestimmt. — Cötviös: Wie viel Uhr mochte es sein? — Zeugin: Vormittags 11 Uhr. — Cötviös: So lange dauerte das Probeteten? — Zeugin: Das war die Zeit, ich sah es auf meiner Uhr. — Székely: Gingen Sie mitkommen nach Hause? — Zeugin: Ja wohl. — Székely: Waren Sie lange dort? — Zeugin: Bis Samstag 12 Uhr. — Székely: Wann aßen Sie am Samstag? — Zeugin: Um halb 12 Uhr; wir eilten uns, denn mein Kind war krank. — Székely: Was that Burbaum darnach? — Zeugin: Er legte sich nieder. — Székely: Wie lange schlief er? — Zeugin: 2-3 Stunden.

Cötviös: Weiß vielleicht außer Ihnen noch Jemand, daß sich Burbaum niederlegte? — Zeugin: Ja, die Kathi Barga, welche damals bei mir diente, sie weiß am besten zu sagen, wie es mit Burbaum war, daß er bei mir zu Mittag aß und sich dann auf die Bank vor den Ofen niederlegte. — Cötviös: Und Ihre Frau und Tochter wissen nichts davon? — Székely: Ist Ihre Frau citirt? — Zeugin: Nein. — Székely: Auch Ihre Tochter nicht? — Zeugin: Nein. — Székely: Wie heißen Ihre Töchter? — Zeugin: Die eine Lori, die andere Sali. — Székely: Wie alt sind sie? — Zeugin: Die eine 17, die andere 18 Jahre. — Székely: Wissen Sie, daß Burbaum dort schlief? — Zeugin: Ich muß es wissen. Er war zuhause. (Geisterheit.) — Cötviös: Köblicher Gerichtshof! Abraham Burbaum hat an dem fraglichen Tag Vormittags von 11 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr bei Jakob Süßmann gewohnt, dies bestätigten Süßmann, dessen Gattin und zwei Töchter, außerdem die Kathi Barga, die damals dort diente. Ich denke, die Barga ist citirt, die anderen Drei sind es nicht. Ich bitte, Frau Jakob Süßmann und deren zwei Töchter auf kurzem Wege zu citiren.

Jakob Süßmann: Ich bitte ergebenst, wer bleibt zu Hause, wenn Alle hier sind? — Cötviös: Sie müssen hier sein. — Dr. Friedmann: Köblicher Gerichtshof! Ich bitte neuerdings, den Gang der Verhandlung auf eine Minute zu unterbrechen und zu konstatiren, daß auch während der heutigen Verhandlung an derselben Ecke, wo an ihm die Zeugen vorübergehen müssen, der Untersuchungsrichter sitzt. — Prä.: Süßmann selbst behauptet, daß er die Esther Solymosy gar nicht kannte. — Süßmann: Ich kenne sie nicht. — Prä.: Aber es sind hier zwei Geständnisse, welche das Gegentheil behaupten. Namentlich wissen es die Georg Szudi und Frau Johann Solymosy, daß die Solymosy's nicht weit von Süßmann wohnen und daß er Esther gut kannte, die, so lange sie zur Schule ging, beinahe täglich in Süßmann's Haus verkehrte. — Zeugin leugnet, daß er sie kannte; denn daraus, daß Jemand in sein Haus kommt, kann man noch nicht folgern, daß er ihn kennen muß. (Geisterheit.) — Staatsanwalts-Substitut Szeffert bittet den Präsidenten, zu verjähren, daß unter den Zuhörern die Zeugen auszusagen nicht mit Gelächter begleitet werden. — Präsident läßt eine diesbezügliche Aufforderung ergehen.

Zeugin Katharina Barga.

Sie ist zu Göncz geboren, 18 Jahre alt, reformirt, hält sich zur Zeit zu Hause bei ihrem Vater auf, der Tabakpflanzler bei Göza Dnody ist.

Prä.: Wo wohnen Sie im vorigen Jahre? — Zeugin: Bei Jakob Süßmann. — Prä.: Was waren Sie dort? — Zeugin: Dienstmagd. — Prä.: Entfennen Sie sich noch der Zeit, da zu Eglar Schächterwahl war? — Zeugin: An den Tag erinnere ich mich nicht, nur, daß es voriges Jahr war. — Prä.: War bei Ihrem Herrn ein Fremder eingekehrt? — Zeugin: Ja. — Prä.: Wer, vielleicht Burbaum? — Zeugin: Burbaum. — Prä.: Können Sie den Namen? Kannten Sie ihn auch damals? — Zeugin: Ich kannte ihn. — Prä.: Wissen Sie, woher er ist? — Zeugin: Gewiß weiß ich es nicht. Aus Targal oder Teglás. — Prä.: Würden Sie ihn erkennen, wenn Sie ihn sähen? — Zeugin: Möglich, daß ich ihn erkennen würde. — Prä.: Wenden Sie sich zurück und schauen Sie, ob Sie ihn er-

kennen. — Die Zeugin wendet sich zurück und erkennt Burbaum.

Prä.: Wie lange hielt er sich bei Ihrem Dienstgeber auf? — Zeugin: Er kam Freitag Nachmittags und war bis Sonntag Morgens dort. — Prä.: Könnten Sie sagen, wann er am Samstag kam und ging, mit einem Worte, womit er an diesem Tage die Zeit verbrachte? — Zeugin: Er ging in den Tempel. — Prä.: Wann? — Zeugin: Vormittags. — Prä.: Mit wem ging er? — Zeugin: Mit meinem Dienstherrn. — Prä.: Gingen sie Beide? — Zeugin: Ja. — Prä.: Wie lange verweilten sie? — Zeugin: Bis 11 Uhr. — Prä.: Als sie nachhause kamen, aßen sie zu Mittag? — Zeugin: Sie kamen um 1 Uhr nachhause und aßen, dann langten sie ein wenig, ich weiß nicht was, dann legte er sich nieder. — Prä.: Wohin ging Burbaum am Abend? — Zeugin: Nachmittags ging er, ich weiß nicht wohin; als Diensthote kümmerte ich mich nicht darum. — Prä.: Im Ganzen ist es gewiß, daß Süßmann mit Burbaum um 11 Uhr nachhause kam, dann bald darauf zu Mittag aß. — Zeugin: Ja.

Prä. (zu Süßmann gewendet): Waren Sie Sonntag irgendwo? — Süßmann: Sonntag, zeitlich am Morgen, ging ich nach Kálló. — Prä.: Mit wem? — Süßmann: Mit dem Teglaser Schächter, denn der war bei mir, da er nachhause gehen wollte, und gehört hatte, daß auch ich gehe. — Prä.: Wann kam der Teglaser Schächter zu Ihnen? — Süßmann: Samstag Abends. — Prä.: Und schlief er in der Nacht dort? — Süßmann: Ja.

Prä.: Frau Czordás! — Diese Zeugin behauptet, daß der Teglaser Schächter auch den Sonntag bei Taub verbrachte. — Süßmann: Das ist nicht möglich. — Frau Czordás: Ich bin nicht ins Zimmer gegangen. — Prä.: Vorhin behaupteten Sie, daß der Teglaser Schächter auch den Sonntag bei Taub verbrachte, dagegen behauptet Süßmann, daß dies nicht wahr ist, da er Samstag Abends schon zu ihm kam und nicht mehr zu Taub zurückging und am Sonntag sich nach Kálló begab. — Barga Kati: Ja, wir machten ihm im Wirthshaus ein Bett mit Burbaum und der Kutscher Michael Cserecs führte ihn. — Bertheidiger Székely: Was bemerkt Frau Czordás hierzu? — Frau Czordás: Sonntag war der Teglaser Schächter noch bei mir, ihrer Vier waren bei mir. — Dr. Székely: Behaupten Sie als gewiß, daß es der Teglaser war? — Frau Czordás: Das Fräulein sagte, daß es der Teglaser Schächter war. — Bertheidiger Székely: Das war vielleicht am Samstag. Wer erzählte es, daß der Teglaser Schächter auch Sonntag dort war? — Prä.: Die Gattin Taub's, und von dieser hörte sie, daß er auch Sonntag dort war. — Frau Czordás: Dieser Mann war bei mir, aber ich weiß nicht, ob es am Samstag, oder am Sonntag war. Drei waren bei mir, der Vierte war der bei mir wohnte; wieviel ihrer dort schliefen, weiß ich nicht.

Bertheidiger Friedmann: Nun könnte man es auch ins Reine bringen, ob es zwischen 12 und 1 Uhr war. — Prä.: Was könnte man ins Reine bringen? — Friedmann: Die Zeit, denn ich glaube, wenn sie länger nachdenkt, wird sie drauf kommen. — Bertheidiger Heumann: Hochwohlgeborener Präsident! Nachdem, wie ich sehe, die Vernehmung der Zeugen beendet ist, bemerke ich achtungsvoll, daß Rosa Rosenberg bezüglich des Alibis der drei Schächter nicht vernommen worden ist, sondern bloß hinsichtlich der Zeit, in welcher sie der Esther Solymosy begegnete. Zweitens habe ich eine Frage an die Katharina Barga, aber jedoch nur so, wenn zuvor Süßmann entfernt würde. (Nachdem dies geschehen:) Katharina Barga, kennen Sie den Andreas Hatalovský? — Zeugin: Ich kenne ihn. — Heumann: Erinnern Sie sich daran, daß dieser Hatalovský einmal bei Euch im Wirthshause war?

Barga Kati: Ja, ich erinnere mich. — Dr. Heumann: Und daß man dort von dem Fall der Esther sprach? — Barga Kati: Man sprach davon. — Dr. Heumann: Was sprach man? — Barga Kati: Ich erinnere mich, daß er gefragt habe, daß er sah, wie die Esther nachmittags in Uffalu beim Brunnen unter einer Weide weinte. — Hatalovský: Ich habe kein Wort davon gesagt. Ich sagte nur, daß ich sie um 3 Uhr sah; ich habe sie eigentlich nicht gesehen, sondern gehört. — Barga Kati: Haben Sie nicht gesagt, daß Sie sie zur Jausezeit, zur Zeit der Tränkung gesehen haben? — Hatalovský: Ich habe das nicht gesagt. — Barga Kati: Ich weiß es, als ob ich es jetzt hörte, es war an einem Abend und auch der Knecht der Frau Vánczy war dort.

Prä.: Wer ist das? — Barga Kati: Ein kroatischer Burche, seinen Namen weiß ich nicht. — Prä.: Wohnt er noch in der Gemeinde? — Zeugin: Jetzt dient er bei Michael Debrecezeni. — Dr. Heumann: Hat auch ein Anderer diese Reden des Hatalovský gehört? — Barga Kati: Meine Dienstherrin und deren Tochter. — Dr. Heumann: Und der Dienstherr? — Barga Kati: Auch der war drinn. — Cötviös: Und wohin legte sich dieser Burbaum nach dem Essen schlafen? — Barga Kati: Er trug eine Bunda in die Vorhalle und dort legte er sich nieder. — Székely: Erinnern Sie sich genau daran? — Barga Kati: Ganz genau. — Dr. Friedmann: Mußte man die Bunda nicht reinigen? — Zeugin: Nein.

Hierauf wird Süßmann vorgeführt, der Katharina Barga's Angabe bezüglich Hatalovský's bestätigt. — Prä.: Nun, was erwidert Du hierauf? — Hatalovský: Ich sagte nicht, daß ich sie sah, sondern nur, daß ich sie hörte. — Székely: Aber damals sagtest Du, daß Du sie gesehen hättest. — Prä. (zum Staatsanwalt gewendet): Ich bitte hinsichtlich dieser Zeugen einen Antrag zu stellen.

Szeffert stellt auf Grund des §. 191 der Civil-Prozessordnung folgenden Antrag: Rosa Rosenberg sei, nachdem sie zur Zeit das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, nicht in Eid zu nehmen. Hinsichtlich der übrigen Zeugen obwaltet kein Hinderniß, um sie zu befragen. Indessen wird man der Frau Huri und der Sophie Solymosy auch fernerehin bedürfen, daher ihre Vernehmung für später zu vertagen wäre. Bezüglich der Frau Johann Lengyel bemerkt er, daß man auch ihres als Zeugen noch bedürfen werde.

Bertheidiger Friedmann: Ich schlicke mich dem an; hingegen erhebe ich Einwendungen gegen die Beerdigung der Frau Johann Czordás-Maas, weil ihre Aussage

so unbestimmt war und, wie es scheint, in Folge ihres Alters ihr Erinnerungsvermögen so schwach ist.

Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung zurück und nach kurzer Pause wird der Beschluss verkündigt, welchem zufolge von der Beerdigung der Frau Stephan Lengyel abgesehen wird, da diese schon durch den Untersuchungsrichter vorgenommen wurde.

Die hieher gelangten Budapester Blätter weisen in ihren Berichten, trotzdem sie nach stenographischen Notizen verfertigt werden, in manchen Details eine bemerkenswerthe Übereinstimmung auf.

Die hieher gelangten Budapester Blätter weisen in ihren Berichten, trotzdem sie nach stenographischen Notizen verfertigt werden, in manchen Details eine bemerkenswerthe Übereinstimmung auf.

Lokal-Anzeiger. Städtische Kleinigkeiten.

Budapest, 22. Juni. Die hauptstädtische Baukommission hielt heute unter dem Vorsitze Anton Webers eine Sitzung, in welcher folgende Gegenstände erledigt wurden.

Steuermahnungen per Post. Schon im v. J. wurden veruchsweise einige Monate hindurch in der innern und Leopoldstadt den Parteien die Steuermahnungen per Post zugestellt.

Tagesneuigkeiten.

Wetterbericht. Die Himmelsansicht war heute veränderlich, bald heiter, bald trüb, es wehte ein ziemlich starker Nordwind.

Die ungarische meteorologische Centralstation meldet von heute Morgens 7 Uhr im Allgemeinen abnehmende Bewölkung.

Königin Christine von Spanien wird, wie uns aus Peking telegraphirt wird, nächsten Montag daselbst zum Besuch ihres Bruders, des Erzherzogs Friedrich, eintreffen.

Erzherzog Albrecht hat heute Vormittags über die in Budapest stationirenden Truppen am Râkos Revue gehalten.

Die Ortshaupt Erzbethfalva nächst der Hauptstadt feiert am 24. d., Sonntag, die Jahreswende ihrer Gründung.

Demonstration an der Wiener Universität. Heute Mittags hat auf der Wiener Universität eine Demonstration seitens der Studenten gegen den Rektor Professor Maassen, dessen Rede zu Gunsten der tschechischen Schule im Landtage unter der Studentenschaft große Entrüstung hervorgerufen hat.

Ein siebenjähriges Kind ertrunken. Heute Nachmittags ist, wie wir erfahren, der 7jährige Sohn des Buchdruckereibesizers Theodor Légrád, Namens Julius, in der Donau ertrunken.

Eine aufregende Szene spielte sich heute Morgens in der Herzengasse ab. Auf dem in Reparatur befindlichen Dache des Hauses Nr. 30 befand sich mit den anderen Ziegeldackern auch der 13jährige Leopold Bosnyákovic.

Das technologische Gewerbemuseum wird am nächsten Sonntag, Vormittags halb 10 Uhr, ohne jede besondere Feierlichkeit eröffnet.

Zur neuen Stadthauptmannschaft des 6. Bezirks hat der Oberhauptmann folgende Beamte eingeteilt: Stadthauptmann Stephan Géczy.

Die neueste Kurliste des Jodbades Lipik weist 314 Kurgäste auf; jene von Trencsin-Depliz 464 Kurgäste.

Gerichtshalle.

Ein verkommenes Genie. In dem in unserem gestrigen Blatte unter diesem Titel erschienenen Bericht über die Schlussverhandlung gegen den der Dokumentenfälschung angeklagten Schriftsteller Julius Rudnyánsky wurde der Name Arnold W. Braun nur in Folge einer Verwechslung der Vornamen erwähnt.

Telegramme.

Wien, 22. Juni. (Privat-Telegramm.) Der Kaiser verlässt am 26. d. Jschl und geht auf zwei Tage in das Brucker Lager; der Kaiser trifft am 28. d. in Wien ein.

Wien, 22. Juni. Die „Wiener Abendpost“ ist zu der Mittheilung ermächtigt, daß die Meldung der „Narodni Listy“ aus Wien, wonach ein gewisser Armin Adler dem Minister Ziemialkowski oder Dunajewski kompromittirende Schriften des Dichters Krasszewski zum Kauf angeboten habe, von Anfang bis Ende erfunden sei.

Berlin, 22. Juni. Das Abgeordnetenhaus nahm Artikel I der Kirchenvorlage in zweiter Berathung unverändert mit 245 gegen 87 Stimmen an.

Berlin, 22. Juni. Gelegentlich der Berathung der Kirchenvorlage im Abgeordnetenhaus erklärte der Kultusminister, die Regierung erwarte, daß die Kurie dem Gesetze, wie in Oesterreich, nachträglich zustimmen werde.

Paris, 22. Juni. Tcheng reist morgen nach London ab, wo er gleichfalls beglaubigt wird. In seiner Audienz beim Präsidenten Grévy hinterließ er den besten Eindruck.

Paris, 22. Juni. Nachrichten aus Tonking zufolge hat bis 12. Juni keinerlei Akt der Feindseligkeit stattgefunden.

Konstantinopel, 22. Juni. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ Die Vorkämpfer der Mächte zeigen sich nicht abgeneigt, dem Verlangen der Pforte nach Regelung des bulgarischen Tributs und des von Griechenland, Montenegro und Bulgarien vertragsmäßig zu übernehmenden Antheils an der ottomanischen Schuld Folge zu geben.

London, 22. Juni. In einem Schreiben an Gladstone erbietet sich Lord Churchill, schriftliche Beweise dafür beizubringen, daß der Ghidive der Urheber der Megeleien in Alexandrien gewesen.

Wiener Börse vom 22. Juni.

Die Börse hielt sich Anfangs ziemlich fest, die Kurse stiegen aber auf ungünstige Witterungsberichte und Gerüchte über Konferenzen wegen Kündigung der 6prozentigen ungarischen Goldrente nach.

Schlusskurse österreichischer Werthpapiere: Oesterr. Kreditaktien 305.—, Anglo-Austrian 110.50, Südbahnaktien 156.70, österr.-ung. Staatsbahn 328.25, 4perz. Goldrente 99.25, 20 Francsstücke 9.50 1/2, Londoner Wechselkurs 120.—, 4.2perz. Papierrente 78.50, Karl Ludwigsbahn 302.50, österr. Kreditlohe 170.—, 1864er Lose 167.50, österr.-ungar. Bankaktien 838.—, 4.2perz. Silberrente 79.05, Münz-Dukaten 5.67, 1860er Lose 135.80, deutsche Bankwechsel 58.50, Türkenlohe 25.—.

Schlusskurse ungarischer Werthpapiere: Ungar. Grundentlastungs-Obligationen 100.25, ungar. Eisenbahnanlehen 138.25, Siebenbürger Grundentlastungs-Obligationen 99.50, ungar. Kreditbank 303.25, 5 1/2 perz. ungar. Bodenkredit-Pfandbriefe 101.25, Alföldbahn 170.50, Siebenbürger 164.75, ungar. Nordostbahn 157.—, Ostbahn-Prioritäten 99.25, ungar. Ostbahn-Obligationen 91.80, ungar. Prämienlohe 114.75, Theißbahn 250.—, Weinrenten-Obligationen 97.50, ungar. Estkomptebank 89.50, 6perzent. Goldrente 120.40, Kaschau-Derberger 144.75, Theißthal-Lose 110.—, 5perzent. ungar. Papierrente 87.30, 4perz. ungar. Goldrente 89.75.

Nach Schluss der Börse besetzte sich die Tendenz auf bessere auswärtige Notirungen. Es notirten: Oesterreichische Kreditaktien 305.10 nach 304.30 und 305.50, ungarische Goldrente 89.80 nach 89.72; schließlich blieben österr. Kredit 304.50.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bexheft. Drucker: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft. Spiegelgasse Nr. 5.

Der Tiska-Gläserer Prozeß

(Nachträgliches vom dritten Verhandlungstage.)

— Telegraphischer Bericht. —

(In einem großen Theil der Auflage unserer letzten Nummer war die Aussage der Sophie Solymosy nur kurz erwähnt. In einem Theile unserer Provinzausgabe fand ein Theil derselben Platz. Aus diesem Grunde theilen wir dieselbe an dieser Stelle des Ausführlicheren mit.)

Aussage der Sophie Solymosy.

Sophie Solymosy, 17 Jahre alt, reformirt, Tochter der Frau Johann Solymosy, Schwester der Esther Solymosy, sagt Folgendes aus: Ich wohnte im inneren Dorje beim Krämer. Als die Esther in's Dorf hineinging zum Krämer, da begegnete ich ihr, als ich mit meinem Dienstgeber zum Schächter ging. Ich trug eine Flasche Wein und fragte die Esther: „Wohin gehst Du?“ Sie sagte mir, wohin sie gehe. Da fragte mich mein Dienstgeber: „Sophie, ist das Deine Schwester?“ Ich sagte: „Ja“, und als ich zurückkam, traf ich sie wieder und sprach mit ihr. Sie erzählte mir freudig, daß die Julcsa neni ihr 5 Gulden geben werde und daß sie sich auf dem Markte Stiefel kaufen wolle. Sie sagte ferner, daß sie sich nun spüren wolle, weil Julcsa neni jether schon das Vorhaus ausgeweißt haben wird. Damit ging sie ihres Weges. Ich sah sie noch, bis sie zur Mühle des Joseph Papp kam.

Botant Gruden: Wardies damals, als sie zurückkam? — Sophie Solymosy: Ja. — Präs.: Haben Sie sie nachher noch gesehen? — Sophie Solymosy: Nein. — Präs.: Ist es sicher, daß Ihr Dienstgeber Nojenberg mit Ihnen war, als Sie Esther trafen? — Sophie Solymosy: Ja. — Präs.: Und wann hat diese Begegnung stattgefunden? — Sophie Solymosy: Vormittags zwischen 11 und 12 Uhr. — Präs.: In welcher Stimmung war Esther, war sie wohlgelaunt oder traurig, als Sie ihr begegneten? — Sophie Solymosy: Ich bemerkte an ihr keinerlei Traurigkeit. Sie rühmte sich froh, daß sie nun Geld bekommen werde, um sich Kleider und Stiefel zu kaufen. — Staatsanwalt Szeffert: Als Sie Ihrer Schwester zum zweiten Male begegneten, als nämlich diese zurückkam, war diese Begegnung eine zufällige oder hat die Esther Sie ausgesucht? — Sophie Solymosy: Ich stand im Thor und als ich sie erblickte, sprach ich mit ihr. — Szeffert: Wie lange sprachen Sie mit einander? — Sophie Solymosy: Nicht lange, denn sie sagte, daß sie nachhause eilen müsse. — Szeffert: Könnten Sie uns nicht sagen, worüber Sie sprachen? — Sophie Solymosy: Wir haben von nichts Anderem gesprochen, denn sie sagte, daß sie eilen müsse. — Szeffert: Erinnern Sie sich daran, daß Ihre Schwester Ihnen gesagt, was sie im Laden gekauft? — Zeugin: Farbe und Hufnägel. — Szeffert: Sagten Sie nicht, was für Farbe? — Zeugin: Das sagte sie nicht. — Szeffert: Worin war die Farbe? — Zeugin: In einem Tuche. — Szeffert: In was für einem Tuche? — Zeugin: In einem schwarzen Tuche. — Szeffert: Als man Sie zum ersten Male vernahm, sagten Sie, es war ein gelbes Tuch? — Zeugin: Ich weiß nicht. — Szeffert: Können Sie nicht sagen, wie sie das Tuch trug, in dem sich die Farbe befand? — Zeugin: Sie hatte es in der Hand. — Szeffert: Hatte sie es nicht an die Hand oder an den Arm gebunden? — Zeugin: Es war angehängt. — Szeffert: War das Bündel nicht groß? — Zeugin: Nein. — Szeffert: Als Sie ihr nachblickten, sahen Sie keine Leute dort? — Zeugin: Niemanden.

(Frau Solymosy winkt der Zeugin mit der Hand, das Tuch zu zeigen.)

Samuel Lustig: Es gibt hier Advokaten genug, es ist nicht nöthig, daß die Mutter der Advokat der Tochter sei.

Szeffert: Herr Präsident, ich bitte Sie, für jeden Fall den Frauen zu befehlen, sich ruhig zu benehmen; auch ich habe bemerkt, daß sie mit einander sprechen und sich zuwinfen.

Präs. (zu den Zeugen gewendet): Enthalten Sie sich jedes Redens und jedes Winkens!

Heumann: Als Sie den Wein holten, war Ihr Dienstgeber schon nach dem Mittagessen? — Zeugin: Vor dem Mittagessen. — Heumann: Er hatte noch nicht zu Mittag gejeßt? — Zeugin: Nein. — Heumann: Also Sie holten den Wein vor dem Mittagessen? — Zeugin: Ja. — Heumann: Erinnern Sie sich dessen bestimmt? — Zeugin: Jawohl; ich erinnere mich dessen. — Heumann: Als Sie mit Ihrer Schwester zusammen kamen, war die Tochter Ihres Dienstgebers auch dort? — Zeugin: Ja, sie war draußen. — Heumann: Hat sie mit Ihnen über diesen Gegenstand gesprochen? — Zeugin: Mit mir hat sie nicht gesprochen, weil ich mit meiner Schwester im Gespräche war. — Heumann: Aber als Ihre Schwester schon weggegangen war, fragte sie Sie nicht, warum die Esther so traurig sei? — Zeugin: Sie fragte das nicht. — Heumann: Als Sie den Wein zum Schächter trugen, wenn Sie auch, wie Sie sagen, nicht haben, daß dort ein Gast sei, haben Sie das nicht durch dessen Gelang erfahren? — Zeugin: Ja, ich hörte, daß sie brumnten.

Präs.: Lärnten.

Zeugin: Sie lärnten drinn im Hause, allein ich sah nicht, wer das war, denn ich ging bloß bis zur Thür des Ganges.

Salomon Schwarz: Ich möchte unterthänigst eine Frage stellen. — Zeugin: Ich habe mit Wem zu sprechen; ich will mit Ihnen nicht sprechen.

Präs.: Antworten Sie nur.

Salomon Schwarz: Sagen Sie mir, wer hat Sie damals hereingerufen? — Zeugin: Ich kann mich nicht mehr daran erinnern. — Salomon Schwarz: Sagen Sie mir, als Sie mir 10 bis 12 Tage nach dem Ereigniß begegneten, da feuerten Sie laut auf; da fragte Sie die Keni Rosenbergs, warum Sie so feuerten und da sagten Sie, dieser Mensch hat der Esther den Hals abgeschnitten. Woher kannten Sie mich, wenn Sie mich nicht gesehen hatten. — Zeugin: Ich sagte nicht, daß ich Sie kenne. — Salomon Schwarz: Das sagten Sie nicht, aber Sie sagten, daß dieser Mensch der Esther den Hals abgeschnitten hat. — Zeugin: Das sagte ich nicht, weil

ich es nicht sagen konnte. Man hörte davon, daß die israelitischen Schächter sie geschlachtet haben, aber ich wußte nicht, daß Sie es sind.

Präs.: Wußten Sie, wer der Man sei? — Zeugin: Ich erfuhr es erst später.

Der Kaufmann Kholmayer sagt aus, daß Esther zwischen 11 und 12 Uhr die Farbe gekauft.

Dann wurden die beiden Eugenie: Bähori, Frau Gabriel Bähori und Sophie Bähori, vernommen. Diese sagen aus, daß sie am Samstag Nachts gegen 11 Uhr Licht in der Synagoge, resp. in dem hinteren Theile derselben gesehen haben. — Scharf stellt dies in Abrede.

Sophie Bähori, welche während ihrer Deposition für kurze Zeit unwohl ward, sagt aus, daß sie am Samstag Morgens Feuer angezündet, aber die Kerzen nicht vom Tische genommen habe.

Während des Verhörs der Bähori weist der Präsidant Lustig, der fortwährend lachelt, zurecht. Die Zeugen werden beendet. Schluß der Verhandlung um halb 3 Uhr.

Vierter Verhandlungstag.

— 22. Juni. —

Der Präsident eröffnet die Verhandlung um neun Uhr.

Dr. Friedmann: Herr Präsident! Ehe wir mit der Verhandlung beginnen, möchte ich Sie auf einen Umstand aufmerksam machen. In den Zeitungen ist zu lesen, daß ein Angeklagter, der sich erheben wollte, um in seiner Sache, die ihn gewiß näher interessirte, als wen immer im Publikum, das das Ganze nur als Schauspiel betrachtet, von Jemandem aus dem Publikum zum Niederlegen gezwungen wurde. Es ist dies ein solches Eingreifen in den Gang der Verhandlung, welches Jedermann tadeln muß, und ich zweifle nicht, daß auch Sie, Herr Präsident, wenn Sie es bemerkt, dasselbe sehr streng gerügt hätten. Ich bitte daher, wollen Sie den Angeklagten fragen, ob dies geschehen sei, und wenn ja, das Publikum auf's Neue ernst ermahnen, daß dies hier kein Schauspiel zur Unterhaltung oder Zerstreung, sondern eine sehr ernste Gerichtsverhandlung sei, in welche sich kein Anderer, als der innerhalb dieser Schranken sich befindet, mengen darf, und daß wir bemüht sind, den Anspruch zu nehmen oder im Wiederholungs-falle einfach zu erklären, daß entweder das Publikum entfernt werde oder daß wir nicht weiter verhandeln können.

Präs.: Ich denke, eine weitere Ermahnung des Publikums ist unnothig, als ich öfter erklärt habe, daß nicht nur keiner der Angeklagten durch Jemanden aus dem Publikum insultirt oder durch Handanlegung beleidigt werden, sondern daß auch keine Neugierde des Beifalls oder Mißfallens vorkommen dürfe. Nach dieser Erklärung möchte ich dies noch einmal der Aufmerksamkeit empfehlen zu haben.

Die Zeugin Stephan Lengyel.

Nun wird die Zeugin Witwe Stephan Lengyel vernommen.

Präsident fragt nach der üblichen Ermahnung die Zeugin sodann, ob sie sich auf den Samstag vor Palmsonntag erinnere? — Zeugin: Ja. — Präs.: Was geschah an jenem Tage Außerordentliches mit Ihnen, was hier vorzubringen wäre? — Zeugin: Ich bitte, ich weiß nicht mehr, als daß ich einen Schrei hörte. Dieses einen Rufes erinnere ich mich auch jetzt noch. Ich verpuzte mit Lehm den Hausflur und da hörte ich einen Schrei. Das ist Alles, was ich weiß. — Präs.: War es ein Ruf oder waren es beizen mehrere? — Zeugin: Es waren zwei Rufe. — Präs.: Und wie klang dieser Ruf? — Zeugin: Er klang: „Frau Lengyel, kommen Sie heraus!“ Aber ich ging nicht hinaus, denn ich kniete und wollte nicht aufstehen. — Präs.: War dieser Ruf laut, oder klang er dumpf? — Zeugin: Nein, er klang gut. — Präs.: Gut? — Zeugin: Ja. — Präs.: Und wie kam Ihnen jener Ruf vor? — Zeugin: Er kam mir vor, als wäre er von der Thoreinfahrt gekommen. — Präs.: Sie haben also Ihr Haus gar nicht verlassen? — Zeugin: Ich ging nicht hinaus, weil ich beschäftigt war. — Präs.: Und klang es wie der Ruf eines Kindes, oder wie der eines erwachsenen Menschen? — Zeugin: Es war eine Kinderstimme. — Präs.: Wie lautete der Ruf? — Zeugin: Frau Lengyel, kommen Sie heraus. — Präs.: Nicht also Frau Schmiedin? — Zeugin: Ja. — Präs.: Das ist ja alleseins. — Präs.: Ich frage Sie dennoch, wie hat der Ruf geklungen? — Zeugin: Bei Ihrer Einvernehmung sagten Sie: „Schmiedin“, kommen Sie heraus. — Zeugin: Ich war damals sehr krank und es ist auch schon lange her und ich kann das nicht aktuell sagen. — Präs.: Sie erinnern sich also nicht, ob Sie Frau „Lengyel“ oder Frau Schmiedin gehört haben? — Zeugin: Nein, weil es schon lange her ist, bitte unterthänigst. — Präs.: Als der Ruf verklungen war, hörten Sie nichts weiter? — Zeugin: Nein, ich ging auch gar nicht hinaus. — Präs.: Erinnern Sie sich nicht daran, wie lange der Gottesdienst in der Synagoge an dem Vormittage gedauert hat? — Zeugin: Bitte, davon weiß ich gar nichts. Der Tempel liegt hinter mir. — Präs.: Bei Ihrer Einvernehmung sagten Sie, daß es Ihnen aufgefallen sei, daß die Israeliten damals Mittags aus dem Tempel gehen, da sie sonst nur bis 11 Uhr zu beten pflegten? — Zeugin: Daran weiß ich nichts zu sagen. — Präs.: Davon wissen Sie also nichts? — Zeugin: Ich habe nur den einen Ruf gehört. — Präs.: Könnten Sie wahr-genommen haben, daß sie nicht um 11, sondern um 12 Uhr weggegangen sind? — Zeugin: Ich konnte das nicht erfahren, weil ich sehr krank war, und ich achtete auch gar nicht darauf; es ging mich das auch gar nichts an.

Präs.: Pflegte Joseph Scharf in Ihre Wohnung zu kommen? — Zeugin: Nicht sehr oft, nur wenn er etwas kaufte, oder verlangen wollte. — Präs.: Seit dem Verschwinden Esther's kam er öfter zu Ihnen? — Zeugin: Er kam nicht. — Präs.: Bei Ihrer Einvernehmung sagten Sie, daß er seit dem Verschwinden Esther's, trotzdem er früher nicht zu kommen pflegte, Sie später häufig aufsuchte und sich bei Ihnen erkundigte, ob man bei Ihnen Kufe oder Schreie aus der Synagoge hören kann. — Zeugin: Wenn man betet, und wenn Lärm ist, kann man es hören. — Präs.: Nicht das ist die Frage, ob

man es hören kann, sondern ob sich Scharf darnach erkundigt hat. — Zeugin: Er hat sich nicht erkundigt. — Präs.: In Ihrem Verhörprotokolle ist es angegeben, daß er sich erkundigt hat. — Zeugin: Wie kann das sein? Meine Krankheit kann sich uld daran sein. — Präs.: Sagen Sie noch, was für ein Ruf war es, den Sie hörten? Um welche Zeit hörten Sie ihn? War es Vor- oder Nachmittags? — Zeugin: Es war Nachmittags. — Präs.: Wann? — Zeugin: Gegen Abend. — Präs.: Gegen Abend? In Ihrer früheren Aussage steht ja, daß Sie den Ruf vom jüdischen Tempel her am frühen Nachmittage gehört haben, doch können Sie die Stunde nicht genau angeben, jedenfalls sei aber schon 12 Uhr vorüber gewesen. Nun sagen Sie wieder, es sei gegen Abend gewesen. Welches ist nun die Wahrheit? — Zeugin: Nachmittags, stark am Nachmittags war die Verpuzung des Hausflures. — Präs.: Gut; es war also gegen Abend, schon spät im Nachmittage drin? — Zeugin: Ja, ja. — Präs.: Aber vor dem Untersuchungsrichter sagten Sie doch, es war gegen 12 Uhr oder etwas später? War es nun um 12 Uhr oder am Nachmittags? — Zeugin: Es war am Nachmittags.

Szeffert: In Ihrem Protokolle steht, Sie hätten gesagt, daß Sie einen dumpfen Ruf wie aus der Erde hervor gehört hätten? — Zeugin: Daran erinnere ich mich nicht, ich weiß nur, was ich schon einmal gesagt habe, mehr kann ich nicht sagen, und auch das hätte ich nicht sagen können, wenn nicht andere Leute fragen gekommen wären. — Szeffert: Sie sind auch bei dem Gläserer Ortsvorstand verhört worden. Damals sagten Sie anders aus. — Zeugin: Ich erinnere mich nicht mehr. Es ist schon lange her; auch war ich längere Zeit todtkrank und konnte es nicht im Gedächtniß behalten. — Szeffert: Als Sie im Mai v. J. vom Ortsvorstand vernommen wurden, sagten Sie bloß, daß die Batori Ihnen erzählt habe, das Mädchen von sei den Juden abgeschlachtet worden. — Zeugin: Auch damals sagte ich so aus.

Heumann: Seit wann wohnen Sie in Tiska-Gläser? — Zeugin: Seit 14 Jahren. — Heumann: In Tiska, unmittelbar an Uj-Tiska angrenzend? — Zeugin: Ja. — Heumann: Die alte Frau Solymosy haben Sie aber gefannt? — Zeugin: Auch die nicht; ich kenne sie erst, seit von dem Verschwinden der Esther gesprochen worden. — Heumann: Da haben wir nun eine hier wohnhafte Frau, welche die alte Solymosy nicht gefannt hat. Es ist also kein großes Wunder, daß Joseph Scharf sie nicht kannte.

Der Zeuge Johann Lengyel.

Präs. (aufrufend): Johann Lengyel! Zeuge Johann Lengyel wird vorgeführt.

Präs.: Sie sind der Sohn der Frau Stephan Lengyel, vom kath., 15 Jahre alt, aus Tiska gebürtig? Nach der üblichen Ermahnung fragt der Präsident: Kam die Scharf häufig zu Euch? — Zeuge: Ja, öfter. — Präs.: Hast Du etwas von dem Verschwinden der Esther gehört? — Zeuge: Ja. — Präs.: Kam die Scharf auch vor dem Verschwinden der Esther häufig zu Euch? — Zeuge: Manchmal zu einem Gespräche, manchmal wenn sie zu thun hatte. — Präs.: Warst Du häufig bei diesen Gesprächen anwesend? — Zeuge: Ja. — Präs.: Fiel Dir nicht auf, was die Scharf seit dem Verschwinden Esther's sprach? — Zeuge: Sie drang oft in meine Mutter, ob sie wirklich den Ruf gehört, seitdem die Leute darüber zu sprechen anfingen. — Präs.: Und was antwortete Deine Mutter darauf? — Zeuge: Daß sie den Ruf gehört. — Präs.: Erzählte Deine Mutter auch, um welche Zeit der Ruf erfolgte? — Zeuge: Ja. — Präs.: Und was sagte sie der Frau Scharf, um welche Zeit war es? — Zeuge: Um die Mittagszeit. — Präs.: Und welchen Tag nannte Deine Mutter? — Zeuge: Samstag. — Präs.: Welchen Samstag? — Zeuge: Den Samstag vor Palmsonntag.

Präs.: Frau Stephan Lengyel, Ihre und Ihres Sohnes Aussagen stimmen nicht ganz überein, denn Ihr Sohn behauptet, Sie hätten der Frau Scharf bezüglich des Hilferufes erzählt, derselbe sei am Vormittage oder am frühen Nachmittage erfolgt. — Frau Lengyel: Ich habe nicht mit ihr darüber gesprochen, sie hat es auch von mir nicht gefragt, auch habe ich der Frau Bähori gesagt, daß ich es besser vor ihr beweisen könne.

Präs.: Nicht davon ist die Rede. — Frau Lengyel: Ich sage, es war am Nachmittags, und wenn man mich hundertmal hieher ruft!

Friedmann: Was sagt nun jetzt der Sohn, da die Mutter anders spricht? Welches ist nun die Wahrheit, was die Mutter spricht, oder was der Sohn spricht? Da zwei Zeugen sich verschieden aussprechen, erscheint die Konfrontierung nothwendig.

Die Zeugin Johann Fekete.

Zeugin Johann Fekete, geborene Barbara Krauer, ist in Berczel geboren, 61 Jahre alt, katholisch, Tagelöhnerin, Witwe, Mutter von Kindern.

Präs.: Wann haben Sie vor den vorigen Oftern gebedicht? — Zeugin: Am Samstag vor Palmsonntag. — Präs.: Wann gingen Sie in die Kirche? — Zeugin: Das weiß ich nicht. — Präs.: Wann kamen Sie aus der Kirche? — Zeugin: Um 11 Uhr. — Präs.: Und wo führte Sie Ihr Weg vorbei? — Zeugin: Nach Uj-Tiska. — Präs.: Würden Sie an der Synagoge vorbei? — Zeugin: Jawohl. — Präs.: Gingen Sie nahe an der Synagoge vorbei? — Zeugin: Der Weg ist ein wenig von der Synagoge entfernt, ich weiß aber nicht zu sagen, wie weit es ist. — Präs.: Zum Beispiel wie die Länge dieses Zimmers? — Zeugin: Es ist weiter. — Präs.: Als Sie Ihres Weges gingen, fiel Ihnen nichts auf? — Zeugin: Nichts; nur schlug mir, als ich an der Synagoge vorbeiging, ein leises Weinen an's Ohr. Da schaute ich hin: zwei Juden standen da. An der einen Schwelle der Tempelthüre der Eine, an der anderen der Andere. Der Eine kam vorwärts zum Badehause, der Andere blieb dort. Mehr weiß ich nicht.

Präs.: Wie klang das Weinen? Woher schien es zu kommen? — Zeugin: Nur vom Tempel her. — Präs.: Vom Tempel her oder aus dem Tempel? — Zeugin: Das weiß ich nicht. Es schlug mir mit einem

Male ins Ohr; genug, es kam von der Richtung her, in welcher der jüdische Tempel liegt. — Präf.: Und wie war dieses Weinen? War es ein Schluchzen? — Zeugin: Nein, es schlug mir nur einmal ins Ohr wie ein Weinen, mehr weiß ich nicht. Ich konnte nicht begreifen, was es sei. Ich hörte es mit einem Male, doch achtete ich nicht darauf, mehr weiß ich nicht darüber. — Präf.: Von Einem Tone her wußten Sie nicht, ob es ein Weinen sei oder etwas Anderes? — Zeugin: Es war bestimmt ein Weinen. — Präf.: Und wie lange dauerte es? — Zeugin: Sonst habe ich nichts gehört; und ich blickte hin, als ich das Weinen vernahm. — Präf.: Und als Sie hinblickten, wie standen die beiden Juden? — Zeugin: Der Eine stand auf der einen, der Andere auf der andern Seite der Thür; dann ging der Eine gegen das Badehaus und der Andere blieb dort. — Präf.: Und Sie gingen weiter? — Zeugin: Ich ging nachhause. — Präf.: Haben Sie die Juden nicht erkannt? — Zeugin: Ich bin eine alte Frau und kenne sie nicht. — Präf.: Können Sie sich gar nicht denken, wer die gewesen sein können? — Zeugin: Nein, wenn ich von dem Ereignisse gewußt hätte, so würde ich darauf gemerkt haben. Aber so wußte ich nichts davon und ging meines Weges. — Präf.: Was machten die Juden? — Zeugin: Sie standen nur da.

Präf.: Merkten Sie an dem Weinen nicht, ob es das Weinen eines Mannes oder eines Kindes gewesen? — Zeugin: Es war nicht das Weinen eines kleinen Kindes. — Präf.: Also nicht eines kleinen Kindes und nicht eines erwachsenen Menschen? — Zeugin: Weder eines kleinen Kindes, noch einer alten Person. — Präf.: Wissen Sie genau, um welche Tageszeit dies war? — Zeugin: Als ich nach Hause ging, da rief ich zu meiner Schwester, die fast in der Mitte von Ujfalva wohnt, hinein, wie viel Uhr wohl sei? Es war nahe 11 Uhr. Zuhause angelangt, sah ich, wie ein Theil des Hausflurs von der Sonne beschienen war und ich weiß, daß die Sonne zwischen 11 und 12 Uhr dahin zu scheinen pflegt. Ich blicke hin und sah 11 Uhr, denn die Sonne schien in den Schornstein hinein und nicht lange früher hatte ich bei meiner Schwester gefragt.

Votant H u s s u: Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie nicht so ausgesagt. — Zeugin: Ich habe immer so ausgesagt und werde auch immer so ausagen. — Präf.: Vor dem Untersuchungsrichter haben Sie anders ausgesagt, daß es nahe zu Mittag war. — Zeugin: Ich habe nicht so ausgesagt. Ich habe ausgesagt, es war um 11 Uhr.

S z e y f f e r t: Sahen Sie nicht einen Knaben um den jüdischen Tempel? — Zeugin: Nein, Niemanden. — S z e y f f e r t: Blieben Sie stehen und lauschten Sie dem Weinen? — Zeugin: Ich blieb nicht stehen, ich schaute bloß hin und ging meines Weges weiter. — S z e y f f e r t: Fiel Ihnen damals dies nicht auf? — Zeugin: Nein. — S z e y f f e r t: Begegneten Sie nicht der Esther Solymosy draußen? — Zeugin: Nein, nirgends. — S z e y f f e r t: Kennen Sie die Esther Solymosy? — Zeugin: Daß ich sie so ganz genau gekannt hätte, darf ich nicht sagen; immerhin hätte ich sie erkannt, wenn ich ihr begegnet wäre, aber ich fand auch gar nichts Ähnliches, was ich hätte bemerken können. — Dr. F r i e d m a n n: Ich möchte gern wissen, ob Sie später nicht der Sophie begegneten? — Zeugin: Ich habe nie mit ihr gesprochen.

J o s e p h S c h a r f: Der Untersuchungsrichter sagte mir, Sie haben gesagt, daß Sie um 12 Uhr Nachts aus Tokaj kamen und Licht in der Synagoge haben? — Zeugin: Das ist nicht wahr, um 12 Uhr kann es nicht gewesen sein, weil man um diese Zeit nicht über die Thür kommen konnte. — J o s e p h S c h a r f: So hat es der Untersuchungsrichter mir gesagt. — Zeugin: Das ist nicht wahr, damals kann man nicht von Tokaj kommen. — Präf.: Setzen Sie sich.

Geistlicher Joseph Adamovics.

Der Herr Zeuge ist römisch-katholischer Geistlicher; es ist überflüssig, ihn zu ermahnen, daß er nur die Wahrheit aussage. Sie sind citirt, damit der Umstand verifizirt werde, um wieviel Uhr Ihre Gläubigen bei Gelegenheit der Beichte und Kommunion vor Ostern in die Kirche zu kommen pflegen. — Zeuge: In der Regel um 9 Uhr Morgens. Wenn es viele Beichtende gibt, dauert das natürlich mehrere Stunden. — Präf.: Erinnern Sie sich, ob Sie am Samstag vor Palmsonntag vorigen Jahres viel Publikum hatten? Ferner: wann begann und schloß das Beichten? — Zeuge: Ich hatte viel Publikum, denn in der Charwoche beichten meine Gläubigen meistentheils. Wann die Beichte zu Ende war, weiß ich nicht genau; es war gegen Mittag. — Präf.: Kurz vor Mittag? Denn man sagt auch um 11 Uhr gegen Mittag. — Zeuge: Es war unbedingt nach 11 Uhr. — Präf.: Es war also nach 11 Uhr, als man aus der Kirche ging? — Zeuge: Ja. Die Beichte dauerte lang, weil ich die Leute von den Tarnas hereinbeorderte.

S z e y f f e r t: Auch Hochwürden hatten Kenntniß von den Gerüchten, welche anlässlich des Verschwindens der Esther im Dorfe circulirten? Könnten Sie uns nicht darüber Aufklärung geben? — Zeuge: Ich was nur, was ich aus den Zeitungen gelesen und was ich aus dem Volksmunde gehört. — S z e y f f e r t: Welcher Art waren also jene Gerüchte? — Zeuge: Einfach, daß Esther nach Ofalu Farbe kaufen gegangen wäre und daß sie auf dem Heimwege in der Gegend der Synagoge verschwunden sei. Das hörte ich einige Wochen nach ihrem Verschwinden. — S z e y f f e r t: Und doch begann man bereits am nächsten Tage davon zu sprechen. — Zeuge: Ich gebe zu, daß man zu sprechen begann, doch ich komme nicht so viel unter das Volk.

E ö t v ö s: Hier unter den Untersuchungs-Mitgliedern befindet sich ein Protokoll des Untersuchungsrichters, beziehungsweise ein an den Untersuchungsrichter gerichteter Brief, welcher so beginnt: A. J. (diese zwei großen Anfangsbuchstaben sind dort hingeschrieben), Einwohner von T. -Eklär, meldet mir, er habe Kenntniß davon, daß bei einem nach Herrád-Nemeti zuständigen Wirth Namens Rosenbergs damals und damals Betteljuden waren und verborgen wurden, was Aufsehen erregt habe etc. Ein solcher Bericht befindet sich hier unter den Untersuchungsakten. Nachdem der Name des Herrn Zeugen nach den Buchstaben A. J. (Adamovics József) beginnt, bitte ich ihn, mir zu sagen, ob nicht er es gewesen, der den

Bericht an den Untersuchungsrichter erstattet hat? — Zeuge: Ja, ich war es.

E ö t v ö s: Ich habe nun noch eine Frage. Um die Mitte Juli, am 16., 17., 18., 19., fanden, wie ich aus den Untersuchungsakten ersehe, in der Gemeinde Tisa-Eklär in dem Gemeindehause gewisse Konfrontationen statt, bei welcher Gelegenheit die Flößer mit den Tisa-Eklärer Juden, mit Männern und Frauen konfrontirt wurden. Des bei dieser Gelegenheit befolgten amtlichen Verfahrens gedachten später auch die Zeitungen, und es wird erwähnt, daß auch der Tisa-Eklärer Pfarrer Joseph Adamovics bei diesem Verfahren zugegen war und daß auch er — der Pfarrer — sich im Zimmer des Gemeindehauses unter den übrigen Herren des Vorstandes befunden habe. Ist dies wahr oder nicht? — Zeuge: Die Zeit weiß ich nicht; als gerade an jenem Tage; da ich sehr häufig zur Post ging, als dort Untersuchungen vorgenommen wurden. Ich habe jedoch den Lauf der Unternehmung nie sehen können, noch aber horchte ich hin. Ich kann daher behaupten, daß ich mich an jene Tage, von denen der geehrte Herr Bertheidiger spricht, nicht erinnern kann.

Weitere Zeugen.

Es wird sodann der Zeuge Joseph Pap, Richter in Tisa-Eklär, vorgelesen. Auf die Frage des Präsidenten, wie lange bei Gelegenheit der Beichten vor Ostern der Gottesdienst in der Regel zu dauern pflegte, gibt der Zeuge an, daß der Gottesdienst um 7-8 Uhr beginne und bis 11-12 Uhr dauere, je nachdem, wie viele an der Beichte theilnehmen. Am Palmsonntag vorigen Jahres waren nicht übermäßig Viele in der Kirche.

J o h a n n S o l y m o s s y, aus Tisa-Eklär, 38 Jahre alt, reformirt, verheirathet, ist im vorigen Jahre bei dem Herrn Israeliten (Heiterkeit im Publikum) Martin Grosz in Dienst getreten, hat aber vor den jüdischen Ostern den Dienst verlassen, weil ihn das Pferd am Auge verletzte und weil ihm der Platz auch sonst ungeeignet war.

Präf.: Erinnern Sie sich an den Tag des Verschwindens der Esther Solymosy? — Zeuge: Jawohl, ich erinnere mich daran. — Präf.: Waren Sie damals die Nacht über zuhause? — Zeuge: Ja, ich war zuhause. — Präf.: Haben Sie in jener Nacht etwas Ungewöhnliches wahrgenommen? — Zeuge: Ich habe Folgendes wahrgenommen: Ich hatte bis 9 Uhr drüben im Dorfe zu schaffen, um diese Zeit machte der Hund großen Lärm; ich ging in Folge des Hundegebelles hinaus, da kamen die Israeliten in großer Menge aus dem Tempel; es waren auch mehrere fremde Israeliten darunter. — Präf.: Um wie viel Uhr war das? — Zeuge: Es war gegen 9 Uhr.

Präf.: Wohin gingen sie? — Zeuge: Sie gingen zum alten Lichtmann. — Präf.: Und dann? — Zeuge: Ich weiß nicht, wie lange es dauerte, bis sie in Hausen wieder zurückgingen; so bis 1 Uhr oder halb 2 Uhr Nachmittags gingen sie drei- oder viermal, vielleicht auch mehrmal, alle miteinander hinter dem Stalle vorüber. Meine Geräthschaften standen in jener Nacht herum, die jungen Gurische waren schon zur Afsentirung konfigirt, ich fürchtete, daß mir Etwas entwendet werden könnte und wagte es deshalb nicht, zu Bette zu gehen. — Präf.: Wie groß waren die Gruppen der Juden? Waren ihrer 3, 4, 10 oder 20 beisammen? — Zeuge: In der ersten Gruppe waren ihrer Mehrere; woher sie kamen, weiß ich nicht; einige Schritte hinter ihnen kamen wieder ihrer Drei oder Vier in einer Gruppe. — Präf.: Und wohin wendeten sich Diese, als sie aus dem Hofe Lichtmann's kamen? Gingen sie sämtlich nach einer Richtung oder zerstreuten sie sich? — Zeuge: Sie gingen in Einer Richtung. — Präf.: In welcher Richtung? — Zeuge: Immer nach dem jüdischen Tempel. — Präf.: Und was sahen Sie beim Judentempel, was Ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte? — Zeuge: Nichts Anderes, als die Beleuchtung. — Präf.: Wie vertheilte Sie das, daß der Tempel beleuchtet war? — Zeuge: Durch das Tempelfenster zeigte sich Licht. — Präf.: Durch welches Fenster? — Zeuge: Durch das Fenster des Judentempels.

Präf.: Haben Sie auch ein anderes Mal den Tempel beleuchtet gesehen? — Zeuge: Nein, denn ich wohnte so wie im vorigen Jahre. — Präf.: Haben Sie im vorigen Jahre wahrgenommen, daß auch ein anderes Mal der Tempel beleuchtet sei? — Zeuge: Ich habe nie eine Beleuchtung gesehen. — Präf.: Um welche Zeit haben Sie die Beleuchtung wahrgenommen? — Zeuge: Beiläufig zwischen 10 und 11 Uhr Nachts.

Präf.: Und wie lang sahen Sie es? — Zeuge: Das kann ich nicht sagen; ich sah es bis nach 1-2 Uhr nach Mitternacht, dann ging ich in den Stall, um mein Vieh zu versorgen. — Präf.: Vor dem Untersuchungsrichter sind Sie in Ihren Behauptungen weiter gegangen. Sie sagten, daß das Licht die ganze Nacht bis zum Tagesanbruch wahrte. — Zeuge: Jawohl, bis ich zum Vieh hineinging, um meine Arbeit zu verrichten.

Präf.: Die beginnt doch nicht zwischen 1 und 2 Uhr nach Mitternacht? — Zeuge: Bis 4 Uhr Morgens habe ich immer mein Vieh abgefüttert und getränkt und gepuht; ich pflege damit sehr ordentlich umzugehen; es mag gegen 1 bis 2 Uhr nach Mitternacht gewesen sein. (Die Fortsetzung des Berichtes befindet sich im Hauptblatte.)

§ (Wochenbericht über den Stand der Gewerbe in Budapest.) Die schlechte Witterung h. in dieser Woche den Geschäftsgang in den meisten Detailgeschäften ungünstig beeinflusst und sowohl dieser, wie auch der Fremdenverkehr waren schwächer, als in der Vorwoche, im Allgemeinen aber noch ziemlich befriedigend. Damenmodengeschäfte f. noch mit Aufträgen versehen. Bei Kleidermachern werden die Bestellungen immer schwächer und wurden demzufolge bereits Gehilfen entlassen. Bei Schuhmachern ist beiderlei Geschäftsgang. In Strohhüten, Sonn- und Regenschirmen und Fächern hat der Verkehr bereits wesentlich abgenommen. Anlässlich der beginnenden Schulferien zeigt sich in Spielereivaarengeschäften etwas bessere Nachfrage, namentlich in Velocipedes für Kinder. In Galanterie- und Spielereivaarengeschäften ist wohl etwas schwächer, aber noch ziemlich befriedigender Verkehr. Hutmacher und Posamentirer haben mittelmäßigen, Buchbinder, Vergolber, Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher, Werkzeuggeschäfte, Bürstenbinder, Tapezierer, Möbelsticker, Gelbfärber, Zeug- und Wäsche- schneider haben zumeist schwachen Geschäftsgang. Bei Nie-

mern ist abnehmender Verkehr, Wagenfabrikanten, Wagner, Lackier und Ausreißer sind noch gut beschäftigt. Auch Decken- und Matratzenmacher haben theilweise befriedigende Aufträge. Bei den Baugewerben wird eine lebhaftere Thätigkeit entwidelt. Nur Steinmetze sind verhältnismäßig schwach beschäftigt, da viel Marmorarbeiten: Stufen, Gesimse, Sockeln u. dgl., schon fertig aus inländischen und italienischen Steinbrüchen bezogen werden.

Neuer Sprechsaal. *)

Goldarbeiter-Gehilfen,

Sijonterist, hauptsächlich für gestämpte Ohrgehänge, ebenso ein Einzel-Arbeiter, finden dauernde Beschäftigung. Dasselbst werden auch Lehrlinge aufgenommen. Wo? sagt die Exp. 258

G Ü N Z J A N K A,
Czece,
G o t t l i e b I g n á c z,
Karád,
j e g y e s e k. 254

Presshefe.

Wir offeriren unsere 1. Export-Spiritus-
P R E S S H E F E,
deren Güte und Haltbarkeit bekannt ist, mit 62 kr. per Kilo franko jeder Post- und Bahnstation.
Aufträge von mindestens 4 1/2 Kilo werden prompt und solid ausgeführt; größere Bahnanordnungen laut Uebereinkommen auch billiger. Achtungsvoll Szegediner erste Spiritus-Presshefe-Fabrik, Szegedin.
NB. für reine Spiritushefe wird garantirt!!

Landschaftlicher

Robitscher SAUERBRUNN.

Tempel-Quelle. Joseph Hoffmann,

Angenehmstes u. kühlendstes Erfrischungsgetränk, mit Wein oder mit Citronensaft und Zucker als Limonade genossen, bildet es ein höchst angenehmes, durststillendes Mittel, das zudem äußerst belebend und die Verdauung fördernd wirkt. Bei Magen- und Darmkatarrhen, Gelbsucht, Gallensteinen, Wechselstieber, erweist es sich als unerschöpfbares Heilmittel. Hauptdepot bei

Budapest, Akademiegasse 8

MOHAER AGNES-QUELLE

eines der an Kohlensäure gehaltreichsten Sauerwässer Ungarns.

Bietet ausgezeichnete Dienste bei katarrhischen Beschwerden der Verdauungs- und Harnorgane. Im Allgemeinen verdient dieses Wasser bei allen jenen Krankheiten hervorragende Beachtung, bei welchen dem Wirken der Organe nachgeholfen werden und die Funktion des Nervensystems gesteigert werden soll.

Mit Wein genossen erfreut sich dasselbe bereits einer großen Beliebtheit. Brunnenchriften auf Verlangen gratis. Stets frisch am Lager in der Hauptniederlage bei

L. Edesky,

Un. ung. Hoflieferant, Elisabethplatz 7. So auch zu haben in allen Apotheken, Spezerer-Handlungen, Hotels und Restaurationen.

Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Der Kapitalist.

Budapest, 22. Juni.

*) (Von der Börse.) Die Kursvariationen während der abgelaufenen Woche waren sehr bedeutend; in den ersten Tagen verkehrte die Börse in voller Haulse, da Gerüchte im Umlauf waren, welchen zufolge der Wiederbeginn der Rentenkonversion unmittelbar bevorstehen sollte. Als die Bestätigung dieser Gerüchte ausblieb und als die mehrtägige kühle und regnerische Witterung Besorgnisse für die Ernte wachrief, ermattete die Stimmung und die anfänglich erzielte Kursbesserung ging wieder verloren. In den letzten Tagen riefen jedoch bessere Berichte von den auswärtigen Börsen und günstigere Nachrichten über den Saatenstand eine neuerliche Steigerung der Kurse hervor. Trotz dieser vielen Variationen läßt sich die Grundstimmung der Börse doch als eine feste bezeichnen; die Spekulation hält an der Meinung fest, daß die Rothschildgruppe in verhältnismäßig kurzer Zeit die Rentenkonversion wieder aufnehmen werde, und da mit dem Juli-Coupon in Oesterreich-Ungarn allein ein Betrag von 94 Millionen Gulden flüssig wird, so hofft man, daß dann auch die Geldverhältnisse sich wieder flüssig gestalten werden. Die Contremine, die noch vor Wochen eine sehr lebhaftere Thätigkeit entwickelte, scheint vorläufig eingeschüchtert, und von der früher häu-

fig gehörten Ansicht, daß die Kreditaktien erst auf 280 zurückgehen müßten, ehe wieder eine dauernde Erholung...

(Ein großes Falliment in Chicago.) Die Zahlungseinstellung der Firma Mac Geoch, Everingham und Comp. in Chicago, über welche bereits telegraphisch berichtet wurde...

(Die Kiskinda-Beckereker Lokalbahn) wird, wie die „Lug. Post“ meldet am 8. Juli feierlich eröffnet und dem Verkehr übergeben werden.

(Priv. österr.-ungar. Staatsbahn-Gesellschaft.) Mit dem 1. Juli 1883 gelangt ein Nachtrag zu dem ab 15. Juli 1881 gültigen Theil 3 des österr.-ungarischen und süddeutsch-französischen Verbands-Güter-Tarifes zur Einführung...

(Priv. österr.-ungar. Staatsbahn-Gesellschaft.) Mit 1. Juli l. J. tritt zu dem zweiten Theil, Theil 2 des Lokaltarifes der Nachtrag 2 in Kraft...

(Annotenz.) Der Budapestener Gläubiger-Schußverein meldet die Zahlungseinstellung der Firma Simon Schönfeld in Vojnecz.

Wien, 21. Juni. Bericht von A. Eibenschütz und Sohn. Eier. Trotz des geringen Konsums haben Preise in Folge schwächerer Zufuhren sich erhöht...

talische Anleihe zweiter Emission 80.— Sehr fest. Anfangs still. Schließlich auf günstiges Paris und Konversionsgerüchte Deckungskäufe...

Franfurt, 22. Juni. (Schlußkurs.) 4prozentige Papierrente 66.81, österreichische Papierrente 79 3/4, Silberrente 67.25, 4prozentige österreichische Goldrente 76.21, 5prozentige ungarische Papierrente 74.75...

Paris, 22. Juni. (Schluß.) Dreiprozentige Rente 79.05, fünfprozentige Rente 108.55, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 703.—, Südbahnaktien 333.—, französische amortisirbare Rente 81.07...

London, 22. Juni. Conjols 100.08. Berlin, 22. Juni. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per Juni-Juli Rm. 187.—, per September-Oktober Rm. 193.50, Roggen per Juni-Juli Rm. 146.50...

Wien, 22. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per Juli Rm. 19.50, per November Rm. 20.20, Roggen per Juli Rm. 14.30, per November Rm. 15.10...

Stettin, 22. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per Juni-Juli Rm. 192.—, per Juli-August Rm. 192.—, per September-Oktober Rm. 195.—, Roggen per Juni-Juli Rm. 142.50...

Paris, 22. Juni. (Produktenmarkt.) Weizen per laufenden Monat 26.50, per Juli-August 26.50, per vier letzte Monate 27.30, Weizenmehl (9 Marken) per laufenden Monat 57.75...

Hamburg, 21. Juni. Petroleum loco Rm. 7.40, per Juni Rm. 7.40, per Aug.-Dez. Rm. 7.90. Bremen, 21. Juni. Petroleum loco Rm. 7.45, per Frühjahr Rm. —, fest.

Newyork, 21. Juni. Petroleum in Newyork 7 3/4, in Philadelphia 7 1/2, Mehl loco 410, rother Winterweizen loco 118 1/2, Weizen per Juni 116 3/8, per August-Dezember 117 3/8, per Juli 120, Getreidefracht 2 1/2, Mais loco 62.

Wien, 22. Juni. Getreidemarkt. Weizenzufuhr 800 Mtr. bis 10 fl., 800 Mtr. Mais bis 6 fl. 20 kr. gekauft. Zufuhr 300 Mtr. Rüböl mit 13 fl. flott aus dem Markte genommen. Spiritus fest, prompt 32 fl. 25 kr. bis 32 fl. 50 kr. ohne Fab.

(Wiener Fruchtboerse vom 22. Juni.) (Privat-Telegramm.) Es notirten: Weizen per Mai-Juni 9 fl. 95 kr. bis 10 fl. 5 kr., Herbstweizen 10 fl. 75 kr. bis 10 fl. 80 kr., Frühjahrweizen 1884er 11 fl. 10 kr. bis 11 fl. 15 kr., prompter Roggen 8 fl. 10 kr. bis 8 fl. 40 kr., Sept.-Oktober-Roggen 8 fl. 23 kr. bis 8 fl. 28 kr., prompter Mais 7 fl. 25 kr. bis 7 fl. 30 kr., Mais per Mai-Juni 7 fl. 17 kr. bis 7 fl. 22 kr., Mais per Juli-August 7 fl. 5 kr. bis 7 fl. 10 kr., Mais per August-September 7 fl. 15 kr. bis 7 fl. 20 kr., Mai-Juni-Mais 1884er 7 fl. 70 kr. bis 7 fl. 75 kr., prompter Hafer 6 fl. 90 kr. bis 7 fl. 10 kr., Herbsthafer 6 fl. 95 kr. bis 7 fl. — kr., ab Wien per 100 Kilogramm.

Steinbruch, 22. Juni. (Originalbericht der Steinbrücker Vorstendehändlerhalle.) Das Geschäft blieb fest. Es notirten: Ungarische, schwere, alte 56 bis 57 kr., junge schwere 57 bis 58 kr., mittlere 56 bis 57 kr., leichte 56 bis 57 kr., gewöhnlich gewählte, schwere 56 bis 57 kr., mittlere 55 bis 56 kr., leichte 55 bis 56 kr., rumänische Bakonner, schwere 56 bis 57 kr., mittlere 55 bis 56 kr., leichte 54 bis 55 kr., Stacheln, schwere — bis — kr., mittlere 53 bis 54 kr., leichte — bis — kr., transito, alte schwere — bis — kr., mittlere — bis — kr., transito, jerbische, schwere 56 bis 57 kr., transito, mittlere 55 bis 56 kr., transito, leichte 53 bis 55 kr., transito. Jährliche Futterschweine, lebend Gewicht 45 bis 50 kr. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche transito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.)

Bester Waaren- und Effekten-Börse. Effektengeschäft, 22. Juni. Die Börse eröffnete heute in matter Haltung, da die Nachricht von einer Er-

krankung Bismarck's verstimmend wirkte. Als aber später von den auswärtigen Plätzen bessere Kurse eintrafen, befestigte sich auch hier die Stimmung. Der Verkehr war im Allgemeinen wenig belebt.

Vormittags drückten sich österreichische Kreditaktien stiegen von 304.80 auf 303.70, stiegen wieder bis 305 und schlossen 304.60, ungar. Kredit variirten zwischen 303.25 und 302.75, 4prozentige Goldrente wurde mit 89.55 bis 89.50, Rimannurmer Eisenwerk mit 126.50 gemacht.

An der Mittagsbörse kam 4prozentige Goldrente mit 89.55, 5proz. Papierrente mit 87 1/2—87.25, Weingehent-Obligationen mit 97.87 1/2 in Verkehr. Oesterreichische Kreditaktien setzten mit 305 ein, wichen bis 303.90 und schlossen 204.10, ungarische Kreditaktien 302.25 G. Pannonia-Mühle mit 1265 geschlossen. Deuten und Valuten blieben unverändert, Zwanzig-Francsstücke 9.50 1/2—9.52 1/2, Reichsmark 58.45 bis 58.60, London 120 bis 120.25.

Das Prämiengeschäft war unbedeutend, Stelagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 4 fl. 50 kr. bis 5 fl., per acht Tage 12—13 fl.

In Nachmittagsverkehr bewegten sich österreichische Kreditaktien zwischen 304.50 und 305.30. Die Abendbörse war in Folge höherer Kurse von den auswärtigen Börsen günstig gestimmt, österreichische Kreditaktien stiegen von 305.20 auf 305.80, blieben 305.50, ungar. Kreditaktien wurden mit 303.25—303.75, 4prozentige Goldrente mit 89.70 bis 89.75, 5prozentige Papierrente mit 87.35 gehandelt.

Getreidegeschäft. Für Weizen herrschte heute sehr schwache Kauflust, die Besitzer boten wohl auch nicht dringend aus, der Verkehr war daher schwach; was jedoch verkauft wurde, mußte um 10 kr. billiger erlassen werden. Termine. Herbstweizen setzten in flauer Tendenz ein, erholte sich jedoch im Laufe des Tages wieder. Mais bröckelte einige Kreuzer ab, Hafer und Reys unverändert. Gehandelt wurde Vormittags Herbstweizen zu 10 fl. 69, 68, 65, 67, 70, 72, 75, 76 und 78 kr., Mais per Juli-August zu 6 fl. 62 kr. Nachmittags wurde Herbstweizen von 10 fl. 74 kr. steigend bis 10 fl. 79 kr. geschlossen, bis 10 fl. 78 kr. bis 10 fl. 80 kr.

In Produkten mäßiger Verkehr: Pflaumen ruhig, Fettwaare befestigend, Landpferd 64 fl. G., 65 fl. W.; Tafelspeck 61 fl. G., 62 fl. W.; geräucherter zu 68 fl. geschlossen. Pflaumen in us matter, flavonisches per September-Oktober zu 18 1/8 fl. bis 18 fl. geschlossen, blieb 18 G., 18 1/8 W.

Die amtlichen Getreidenotirungen der hiesigen Kornhalle sind per 100 Kilo Weizen:

Table with columns: Dual, Banater, Theiß, 77 fl. fl., 78 fl. fl., 79 fl. fl., 80 fl. fl., 81 fl. fl., Dual, Pester Boden, Weissenburger, 77 fl. fl., 78 fl. fl., 79 fl. fl., 80 fl. fl., 81 fl. fl., Dual, Bäcksaer, Nordungar., 77 fl. fl., 78 fl. fl., 79 fl. fl., 80 fl. fl., 81 fl. fl.

Table with columns: Roggen, Gerste, Hafer, Mais, Banater, anderer, Hirse. Values: 70-72 fl. fl., 60-62 fl. fl., 64-66 fl. fl., 37-40 fl. fl., 75 fl. fl., 73 fl. fl., 77-82 fl. fl.

Table with columns: Weizen per Frühjahr, Weizen per Herbst, Mais per Juni 1883, Hafer per Juli-August, Reys, Kohl-, Spiritus, Weizen per Frühjahr, Weizen per Herbst, Mais per Juni 1883, Hafer per Juli-August, Reys, Kohl-, Spiritus, Weizen per Frühjahr, Weizen per Herbst, Mais per Juni 1883, Hafer per Juli-August, Reys, Kohl-, Spiritus.

Wassersstand vom 22. Juni. Donau: Breßburg 4.83 zugenommen um 0.29 M., Komorn 4.37 zugenommen " 0.40 " , Budapest 4.42 zugenommen " 1.32 " , Mohács 5.40 zugenommen " 0.06 " , Neufaj 5.28 zugenommen " 0.02 " , Pancsova 3.66 abgenommen " 0.05 " , Drlova 3.84 abgenommen " 0.04 " , Theiß: M.-Sziget 0.92 abgenommen " 0.02 " , Tokaj 1.78 zugenommen " 0.04 " , Szolnok 2.89 abgenommen " 0.21 " , Szegedin 5.04 abgenommen " 0.16 " , Maros: Arab — " " " , Körös: B.-Gyula — " " " , Gyoma — " " " , Drau: Bares 2.91 zugenommen " 0.19 " , Eslegg 3.54 zugenommen " 0.35 " , Sava: Sissef 3.50 abgenommen " 0.28 " , Mitrovitz 3.03 zugenommen " 0.08 " , Vega: Temesvár 1.11 zugenommen " 0.44 "

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Zwölfter Jahrgang Nr. 172

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Samstag, den 23. Juni 1883.

Nemzeti színház.
Titkári Vilmos ur utolsó fellépte.
M á r t h a,
vagy: a richmond-i vásár.
Vig opera 4 felv. Zenéjét szerzettette Flotow.
Lady Harriet Maleckyné
Nancy Risley L.
Lord Miklefort Kőszeghy
Lionel Titkári
Plumkett Ödý
Kezdeté fél 8 órákor.
Holnap:
A zalameai bíró.
Szmű 3 felv. Irta Don Pedro Calderon de la Barca.

Marchese Filippi Kiss
Pamillio Rónaszéky
Kezdeté 7 órákor.
Holnap:
Az igmándi kispap.
Eredeti népszínmű dalokkal felv. Irta Berzók Árpád.
Sommer-Theater, Stadtwaldhagen.
Sauhäufer.
Parodistische Oper in 3 Akten. Musik von G. Winder.
Landgraf Purzel Dr. Friebe
Elisabeth Fr. Friebe
Dennis Fr. Friebe
Ein Schafhirt Dr. Friedmann
Heinrich Sauhäufer Dr. W. Bauer
Wolfram Drehschubach Dr. Krüger
Walter Fintenschlag Dr. Walsl
Fridolin Taubentlee Dr. Bernfeld
Katafalter Dr. Sommer
Ein delikater Auftrag.
Sustspiel in einem Akt von Anton Meyer
Leon v. Champ-Dourne Dr. M. Otto
Frau von Charanay Fr. Zint
Marianne Fr. Reut
Anfang halb 7 Uhr.
Morgen:
Dieselbe Vorstellung.

Fővárosi színház.
A furesa háború.
Operette 3 felvonásban. Zenéjét szerzettette Strauss János.
Artemisia hercegnő Bera
Violetta Halmayné
Umberto Spinola Horváth
Riccardo Durazzo Boros
Carlo Spinzi Szabó
Fortunato Franchetti Havy
Van Scheelen Fenýéry
Groot Baltazar Nyilassy
Elsa, felesége Örléy

SOMMER-ORPHEUM.
Grosse Feldgasse 17.
Große Vorstellung.
Bei anhaltender Kälte und Regen finden die Vorstellungen im Winter-Orpheum, Hajós-uteza 27, statt.
Vorführung des
Wunder-Elephanten Ginger der Mamot
durch **Mlle. Elise.**
Auftreten des berühmten und unerreichten Ventriloquisten
Mr. LEO
mit seinem amüsanten Puppenspiel, des vorzüglichen Wiener Gesangsformikers
Joseph Steidler,
des deutschen Gesangs- und Tanzformikers Herrn **Schnabl**
und der beliebten ungarischen Sängerin **Josi Miskolczy.**
Auftreten der vorzüglichen französischen Excentrique-Sängerin **Mlle. Monesko Sami,** der Violin-Virtuosin **Mlle. de Blanche,** der Akrobaten Herren **Nagl und Sohn,** und der Konzert-Sängerin **Fr. Lang,** der Grotesk-Tänzerin und Sängerin **Fr. Anna Fiori.**

Villa Bellevue.
Radialstraße Nr. 141.
Zehntes Konzert
der für weitere sechs Gastspiele gewonnenen
Kaiser-Trompeter
John u. Franz Schmidt
unter Mitwirkung ihres Vaters, Herrn
JULIUS SCHMIDT aus Hannover.
Besonders bemerkenswerth:
Cornet - Terzette.
In Verbindung damit
KONZERT ZIEHRER.
Beginn des Konzertes 7 Uhr Abends.
Entrée à Person 25 kr., Familientarte (4 Personen) 90 kr.
Die Direktion.

Grosser Ausverkauf.
Ich beehre mich, einem P. T. Publikum und den Herren Kaufleuten die höfliche Mitteilung zu machen, daß es mir wieder gelungen ist, von mehreren Fabrikshäusern einige Tausend Stück **Sonnen- und Regenschirme** in hoch Neu-beauté zu erhalten, und verkaufe diese hocheleganten, prachtvollen Schirme zu staunend billigen Preisen, und zwar:
Seiden-Regenschirme zu fl. 3, die feinsten bis 6 fl.;
Herren-Schattenspender zu 1 fl., die feinsten von 1 fl. 50 kr. bis 2 fl.;
Damen-Zweifel-En-tout-cas zu 2 fl., die feinsten bis 5 fl.;
Attaš, hochfein gefüttert von 3 fl. bis 5 fl.
Moritz Schein, Großhändler, Elisabethplatz 17.
Provinzaufträge werden sofort ausgeführt. Kaufleute erhalten bedeutenden Rabatt. 186

Széchenyi - Promenade.
Heute, Samstag, den 23. Juni 1883:
Grosses Militär - Konzert
der k. k. Regts.-Kapelle des Inf.-Regt. **Ferdinand d'Este,** unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **Dubcz.**
Bei ungünstiger Witterung im Saal.
Anfang 7 Uhr. Seine ergebenste Einladung macht **Georg Kuscher senior.**

Fuchs Mihály, Spenglermeister,
BUDAPEST, V., Grosse Kronengasse Nr. 4,
nächt der Elisabeth-Promenade,
empfiehlt seine Erzeugnisse zur Sommer-Saison und zwar:
Badebawannen, aus starkem Zint verfertigt fl. 10, 12, 15,
Badebawannen mit Ofen, fein lackirt von fl. 50 bis fl. 70,
Sißbadebawannen von fl. 4.50 bis fl. 7,
Kinderwanne von fl. 4.50 bis fl. 7,
Badebawanneis, sitzend zu baden, von fl. 12 b. fl. 16, ferner
Gislaßen (Speisenkücher) von fl. 15 bis fl. 30,
Komplette Küchenausstattungen von fl. 20 bis fl. 200
Wachemal - Geschirre, nur beste Sorte, zu Original-Fabrikpreisen in größter Auswahl und solid ausgeführt.
Provinz-Aufträge prompt gegen Nachnahme.
Es wird höf. ersucht, auf die Adresse genau zu achten.

AVIS. 101
Herren-Wach-Anzüge von fl. 5.50 bis fl. 20
Stoff-Anzüge " " 8 " " 30
" Alpaca-Sacos " " 4 " " 10
" Pique-Gilets " " 2.25 " " 8
" Wach-Hosen " " 2 " " 6
" Stoff-Hosen " " 2.25 " " 6
Knaben-Wach-Anzüge v. fl. 2-6. Stoff-Anzüge v. fl. 3-10
Damen-Wach-Toiletten von fl. 10 bis fl. 30
Stoff- " " 10 " " 40
Creton-Schlafröcke " " 2 " " 8
Damen-Leinen-Heisemäntel " " 5 " " 8
Alle Sorten Leibwäsche, Bettwäsche etc. billigt bei **Armin Csáky** in B u d a p e s t, VI., Radialstraße, Dftogonplatz 63.
Preis-Courante franco.

UNIFORMEN
jeder Art, unter Leitung des in seinem Fache beliebten Regimentschneiders
Gregor Kenderessy,
wie auch Heeres- und Vereinsausrüstungen werden prompt effectuirt bei
H. TILLER,
Lieferant für das k. k. Heer,
Kronprinz-(Herren-)Gasse 8.
Ich bitte, die Firma genau zu beachten.

500 Dukaten
zahle ich Dem, der beim Gebrauche von
Kothe's Zahnwasser,
á Glacón 35 kr., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht.
Kothe's Zahnschöne,
ein vorzügliches und schnellwirkendes Zahnreinigungsmittel á Schachtel 30 kr., gute und weichste Zahnbürsten á Stück 30 und 50 kr. empfiehlt
Joh. Georg Kothe,
emer. Hof-Lieferant, Mödling bei Wien, Villa Kothe.
In Budapest allein erst zu haben bei Herrn **Jos. v. Zöröf,** Apotheker, Königs-gasse 12, und in allen renommirten Apotheken, Droguerien, Parfümerien und Materialien-Handlungen Ungarns. 92

Wegen Uebersiedlung
wird das ganze vorhandene Waaren-Lager der
Karlsbader Porzellan-Fabriksniederlage
unter dem Kostenpreise
ausverkauft.
Kaffee-, Thee- und Tafel-service, Waschgarnituren, sowie sämtliche Bedarfsartikel, Alles zu Spottpreisen. Für Gastwirthe, Kaffeehäuser sämtliche Artikel. P. escourante gratis und franco. — Provinzaufträge prompt gegen Nachnahme. 16793
Karlsbader Porzellan-Fabriksniederlage
E. Rosenthal,
Budapest, Radialstrasse Nr. 26.

ADOLF FEIN'S
Handelsfach-Institut,
Elisabethplatz 15.
Konzeffionirt und gegründet 1876.
Gründlicher u. praktischer Lehrkurs in einf. u. dopp. Buchführung, ung. u. deutscher Handelskorrespondenz, kommerz. Rechnen, Wechselrecht, Schönschrift u. kaufm. Schnellchrift. Jeder Frequant kann in längstens 2-3 Monaten komptoirfähig gemacht werden. Französische und englische Sprache wird separat unterrichtet. Mehrere Hunderte meiner hier in Geschäftskomptoirs angestellten Schüler sind genügende Beweise der Resultate und Zweckmäßigkeit meines Unterrichtes und entbehren mich jeder weiteren Anpreisung.
Mündliche oder briefliche nähere Auskunft erteilt
Prof. ADOLF FEIN,
praktischer Buchhalter, Elisabethplatz 15.

Kein Husten!
Egger's Brust-Pastillen, angenehmes, sicheres Heilmittel gegen Husten, Heiserkeit, Halsbeschwerden, Verschleimung. Verjagen selbst bei Lungentuberkulosen wohltuende Wirkung nicht.
Original-Kartons 25 kr., 50 kr., 1 fl.
Haupt-Depots in Budapest: J. v. Zöröf, Apoth., Königsgasse; Droguerie Neruda, Hatvanergasse; Stadtpothete, Rathhausplatz; Egreshy, Apotheker, Palatingasse; Szupa und Krieger, Apothete, Heupplatz; Festung Apothete, Ofen; Konditorei S. Bauer, Radialstraße 8. — Depots werden, wo noch keine bestehen, errichtet. 16873
A. Egger's Sohn, pharmaceut. Zuderwaaren-Fabrik, Döbling.

Stauend billiger Verkauf
von
Möbelen
und 240
vollständigen Wohnungs-Einrichtungen,
bestehend aus hochfeinen Salons, Speise- u. Schlafzimmern von Eichen- und Nussholz, Herren- und Fremdenzimmer-Einrichtungen, Boule-Möbel, durchwegs stilgerechte, hervorragendste Arbeiten erster Budapest und Wiener Meisters. Salon-Garnituren von Atlas-, Seide-, Sammt-, Douretts-, Satin-, Crepp- u. Zutte-Stoffen zu billigen Preisen; verschiedene einfache Möbel, besonders geeignet für bürgerliche Ausstattungen, Hotels und Landhäuser.
Möbel-Kommissions-Halle,
Budapest, Gisellaplatz Nr. 3, im I. Stock,
Ecke der Franz Deák-gasse.

Keine Zahnbürste mehr!
R. I. pat., von den größten mediz. Autoritäten betobter
Zahnreinigungs-Apparat
(Gummi brosette de dents) von
Dr. ARMIN WEISS.
Zu haben in Budapest in d. Apoth. zum „Reichspalatin“, Wainnerstraße 17, Theod. Kertész, Dorotheagasse, S. S. Sárkány, Ecke der Wainner- und Deák-gasse, Bértesy Sándor, Christophplatz. Generaldepot bei J. N. Schneider, Gummifabrik, Wien, VII., Stiflgasse 19. Preis per Stück in Karton 35 kr., in elegantem Karton 3 Stück sammt Chinolinpasta oder Pulver 1 fl. 20 kr. 128

Eine der heimtückischsten Krankheiten
ist der **Gelenkrheumatismus,** der meistens Personen im kräftigsten Alter befällt und gegen welchen die Arzneikunde vergebens auf Mittel zu dessen Bekämpfung sinnt. Es ist nun ein eigens zu diesem Zwecke (Heilung der Gicht und Rheuma) präparirtes Mittel, die kön. ung. konzeffionirte **W e b e r'sche** Gichtleinwand aus der Apotheke des Herrn **Jos. v. Zöröf,** welche sich bis heute bei diesen Leiden als ganz unübertrefflich in ihrer Heilkraft erwiesen und viele hartnäckige Leiden, wo verschiedene Mittel nutzlos waren, wurden durch deren Anwendung gehoben und ist diese Gichtleinwand unter allen Mitteln der Neuzeit das bewährteste gegen obbesagte Leiden. 16883

Ausverkauf am Elisabethplatz Nr. 4.
Wegen vorgerückter Saison werden die nachstehenden Artikel von heute an tief unter dem Einkaufspreis verkauft, u. zw.: die schönsten Kleiderstoffe, Seidenstoffe, Beige, Creppe, Satins, Cretons, Zephyr und viele andere Artikel, Kleiderstoffreste, Seidenstoffreste werden um jeden Preis verkauft; daselbst werden die schönsten Kleider und Mäntel konfektionirt bei
Samuel Berger, Budapest, Elisabethplatz 4.

Zur Ziehung am 2. Juli.
PROMESSEN
auf
Wiener (Communal-) Lose
á fl. 2.50 u. Stempel. — Haupttr. 200,000 fl.
Ungar. rothe KREUZ-LOSE per Stück fl. 6.50
Haupttreffer fl. 50,000, steuerfrei.
Bank- und Wechselgeschäft der Administration des
Budapesti LLOYD,
Eigmund Engel & Comp.,
Budapest, Dorotheagasse 5.

Allerlei.

(Amerikanisches.) In einigen Countyblättern des amerikanischen Westens fand sich vor Kurzem eine Anzeige, in welcher in pomphaftem Reflektorstil die „billigste Nähmaschine der Welt“ zum allerdings erstaunlich billigen Preise von 1 Mark offeriert wurde. Gar manche brave Farmerfrau, die auf den oftentundigen Schwindel hereingefallen, erhielt von dem in der Anzeige „Fabrikanten“ — eine Nähmaschine zugesandt. — In Nevada-City, einem vornehmlich von Goldsuchern, Spielern und anderen Abenteurern bewohnten Städtchen im Staate gleichen Namens, betrat neulich ein durch seine Kaufkraft belannter und gefürchteter Kinaldo eine Schankstube, zog seinen Revolver und rief: „Ich möchte einen erschießen oder selbst erschossen werden.“ Dem Wirt konnte sofort geholfen werden, denn bereits am nächsten Nachmittag fand sein Begräbniß statt. — In Dakota meldete sich vor Kurzem bei einer Postexpedition eine rüstige Frau als — Fuhrmann. „Können Sie denn auch mit Mauleseln umgehen?“ frug der Posthalter. Ein halb stolzes, halb verächtliches Lächeln umspielte die noch vollen Lippen, als sie antwortete: „Pah! Wenn man, wie ich, schon dreimal verheirathet war...“ Der Posthalter ließ die Frau nicht ausreden, er engagirte sie sofort.

(Gambetta als Bühnenheld.) Aus Florenz schreibt man dem „B. Fr.“: „Im Theater in der Via Nazionale ist hier jüngst aus der Feder Raffaello Giovagnoli's, dem die italienische Bühne ein recht verdienstliches historisches Drama, „Spartaco“, verdankt, ein dreitägiges Schauspiel „Giberta“ zur Aufführung gekommen, das auch für Ihre deutschen Leser einiges Interesse haben dürfte. Das Stück, das angeblich in Rom spielt, behandelt nämlich nichts Anderes, als das tragische Ende Gambetta's, der hier als italienischer Deputirter Maurizio erscheint, während unter der Titelheldin sich Mlle. Leonie Leon verbirgt. Abgesehen von seiner „Aktualität“ zeichnete sich das Stück auch durch einen krassen Realismus aus; in der Krankenzelle des verwundeten Deputirten fehlte es nicht an Verbandzeug und Waschnapfen, und nach dem Vorbilde Sardou's, der in „Divorçons“ (Cyprienne) eine elektrische Klingel auf der

Bühne verwendet, spielte in dem Stücke auch ein Telephon mit. Diese Neuerung hatte wenigstens das eine Gute, daß, obwohl das wie eine Parodie wirkende Stück vom Publikum abgelehnt wurde, die Kritik dennoch berichten konnte, daß der Hauptdarsteller dreimal gerufen wurde; so oft nämlich hatte das Telephon im Stücke in Thätigkeit zu treten.“

(Ein Herzog von Mantua und Montserrat) als Stifter einer Universität in Wales spielte, so schreibt man aus London, am 15. d., in Greter Hall daselbst eine sonderbare Rolle. Seit einiger Zeit ist rüchbar, daß dieser edle Herr im Sinne hat, die jährliche Summe von 750,000 Pfd. Sterl. (15 Millionen Mark) zu erzieherischen Zwecken in Wales zu widmen, und verschiedene hervorragende Persönlichkeiten aus diesem Fürstenthum hatten sich nach London bemüht, um dem Herzog die Ansprüche ihrer betreffenden Lokalität an's Herz zu legen. Wie kommt der Herzog zu dieser fabelhaften Summe? Einer seiner Vorfahren soll vor hundert Jahren die Summe von 300 Pfund angelegt haben, die nun mit Zinzeszinsen zu 1/4 Millionen angeschwollen ist. Die Verhandlungen waren keineswegs interessant. Man las eine Liste von Personen vor, welche Medaillen der Mantua-Montserrat-Stiftung erhalten hatten; unter den Empfängern figurirte neben Kardinal Manning, Professor Owen und Ruskin auch Mahomed Dolemac, ein Negro aus Timbuktou (sic!), der Bücher im Werthe von 150 Pfund erhalten hatte. Unter den vorgelesenen Briefen befanden sich solche von Michel Angelo, Raphael, Dante, Milton, Leonardo da Vinci, Shakespeare u. c., auch einer von Christoph Columbus, der seinem königlichen Korrespondenten einen Papagei präsentirte, welcher „das apostolische Glaubensbekenntniß ohne Fehler in gutem Latein hertragen und den Marquis, die Marquise, die Kinder und das Gefolge bei Namen nennen konnte!“ Ueber die projektirte Universität jedoch verlautet wenig; Kuratoren sollen zwar schon ernannt sein, doch ist die Lokalität noch nicht bestimmt; das ganze Projekt hängt augenscheinlich noch in der Luft, wie Rauch, in den gar mancher ebenso großartige Plan schließlich aufgegangen ist.

(Eine Zigeunerlist.) Aus Czernowitz wird geschrieben: In Schwanst, einem Dörfchen bei Koltitzem,

hat sich folgende amüsante Geschichte zugetragen. Eines der herrschaftlichen Dienstmädchen, die sogenannte „Melariga“, war in den feinsten Burgen des Dorfes verlobt, ohne daß dieser ihre nicht unverständlichen Liebesworte beachtet hätte. In ihrer Verzweiflung wendete sie sich an eine durchziehende Zigeunerin, die sich in Rumänien als Wahrsagerin und Liebeszauberin des besten Rufes erfreute. Die Zigeunerin erklärte den „Fall“ für einen äußerst schwierigen, welcher einen komplizirten „farmec“ (Zaubertrick) erheische. Das verliebte Mädchen erklärte sich zu Allem bereit, nur um ihren geliebten Manoli zu besitzen. Die Zigeunerin ließ sich zunächst 2 Lei (Francs) entrichten und verlangte zur Veranstaltung des „farmec“ deren Korallenschmuck, die Halskette aus silbernen Münzen, wie sie die rumänischen Mädchen zu tragen pflegen, dann noch einige Werthfachen, die sie sämmtlich mit einigen Haarlocken in das seidene Kopftuch des Mädchens einwickelte. Dieses Bündel legte sie unter geheimnißvollen Sprüchen in das Bett der „Melariga“, die andächtig neben ihr stand. Hierauf erklärte sie, daß sie Beide in den Keller gehen müßten; dort ließ die Zigeunerin das Mädchen bis auf's Hemd entkleiden und zeichnete, während dies geschah, geheimnißvolle Buchstaben mit Kohle auf den Boden eines gefüllten Weinfasses. Als das Mädchen entkleidet vor ihr stand, zog sie den Zapfen aus dem vollen Weinfass heraus und befahl dem Mädchen, mit der Hand die Öffnung zu verschließen, da sie mit dem herausgezogenen Zapfen im Bette des Mädchens den wichtigsten Theil des Zaubers vollführen müsse. Das Mädchen befolgte es und hierauf begab sich die Zigeunerin mit dem Zapfen in das Zimmer des Mädchens, raffte das Bündel aus dem Bette und alles Transportable zusammen und — die Kunst, das Zaubertrick war fertig. Als dem entkleideten Mädchen im Keller der Zauber mit dem Zapfen zu lange währte und sie vom Zubalten des Weinfasses fast den Starrkrampf in der Hand hatte, rief sie um Hilfe und die Herbeigeeilten befreiten sie aus ihrer komischen Situation. Jetzt erst dämmerte es ihr auf, daß sie beschwindelt wurde, und die Zigeunerin war mit den Zauberapparaten verschwunden.

(35. Fortsetzung.)

Die Nonne.

— Roman nach dem Französischen des Ernest Daudet. — Zweiter Theil.

7.

— Man trennt uns also? murmelte sie. Wenn dem so ist, so werde ich mein Gelübde nicht sprechen. Ich werde eher das Kloster verlassen, als mich darein schicken, ohne Sie zu leben.

Diese Sprache drückte einen lebhaften und aufrichtigen Schmerz aus.

Die Mutter Therese wurde dadurch gerührt. Sie unterdrückte die Ermahnung, welche zu ihren Lippen emporstieg, hervorgerufen durch die Drohung, welche dem Geiste der Ordensregel so wenig angemessen war.

— Sie werden viel zu thun haben, um sich würdig zu machen, das Gelübde abzulegen, Schwester Nicette, sagte sie mit Theilnahme. Wenn Sie mich hätten ausreden lassen, so wüßten Sie schon, daß das Verlangen, welches Sie geäußert haben, erhört wurde. Man berücksichtigte Ihre Jugend, Ihre Unschlüssigkeit; man hat für gut befunden, daß Sie an meiner Seite bleiben, damit ich über Sie wache, Ihren Weg erleuchte und unterjuche, ob Sie den Beruf zur Nonne besitzen. Was man Denjenigen nicht bewilligt hätte, welche das Ordensgelübde abgelegt haben, bewilligte man einer Novize in Folge ihrer dringenden Bitte.

— Dann bin ich also ermächtigt, Ihnen zu folgen, meine Mutter! rief Schwester Nicette voller Freude.

— Ich hoffe, daß der Beschluß, dessen Gegenstand Sie sind, Ihre Seele befähigen wird, die Rathschläge, die Sie empfangen werden, zu befolgen. Sie reisen heute Abends mit mir ab. Sie legen für die Dauer der Reise Ihre weltlichen Kleider an... Gehen Sie, mein Kind!

Die Novize warf sich zu Boden und küßte die Erde; dann stürzte sie hinaus, leicht wie ein Vogel und verschwand, ein Lächeln auf den Lippen, verklärt durch das Glück.

— Armes Kind! murmelte die Nonne, ich fürchte sehr, daß sie für das Kloster verloren geht. Die Ordensregel ist für diese zarte Seele zu streng. Wird sie die Härte derselben ertragen können? Erleuchte sie, Gott, und Dein Wille werde erfüllt.

Am Abende dieses Tages, gegen elf Uhr, führte eine bescheidene Kutsche die Mutter Therese und die Schwester Nicette in den Bahnhof von Tarascon, wo sie den Pariser Zug nehmen sollten. Sie hatten ihre Ordenskleidung abgelegt. Es ist die Gewohnheit der Karmeliterinnen, wenn sie reisen, eine Gewohnheit, gerechtfertigt durch die Nothwendigkeit, der Neugierde auszuweichen, welche auf ihrem Wege durch die strenge Kleidung des Ordens erregt würde.

Sie waren schwarz gekleidet, wie Frauen in Trauer, mit einem Hute, welcher ihr Gesicht vollständig bedeckte, um solcherweise ihre ganz kurz geschorenen Haare zu verbergen. Sie konnten so unbemerkt passiren. Als der Wagen im Bahnhof angelangt war, bestiegen sie einen, für alleinreisende Damen reservirten Wagen zweiter Klasse und einige Minuten später waren sie unterwegs nach Paris.

Obzwar Schwester Nicette sich vorgenommen hatte, betend zu wachen, war doch ihre Jugend stärker als ihre Entschlüsse. Nachdem sie einige Worte mit der Mutter gewechselt hatte, schlief sie, in ihren Mantel gehüllt, den Rosenkranz an den Fingern, Gebete rezitirend, ein. Unter dem zitternden und blauen Lichte der Lampe wurde ihr feines Profil sichtbar, vertieft in den kleinen schwarzen Schleier, welcher an den Hut befestigt war und bis zum Knie reichte. Ihr Körper wiegte sich in Folge des Rüttelns des Eisenbahnzugs, ohne jedoch daß hiedurch ihr fester Schlummer unterbrochen worden wäre. Ihre Hände, um welche der lange hölzerne Rosenkranz gewickelt war, kreuzten sich über den Knien.

Mutter Therese betrachtete sie mit liebevoller Sorgfalt; sie fragte sich von Neuem, ob dieses Kind, welches von der ersten Mütterlichkeit bewältigt wird, nicht der Strenge des Klosters unterliegen würde.

Weit entfernt davon, sich durch ihre eigene Erinnerung zu beruhigen, beunruhigte sie sich, wie wenn das schwächliche Geschöpf, welches dort unter ihren Augen eingeschlafen war, ihre Tochter gewesen wäre.

Sie liebte sie mit mütterlicher Zuneigung. Die Beharrlichkeit und der Eifer, mit welchen Schwester Nicette sich zu ihr begab, diese vertrauende Bewunderung, deren Kundgebungen sie zu jeder Stunde entgegennahm, hatten sie schließlich gerührt. Nach dem Glücke ihres Sohnes wünschte sie nichts Leidenschaftlicher, als das Glück der jungen Novize. Eben weil sie daran zweifelte, daß das Nonnenleben dieses Glück verwirklichen könne, wollte sie auch fernerhin über diese Seele wachen und lag ihr daran, sie nicht zu verlassen.

Sie nahm sich vor, sie noch einige Zeit lang zu beobachten, dann, wenn ihre Befürchtungen sich bestätigen sollten, sie diesem Leben abwendig zu machen, welches aus Entbehrungen und Leiden bestand. Man kann sein Heil auch anderswo sichern, als im Kloster. Man kann es auch in der Welt sichern, und dort erbauende Beispiele geben. Wenn Jeanne Maurois darauf verzichten würde, Karmeliterin zu werden, so würde sie eine liebevolle Gattin, eine hingebungsvolle Mutter; sie würde ihre Kinder in der Liebe zu Gott erziehen.

Nicette wiederholte sich diese Dinge und sah entstand in ihrem arbeitenden Gehirn die Idee, daß ihr Sohn eine solche Frau brauche, wie Jeanne war. Unter dem Einflusse ihrer Gedanken wünschte sie schließlich, ohne zu wagen, es sich einzugestehen, daß die Novize auf die Ablegung des ewigen Gelübdes verzichten und das Kloster verlassen möge. Dieser plötzliche Wunsch brachte Jeanne Maurois ihrem Herzen näher. Sie hätte sie gern umarmt.

Sie hielt sich zurück, aber ihre Fürsorge wurde nun eine wahrhaft mütterliche. Sie wachte ängstlich über dem Schlummer des jungen Mädchens. Befürchtend, daß sie friere, warf sie einen Schal auf ihre Knien. Nachdem diese Vorsichtsmaßregel ergriffen war, kreuzte sie die Arme und blieb regungslos, indem sie ihre Einbildung der zurückzuliegenden Strecke voraneilen ließ, an deren Zielpunkt sie ihren Sohn wiederfinden sollte, den sie während seines kurzen Aufenthaltes in Beaucaire kaum gesehen und welchen sie besser kennen zu lernen sich sehnte.

Seit einigen Tagen waren die Briefe Adrien's weniger häufig, kürzer. Man errieth aus denselben eine Müdigkeit einen Hauch von Melancholie. Was machte

er? Wie lebte er? Es drängte sie, dies zu erfahren, es drängte sie, in sein Leben einzutreten und seine Zukunft vorzubereiten.

Sie erinnerte sich auch, daß sie den Weg, welchen sie in diesem Augenblicke zurücklegte, 24 Jahre vorher gleichfalls zurückgelegt hatte, am Abend ihrer Hochzeit, in Gesellschaft Friedrichs, als er sie in's Schloß Barimpré führte. Es schien ihr, daß sie die Landschaft wiedererkenne; sie glaubte die Bäume sich auf ihrem Wege neigen zu sehen und eine mysteriöse Stimme zu hören, welche ihr sagte:

— Bist Du es, Nicolette, bist Du es? Wie viele Ereignisse und wie viel Unglück hast Du verursacht seit den fernsten Tagen, da die Zukunft Dir entgegenlächelte!

Bei der Erinnerung an diese Vergangenheit empfand sie tiefe Gewissensbisse. Diese Gewissensbisse wiederholten ihr, daß sie, nachdem sie ihren Gatten verloren, sich ihrem Sohn schuldig war! Aber ach, was konnte sie thun, gebunden durch ewige Gelübde, welche sie im Kloster gleichwie in einem Gefängnisse zurückhielten? Sie hatte nicht das Recht, ihre Fesseln abzuschütteln.

Sie befand sich nicht in einem jener seltenen, von der Kirche vorhergesehenen Falle, wo der Vater oder die Mutter einer Nonne in Noth geräth und die Arbeit der Letzteren für jene nothwendig ist, weshalb sie das Kloster verlassen und das weltliche Leben wieder aufnehmen kann. Frei hätte sie ihrem Sohne nützlich sein können; aber sie war ihm nicht unerlässlich.

Sie konnte ihn nur häufig sehen, durch das Klostergitter von ihm getrennt, ihm mit ihren Rathschlägen beistehen, ihn zum Guten ermahnen und den Himmel bitten, daß er ihn glücklich mache. Das war viel, aber nicht genug, um die glühenden Wünsche ihrer Liebe zu befriedigen.

So verharrte sie bis zum Morgen angesichts der Schwester Nicette, welche schlief. In Lyon erwachte die Novize. Verwirrt von ihrem langen Schlummer, wollte sie sich entschuldigen. Die Mutter Therese gebot ihr jedoch mit Güte, inne zu halten. Dann führte sie sie ins Büffet und zwang sie dort zu frühstücken, während sie selbst fastete, obgleich sie während der Dauer der Reise vom Fasten dispensirt war. Nach einem kurzen Aufenthalt in Lyon setzte sich der Zug wieder in Bewegung.

Nun verrichteten die beiden Nonnen, die sich in ihrem Coupé allein befanden, gemeinschaftlich ihre Gebete und sagten ebenso das heilige Gebet her, welches in derselben Stunde in allen Häusern des Ordens rezitirt wurde.

Jenseits der Berge stieg die Sonne empor, vergoldete die Gipfel, kam die Abhänge herab, setzte über die Rhone, deren schäumende Wellen sie purpurn färbte und schimmerte durch das Fenster des Coupé's. Nach beendigtem Gebete bewunderten sie dieses Schauspiel.

Schwester Nicette, außer sich vor Freude, daß sie mit der Mutter reise und nun die Gewißheit habe, sie nicht zu verlassen, suchte gar nicht ihre Befriedigung zu verbergen. Die Regel der Karmeliterinnen schiebt maßvolle Heiterkeit vor. Sie ließ der ihrigen freien Lauf.

(Fortsetzung folgt.)

Fremdenliste.

Vom 22. Juni.

Hotel Hungaria. S. Groß, Gutsb., P. Labány. — M. Albertini, Gutsb., Newyork. — Selim Jarijeff, Direktor, Türkei. — E. Freiman, Direktor, Wien. — J. Moser, Priv., Prag. — A. Weinwaller, Ingenieur, Wien. — G. Hermet, Fabrikant, Wien. — R. Thiel, Fabrikant, Wien. — H. Bohrmann, Schriftf. Wien. — J. Steiner, Kaufm., Wien. — E. Daun, Kaufm., America. — J. Hadenbrück, Kaufm., Paris. — L. R. Spitzer, Kaufm., Reinet. — J. Frisch, Kaufm., Bereg.

Hotel zum König von Ungarn. J. Cserepes, Anwalt, Bina. — J. Verons, Beamter, Ugram. — J. Bais, Priv., Bartfeld. — M. Mife, Priv., Neutra. — J. Regen, Pfarer, Simir. — W. Dunkel, Fabrikant, Kaschau. — S. Hulka, Defonom, D. Ghör. — B. Komáromy, Kaufm., Békés-Csaba. — M. Reisz, Kaufm., Békés-Csaba. — J. Schön, Kaufm., Cserventa. — M. Albert, Kaufm., Prag. — M. Braun, Kaufm., Bukovar. — B. Snovics, Kaufm., Schottland. — A. Bayerle, Kaufm., Palanka. — E. Singer, Kaufm., Wien. — S. Horovitz, Kaufm., Wien.

Hotel zum Erzherzog Stephan. J. Jnril, Gutsb., Jägherény. — R. Gottswald, Gutsb., sammt Gemahlin, Gyöngyös. — H. Freund, Kaufm., Szegedin. — S. Bedt, Kaufm., Baja. — M. Marfocics, Jurist, Gran. — E. Mathernig, Kaufm., Palanka. — Frau B. Czerveny, Priv., Palanka. — M. Löw, Kaufm., Wien. — R. Szabó, Kaufm., Raab.

Hotel zur Stadt Paris. Mr. Ch. Barlee, Arzt, Paris. — L. Löwy, Fabrikant, Wien. — J. Krämmer, Fabrikant, Jägerndorf. — A. Horovitz, Fabrikant, Jägerndorf. — M. Henig, Priv., M. Theresiopel. — A. Richter, Kaufm., Wien. — J. Gawlika, Kaufm., Wien. — M. Kneifel, Artist, Wien. — J. Müller, Artist, Bukarest.

Marschal's Hotel zur Königin von England. Excellenz Graf L. Bejacevich, Banus, Kroatien. — E. Kempelen, Gutsb., Mohaj. — P. Demko, Gutsb., Großbeskeres. — B. v. Tallian, Gutsb., Torontál. — Dr. J. Wicics, Advokat, Zombor. — Dr. Frenkel, Priv., Wien. — A. de Boon, Fabrikant, Holland. — G. de Heill, Fabrikant, Holland. — Dr. Fests, Advokat, Eperies. — Dr. Michinger, Advokat, Graz. — P. Polit, Exekutor, Neusatz. — H. Droshy, Journalist, Wien. — L. Stein, Priv., Frankfurt. — J. Königsberg, Bauunternehmer, Wien. — S. Schmiedt, Fabrikant, Paris. — A. Bacics, Priv., Fiume. — E. Beringer, Kaufm., Wien. — T. Dimovics, Kaufm., Mitrowitz. — M. Stanlamena, Kaufm., Karlowitz. — M. Stojkovic, Kaufm., Panscova.

Holzwarth's Hotel Frohner. J. Braun, Bauunternehmer, Wien. — L. Benvenisti, Priv., Wien. — R. Wolf, Direktor, Wien. — J. Lausig, Kaufm., Wien. — R. Feldjarek, Kaufm., Wien. — G. Vaghyinshy, Architekt, Szegedin. — J. Kundlicz, Ingenieur, Prag. — E. William, Ingenieur, Dresden. — E. Groß, Priv., Mühlbach. — H. Bick, Kaufm., Temesvár. — E. Apfel, Kaufm., Auffsig. — J. Bentum, Kaufm., Berezegujalu. — M. Gedone, Kaufm., Kaschau. — J. Teltich, Kaufm., Liptó-Szt. Miklós.

Hotel zum Jägerhorn. J. Beniczky, Dbergespan, Szolnok. — Baron E. Buttler, Gutsb., Relecsény. — E. Panfocics, Gutsb., Baja. — Baron Horanhsy, Gutsb., Buzinka. — Baron Karabohsy, Gutsb., Buzinka. — G. Szecshy, Gutsb., Kalocsa. — M. König, Domherr, Alba. — J. Gluzet, Direktor, M. Hegyes. — G. Mitusovics, Advokat, Jenta. — M. Batahy, Advokat, Esantaber. — J. Neumann, Fabrikant, Wien. — J. Straub, Kaufm., Wien. — S. Budawitz, Kaufm., Wien. — M. Silbermann, Kaufm., Krafau. — S. Engelstein, Kaufm., Krafau. — M. Fischer, Kaufm., Wien.

Hotel National. Graf J. Zichy, Gutsb., Klausenburg. — Baron J. Bécsey, Gutsb., Szerdahely. — A. Farlas, Gutsb., Nima-pombat. — J. Nagh, Gutsb., Bölske. — Frau J. Janfocics sammt Familie, Gutsb., Rác-Almás. — E. Vissy, l. Anwalt, S. A. Ujhely. — A. Rémi, Hörer der Theologie, Gran. — J. Rókus, Gutsb., D. Pataj. — Frau M. Hirschl sammt Tochter, Bukovar. — S. Deutsch, Gutsb., Baracs. — J. Halbay, Geistlicher, D. Földvár. — Ph. Steiner, Kaufm., D. Földvár. — G. Kellner, Kaufm., Patz. — L. Freund, Kaufm., Patz. — A. Friedmann, Kaufm., Leba. — J. Hopper, Kaufm., Lemberg. — Frau R. Pollak, Priv., Prepsburg. — J. Schwarz, Kaufm., Wien. — R. Novak, Kaufm., Brinn. — L. Kohn, Kaufm., Wien.

Hotel de l'Europe. Se. Excellenz Theodore de Barescu, Minister, Bukarest. — Se. Excellenz Graf Bellegarde, l. l. Geheimrath, Wien. — Baron A. Dregh, Gutsb., Erdbüfirt. — G. H. Hanjion, Esquire, London. — Franz Rogge, Baudirektor, Wien. — Mr. de Rosetti, Proprietär, Bukarest. — Heinrich Klinger, Fabr., Wien. — Joseph Pdeborshy, Gütterdirektor, B. Szalatna. — Heinrich Steffens sammt Tochter, Frankfurt a. M. — Mr. Amilham, Entrepreneur, Belgrad. — Mr. Schmidt, Ingenieur, Belgrad. — M. Münz, Kaufm., Wien. — L. G. Saffin, Priv., Wien.

Hotel zum goldenen Adler. R. Szelesi, Gutsb., Kecskemet. — J. Horthy, Gutsb., T. Szotta. — J. Cziner, Gutsb., Miskolcz. — Frau S. Mészáros, Gutsb., M. Tur. — J. Krizintein, Kaufm., Ab. Szántó. — R. Steiner, Kaufm., Stuhlweihenburg. — Frau Dr. R. Sebestyén, Arztesgattin, T. Reve. — G. Szivotta, Geistlicher, Apostag. — J. Pejstif, Notär, Uj-Kecské.

Hotel zum weißen Schwan. J. Fuchs, Defonom, Berebely. — A. Kohn, Kaufm., Rumänien. — J. Zeiler, Kaufm., S. M. Bafarhely. — M. Kohn, Kaufm., A. Szántó. — J. Leitersdorfer, Kaufm., Krosfällás. — J. Kertész, Musiker, Bafarhely.

Schmidt's Hotel Orient. G. Mezey, Gutsb., Esobor. — S. Geresly, Gutsb., Debreczin. — L. Abraham, Adv., Debreczin. — E. Pavles, Oberingenieur, Piski. — Dr. G. Kramer und Familie, Arzt, M. Berény. — M. Robert, Ingenieur, Bouze. — A. Zilinsky, Defonom, T. Bánhegyes. — R. Kocsis, Defonom, T. Bánhegyes. — M. Ernst, Pächter, T. Bánhegyes. — R. Müller, Reisender, Magdeburg. — A. Berger, Reisender, Wien. — R. Cseh, Maschinist, Kigbós. — H. Spitzer, Kaufm., Jzfak. — S. Kiss, Kaufm., Szegedin. — J. Martus, Kaufm., Arab. — M. Deutsch, Kaufm., Temesvár. — J. Weiß, Kaufm., Großwardein.

Hotel Pannonia. S. Ráföczy, Ingenieur, Szolnok. — A. Hudák, Adv., Miskolcz. — J. Galácsy, Notär, M. Neustadt. — D. Kohn, Gutsb., Szt. Péter. — S. Braun, Gutsb., Szt. Miklós. — J. Bedinshy, Gutsb., P. Farnos. — J. Bertessy, Sekretär, Neutra. — J. Budy, Sekretär, Großwardein. — A. Stern, Müller, Berpelét. — J. Müller, Priv., Klausenburg. — H. Delmayer, Priv., Kaschau. — J. Bauer, Studirender, Szt. Agota. — D. Schwarz, Studirender, Szt. Agota.

Hotel zum Tiger. S. Martinelli, Stationschef, Krain. — E. Granichstädter, Kaufm., Wien. — J. Bruck, Kaufm., Palanka. — M. Adler, Kaufm., Topolya. — F. Rany, Kaufm., Wien.

Hotel zur Königin Elisabeth. M. Horváth, Gutsb., Theresiopel. — J. Blau, Gutsb., Dabas. — J. Damböck, Hauptmann, Telegd. — M. Németh, Stuhlrichter, Szt. Márton. — J. Csáky, Adv., Gran. — Dr. M. Katona, Professor, Raab. — S. Blau, Kaufm., Dabas. — M. Golba, Kaufm., Debenburg. — J. Szilcs, Kaufm., Altenburg. — G. Nemcsit, Dampfmaschinenfabrikant, N. Rörös.

Dr. Hartmann's Auxilium. Bestbewährtes Heilmittel gegen Geheime Krankheiten und Fluor bei Herren und Damen, ein streng nach medizinischen Vorschriften bereitetes Präparat, heilt ohne Einsprünge schmerzlos, ohne Folgen zu hinterlassen.



Dr. Hartmann's Auxilium ist ein streng nach medizinischen Vorschriften bereitetes Präparat, heilt ohne Einsprünge schmerzlos, ohne Folgen zu hinterlassen.

Haupt-Depot: W. Twerdy, Apoth. I., Kohlmarkt 11, Wien. NB. Herr Dr. Hartmann ord. von 9-2 und 4-6 Uhr in seiner Anstalt u. werden dabei auch ferner wie bisher alle Haut- und geheimen Krankheiten, insbesondere Manneschwäche nach längerem glänzend bewährter Methode, ohne Folgen, Geschwüre aller Art, bestes Heilmittel, Bestimmung werden in diskreter Weise besorgt. Honorar mäßig. Auch brieflich Wien, Stadt, Seilergasse 11. Depot in Budapest: bei Soph. v. Zörök, Apotheker.

J. PRINDL em. l. l. Militärarzt, Spezialarzt seit 30 Jahren für Geheime Krankheiten stellt bekanntlich alle Harnröhrenbeschwerden, (Flour), ob frisch oder alt, in 3-6 Tagen, speziell Geschlechtskrankheiten der Frauen jeder Art rasch und sicher, nach seiner sich 100fach glänzend bewährten neuen Heil-Methode. Ordnet täglich von halb 10 bis 4 Uhr, Budapest, Károlyi-gasse 8, 2. Stock, Eingang an der Stiege. Honorar mäßig, auch brieflich. 16529

Anlage- und Spekulations-Käufe in allen Kombinationen, anerkannt reell und diskret vollführt zu Original-Kursen das Bankhaus „LEITHA“ (Galma), Wien, Schottenring Nr. 15, vis-à-vis der Börse.

PATENT ferner Muster- und Markenanzug für Oesterreich-Ungarn, sowie für alle Länder der Welt. bitigt befragt die Redaktion des landwirthschaftlichen und polytechnischen Wochenblattes 53 „Gazdasági Mernök“, Budapest, Csillagutca 8.

Geheime Krankheiten jeder Art, so auch Schwachzustände, Hautausschläge, Harnbeschwerden, noch so chronisch, werden stänend schnell, ohne Folgebil und ohne Berufsstörung gründlich geheilt, von dem Spezialisten Alois BESENBEK, prakt. Arzt u. Geburtshelfer. Wohn: Budavest, Innere Stadt, (Ujvilágutca) Neuweltgasse Nr. 13, vis-à-vis dem Komitats-hause, ebenerdig rechts, die erste Thür. Ordiniert von Früh 9-4 Uhr Nachmittags und 7-8 Uhr Abends. 16529

KRAMPFADER-STRÜMPFE aus Seide und Zwirn, Frigateurs nach Prof. Kesz-marszky, Bettelungen, Luftkissen, Bougis, Katheter, Mutterkränze, Grundbänder aus Gummi und engl. Stahl, Suspensorien aus Zwirn gewebt, aus Fischleder und von Gummi, Sandbinden, Nabelbandagen, Periodetaschen, Katheter, Mütterkränze, Saugflaschen, Milchzieher, Leibschüßeln, Hirsleder-Beden und Polster, Präservatives, sowie auch Apparate für männliche Schwäche (Zimpotenz), Preis per Stück von Silber 40 fl., von Gold 100 fl. sammt Gebrauchsanweisung, Prospekte gratis, versendet billigt die f. l. priv. Bandagen-Fabrik Moritz Politzer, Budapest, Franz-Deák-gasse. Bestellungen aus der Provinz werden prompt gegen Nachnahme effectuirt. 8793

SPEZIALIST Dr. Anton Garai, Dr. der Medizin, Chirurgie, Geburtshilfe u. Augenheilkunde, emeritirter f. l. Abtheilungs-Chefarzt, heilt nach einer vorzüglich reellen, auf den Errungenschaften der neuesten Wissenschaft basirenden Methode alle Geheime Krankheiten ganz besonders die geschwächte Manneskraft, sowie alle Frauenkrankheiten. Ordination täglich von 10-4 Uhr und von 7-8 Uhr Abends. Wohnung: Budapest, Theresienstadt, Fabrikengasse (Gyár-utca) Nr. 3, 2. Stock, Eingang an der Stiege. Honorirte Briefe werden mit der größten Aufmerksamkeit beantwortet und Medikamente besorgt. Für Damen separirte Wartezimmer.

Preisgetront. Die erste ungarische f. l. priv. Fabrik von tragbaren Eiskellern des HERMANN SACHS, Budapest, Fabrik: Deutschgasse 13, Niederlage: Kerepeserstraße 40, vis-à-vis dem Volkstheater, empfiehlt ihre neu konstruirten Eis-Apparate zur Kühlung von Bier, Wein, Milch, Wasser, Fleisch, Speis u. c., sowie ihre Reservoirs für Gefrorenes und Maschinen zu dessen Erzeugung in allen Größen und Formen, so auch ihre patentirten neuesten und praktischsten Metall-Mouffé- u. Selbst-Mouffé-Pipen und Fraß-Spunde (Ventile für Bier und Wein), welche stets in reicher Auswahl am Lager sind, zu den billigsten Preisen. — Preis-courante u. Zeichnungen werden franco zugewendet. — Verpackung in die Provinz gratis. 16240

Erste Inländische Tischler- u. Tapezierer-Möbel-Fabrik. Größte Auswahl fertiger Tischler-, Tapezierer- und Drechsler-Möbel zu billigeren Preisen als überall. Nachdem wir Alles selbst arbeiten und durch baare Einkäufe an Rohmaterial mehr Prozent-Nachlaß erhalten, so sind wir in der angenehmen Lage, unsere P. T. Kunden billiger mit solider Arbeit bedienen zu können und kommt diese Bonifikation unseren P. T. Kunden nur zugute, auf welchen Umstand wir uns erlauben, Sie höflichst aufmerksam zu machen. Für 200 Zimmer Einrichtung stets vorrätzig, Alles von der einfachsten bis feinsten Gattung gegen die Garantie der Solidität. Gips-sonniers, Betten, Waschkasten, Nachtkästen, Kredenzen, Tru-meaufasten, Salonkasten, Bücherkasten, Silberkasten, Salontische, Auszugtische, Kanapéstische, Theetische, Feinste Schlaf- und Speisezimmer-Einrichtungen in Eichen oder Nuß. Preis-courante mit Illustrationen versendengratis und franko. Provinz-Bestellungen werden gegen 10 Prozent Angabe effectuirt. 16378 Erste Inländische Tischler- und Tapezierer-Möbel-Fabrik, Budapest, Innere Stadt, Gittergasse (Rostély-utca), Karlskaserne, Gewölb Nr. 11, nächst der Hauptpost und dem Komitats-haus.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal.“

Auskünfte werden erteilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einbringung einer Retourmarke beantwortet.

Eine gut eingerichtete Greislerei

alter Posten, ist wegen vorgerücktem Alter der Besitzer sofort oder per 1. August zu übernehmen. Näh. in der Exp. 3621

Eine Partie Maschinent-Papier

ist billig zu verkaufen. Näh. die Exp. 3622

Möbliertes Zimmer

mit separatem Eingange, Leopoldstadt, sofort zu beziehen. Eventuell auch Verpflegung. Näh. die Exp. 3623

Ein seit 30 Jahren bestehendes Eisengeschäft in einer lebhaften Stadt ist sofort zu verkaufen.

Näheres erteilt die Expedition. 3543

Platzagenten,

welche als solche schon mit Erfolg thätig waren und dies mit Zeugnissen nachweisen können, finden dauerndes Engagement gegen hohe Provision bei Singer, Waisnergasse 26. 3422

Ein großes schön und bequem möbliertes

Gassenzimmer mit separatem Eingang ist per 1. Juli zu vermieten. Nr. in der Exp. sub „500.“ 3531

Hausmeister

in den besten Jahren, der schon mehrere Jahre als Hausmeister bedienstet war, wünscht in einem größeren oder kleineren Hause unterzukommen. Näh. unter Chiffre „A. F.“ an die Exp. 3541

Ein Vätergeschäft,

schon eingerichtet, jährlicher Reinertrag 150,000 Gulden, ist wegen Todesfall billig abzulösen. Näh. Waisnerstraße 42, 1. St. 18, bei J. Hans. 3610

Kleine Sandgutwirthschaft

120 Joch, mit Wohnhaus und Stallungen, nahe zu Pest, ist zu verkaufen. Auskunft bei Koch Filz, Café Königin von England in Budapest. 3600

Tüchtige Platzagenten

mit guten Empfehlungen erhalten gegen fix und hohe Provision dauerndes Engagement bei Singer, Kerepesi Nr. 24. 3627

Ein sehr tüchtiger, im Architektur-Zeichnen

versierter junger Mann wird allföhrlich acceptirt. Näh. die Exp. 3617

Spezereihandlungs-Kommiss.

Ein junger Mann aus distinguirter Familie, praktischer Kommiss für Spezerei-, Eisen-, Kurzwaren-Geschäft zc., der ungarischen, deutschen, theilweise auch der rumänischen Sprache, der einfachen Buchführung u. der Kalligraphie kundig, sucht in einem religiösen, soliden Hause, bei an Sabbath- und Festtagen ruhendem Geschäfte sofortige Anstellung. Näheres beim Herrabnate in Ghula-Fehervár. 3328

Eine Witwe

wünscht zu einer alleinstehenden Dame oder Herrn baldigst als Haushälterin placirt zu werden. Nr. Lustigegasse 12, Th. Nr. 7. 3621

Wer liefert größere Partien rohe starke Dörndl-Krüdföde?

Gesl. Offerten sub „P.“ an die Exp. zu richten. 3626

Zu verkaufen eine billige Villa

aus freier Hand. Dieselbe liegt am schönsten Ort am Rande des Waldes, neugebaut, schöner Obstgarten und Weinstöcker. Näh. die Exp. 3637

Ein Fahr-Sessel,

gebraucht, wird zu kaufen gesucht. Näh. die Exp. 3629

Die Villa Latinovics auf dem Schwabenberge,

15 Minuten oberhalb der Villa Cötvös, bestehend aus 5 möblierten Zimmern u. Küche, ist billig zu vermieten. Näh. Alte Postgasse 2, beim Hausmeister, 3541

Kerepeserstraße 12.

Zu staunend billigen Preisen sind bei mir Gold, Silber, Juwelen und gut ausprobierte Schweizer Taschenuhren mit 3jähriger Garantie zu haben. Silb.-Cylind.-Uhr á 8, 9, 10 fl. Silb.-Ant., Krystallgl. á 11 bis 14 fl. Silb.-Ant., Doppelpelm. á 14, 16 bis 18 fl. Silb.-Pat., Doppelpelm. á 12 bis 14 fl. Silb.-Mem., Doppelpelm. á 17, 20 bis 22 fl. Silb.-Mem., Krystallgl. á 14 bis 16 fl. 14kar. Gold-Damenring von fl. 2.50 aufw. 14kar. Gold-Diamantring von fl. 8.50 aufw. 14kar. Gold-Ehering, maßl. von fl. 4.50 aufw. 14kar. Gold-Ehering, hohl, von 3-4 fl. 14kar. Gold-Diamantorgehänge fl. 15. 6 Paar 13löthige Silber-Defert-Messer und Gabeln 8, 9, 10 fl. 6 Paar 13löth., große Silber-Messer u. Gabeln fl. 14-16 Provinzaufträge prompt. **Elinger Albert,** Kerepeserstraße Nr. 12.

Ein Buchhalter oder Korrespondent,

kath., bejahrter Mann, der deutschen und ungarischen Sprache vollkommen mächtig, wird mit gänzlicher Verpflegung sogleich acceptirt bei Joseph Meduna, Dampfjalami-Fabrikant in Steinbrunn. 3597

Pulverisir-Mühle

im Gestelle, 24" neuer Stein, Cylind. und Beutelvorrichtung fl. 40. **Mahleylinder** sammt Kästen und Platteau gewöhnliche Größe, komplett fl. 49 zu verkaufen. Näh. die Exp. 3602

Gründlichen Unterricht

für Erwachsene, sowie Kostknaben zur Verpflegung und Vorbereitung übernimmt **J. Mittelmann,** Révaygasse 6. 3599

Tüchtige Erzieherinnen

mit Sprach-u. Musikkenntnissen, **französischen, spanischen, englischen, russischen, griechischen, italienischen, portugiesischen, holländischen, dänischen, schwedischen, polnischen, türkischen, arabischen, hebräischen, hebräisch, Schul-Agentur, Budapest, Sörlangengasse 5.** Provinzaufträge werden sofort prompt effectuirt. 3577

Bon einem h. t. ung. Ministerium, d. 10. Nov. 1877.

3. 28698, genehmigt. **Vollkommene Ausbildung für's Komptoir** in der einf. und doppelten **Buchführung,** Mercantil-Rechnen (Contocorrenten), Wechselkunde, Korrespondenz, sowie in der deutschen, ungar., französischen Sprache, Schön- und Nechtschreiben. Schüler aus der Provinz erhalten bei mir auch ganze Verpflegung. Während der Ferien findet bei mir ein **Handelsturs** und ein Vorbereitungsturs statt. S. Bloch, diplom. Haupt- und Handelschulprofessor, Josephplatz Nr. 9 (Tömör'sches Haus). 3307

Praktikant

mit Schulbildung und hübscher Handschrift für ein Kommissions- und Expeditionsgeschäft gesucht. Näh. die Exp. 3601

Gänzlicher Ausverkauf.

Nur kurze Zeit werden hier von einem Wiener Schuhwarengeschäfte einige tausend Paar der feinsten Herren-, Damen- und Kinderhühe zu staunend billigen Preisen anverkauft. Radialstraße Nr. 23. 3651

Siegelmarkenpresse

sammt Gestelle, gut erhalten, zu verkaufen um fl. 40. Näh. die Exp. 3603

Citation.

Alle in meiner Postamt fälligen Posten werden am 26. Juni 1883 Nachmittags 2 Uhr öffentlich veräußert. Mannheim Simon, konzessionirte Pfandleihanstalt, Leopoldgasse Nr. 7. 3503

Die Erste Budapest Maschin-Pappen-Fabrik

(gegründet 1866) von **W. Neumann & Sohn** Budapest, Volkstheatergasse 46, offerirt ihre Maschinpappen in beliebigen Stärken für Buchbinder, Cartonage- und Kofferfabriken zc. in vorzüglicher Qualität zu billigen Preisen, ferner: **Feuerföhre** **Stein-Dach-Pappen** in Tafeln und Rollen, allezeit bestens anerkannt. Dachbedeckungen werden übernommen und billigt berechnet. 3245

In der Pfandleih-Anstalt

des Weiß Lajos, Museum-Ring 19, findet am 27. d. M. eine öffentliche **Citation** statt. 3462

Für ein größeres Komptoir

oder kinderlose Familie geeignet sind in der Leopoldstadt **2 Zimmer** zu vermieten. Wo? sagt die Exp. 3642

Ein Müller,

36 Jahre alt, der 26 Jahre in Mühlen thätig war (hierunter 12 Jahre in Budapest Mühlen), sucht in einer kleineren Mühle als Ober-Müller unterzukommen. Gest. Anträge erbeten unter „Ober Müller“ an die Exp. 3646

Eine Garnitur

in ganz neuem Zustande ist wegen plötzlicher Abreise sofort zu verkaufen. Näh. Kerepeserstraße 88, Th. Nr. 7. 3650

Eine Kammerjungfer

mit schönen Zeugnissen findet sofort Stelle. Platzierungs-Bureau Frau Anna Gerjon, Budapest, Palatingasse 15. 3648

Suche zum sofortigen Eintritt:

Erzieherinnen mit Sprach- u. Musikkenntnissen für Budapest und die Provinz. **Schul-Agentur der Frau Anna Gerjon, Budapest, Palatingasse 15.** Billiges Logis und vorzügliche Pension. 3647

Ein Aufseher (Schaffer)

über Pferde, der sachkundig, der ungarischen und deutschen Sprache mächtig und besonders kräftig ist, findet sofortige Verwendung. Christen haben den Vorzug. Ebenfalls findet ein Praktikant sofortiges Placement. Näh. die Exp. 3645

Buchhalter,

Gehalt 1200 fl.; ferner **Inspektor,** Jahreseinkommen 2000 fl. werden acceptirt. Näh. Széchenyi-Promenade 5, 2. St. Nr. 19. 3649

Maschinmöhneriner,

im Säckennähen auf Ketten- und Nähmaschinen gut eingeübt, finden dauernde Beschäftigung. Wo? sagt die Exp. 3652

Hausverkauf.

Ein neues, hochhohes Haus mit 2 Quartieren in der Christinenstadt, in schönster Lage, mit Gartenhaus, ist zu verkaufen. Leere Hausgründe oder ein Haus mit höchstens 4 Zimmern in der Josephstadt oder Theresienstadt werden als Tauschobjekt acceptirt. Näh. Karácsonyigasse 15, 1. St. Täglich zwischen 2-3 Uhr. 3634

Ein Praktikant

mit schöner Handschrift findet sofortige Aufnahme bei Bloch, Neumann & Fischer, 7. Bez., Karlsring (Landstraße) 13. 3643

Ein gutes Winter- u. Sommer-Wirthshaus

ist krankheitshalber zu übergeben. Näh. die Exp. 3640

Ein Haus

in der Josephstadt, bestehend aus 11 Zimmern und 10 Küchen ist aus freier Hand zu verkaufen. Näh. die Exp. 3638

Eine Villa in Balaton-Füred

ist ganz oder theilweise zu vermieten, oder auch zu verkaufen. Näh. beim Hausmeister Cötvösstraße Nr. 11. 3653

Eine grüne Sammt-Garnitur,

1 Kanape, 6 Sautenits, wenig gebraucht, sehr billig zu verkaufen. Den, **Apröduca Nr. 8, Thür 12.** 3654

Für die Abendstunden

werden zwei Diurnisten, die schnell und fehlerfrei schreiben können, gesucht. Näh. die Expedition. 3654

Platzagent,

der bei Spezereihändlern gut eingeföhrt ist, wird gegen fix acceptirt. Wo? sagt die Exp. 3607

Ein Mediziner,

der auch Französisch unterrichten kann, sucht als Erzieher eine Stelle, oder auch einzelne Stunden. Anträge sub „B. 100“ an die Exp. 3624

Sieben ist erschienen: Ein Bergesener im Armenhause.

Roman in 3 Bänden von **Gustav Klinger.** Dieses neueste Werk des beliebten Erzählers spielt in dem alten Pest der Dreißiger-Jahre und zieht sich die Fäden der Handlung bis in die neueste Zeit hinein. Das Armenhaus, das Rochuspital, die Paläste unserer Aristokratie und die hervorragenden Bürgerhäuser jener Zeit, sowie der Neuzug und die Hütten der Armen, Glenden und Verworfenen bilden den Schauplatz der Handlung, die zum großen Theile das Armenhaus umfaßt, und zwar hauptsächlich jenes Armenhaus, das sich im Jahre 1838 im sogenannten „Fägerhof“ befand und von dem sowohl die Zeitgenossen als auch die Chronik Geschichten zu erzählen wissen, daß es Jedermann eiskalt über den Rücken läuft, wer davon Kenntniß erhält, wie dazumal mit den alten Bürgern umgegangen wurde. Der Verfasser entrollt in diesem Romane ein ergreifendes, großartiges Gemälde, in dem die großen und kleinen Leidenschaften der Menschen mächtig hervortreten, er enthüllt ein treffendes Bild des alten Pest, führt Menschen vor, die hier im Leben, und andere, die im schlimmen Sinne gewirkt haben und die den älteren Pestern noch in lebhafter Erinnerung sein werden. **Ein Bergesener im Armenhause** von **Gustav Klinger** ist in fesselnder und spannender Weise geschrieben und vereint mit dem Vorzuge, eine hochinteressante Lektüre zu bilden, auch den, daß der Roman ein Stück wahrheitsgetreuer Chronik des alten Pest und der alten Pester enthält. Zu beziehen durch die Administration des „Politischen Volksblattes“, Spiegelgasse 5. Preis Loco Budapest 50 kr.; mit Postverendung 60 kr. (Wiederverkauf erhalten Rabatt.) Da Postnachnahme die Sendung erschwert und verteuert, so bitten wir, per Postanweisung zu bestellen.

Josef Brogle,

Maschinen- u. Siebblech-Fabrik, Budapest,

empfehlte seine Spezial-Fabrikate in

Trienres, Windrentern dreischaarigen Pflügen, Göpel-Dreschmaschinen,

sowie allen sonstigen landwirthschaftlichen Maschinen.

Fabrik: Neuhäuser Waisnerstraße, Niederlage: Waisnerboulevard 68, Alleiniger Erzeuger der H. Schmid'schen **Patent National-Reuter.** Spezialität in **Dreschmaschinen-Siebblechen,** gelochten u. geschlitzten Blechen für Mühlen, Bienenzüchter und technische Zwecke. Kataloge gratis und franko.

Ungar. rothe Kreuz-Lose.

Jährlich 3 Ziehungen. — Nächste Ziehung am 1. Juli d. J.

Haupttr. 50,000 fl.

ferner 1 Treffer á 5000 fl., 4 á 1000 fl., 10 á 500 fl., 25 á 100 fl., 30 á 50 fl., 52 á 25 fl.

Außer der Gewinnziehung findet auch eine Amortisationsziehung statt; jedes in der Amortisationsziehung mit dem kleinsten Treffer gezogene Los, spielt weiter auf alle Haupttreffer. Diese Lose sind zu haben bei der

zum Tageskurse

Wechselstube der Pester Ungarischen Commerzialbank,

Budapest, Dorotheagasse sowie bei allen Banken und Wechselstuben des Landes.

Eingesendet.
 Laut vorgelegten zahlreichen authentischen Dankeschreiben ist diese älteste und bewährteste Anstalt, wo die neuesten Erfindungen der Wissenschaft mit reichster Erfahrung gepaart verwertet werden, bestens zu empfehlen.
In Dr. LEITNER'S
 seit 40 Jahren bestehender Ordinations-Anstalt, Budapest, Trummelgasse 13, werden geheime, noch so veraltete Krankheiten jeder Art, so auch Schwächezustände, Hautausschläge, Gicht, Rheumatischen etc., auch brüchlich, gründlich, schnell und sicher ohne Folgebübel geheilt und auf Verlangen Medikamente besorgt. 15179
 Ordination: täglich bis 8 Uhr Früh, von 1-6 Nachmittags und Abends von 7-10 Uhr.

Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb mit Strohschütler, Sieb und Fugeret,
Göpelwerke für 1-6 Zugthiere, feststehend und fahrbar, fabriziren als Spezialität und liefern zu billigen Preisen unter Garantie in anerkannter vorzüglicher Konstruktion und Leistungsfähigkeit
Ph. Mayfahrt & Co.,
 Wien, II., Praterstrasse Nr. 66.
 Fabrik in Frankfurt a. M.
 Prämiirt mit mehr als 100 Medaillen und Diplomen in fast allen Ländern.
 Viele Hunderte Atteste über von uns nach Ungarn gelieferte Dresch-Garnituren, sowie illustrierte Kataloge mit Beschreibungen und Preisen auf Wunsch gratis und franko.
 Tüchtige Agenten erwünscht. Wiederverkäufer hohes Rabatt

NEU!
Petanczer Széchenyi-Quelle
 Eisenb. Komitat.
 Nach Analysen in Budapest u. Wien vorzüglichstes Sauerwasser Ungarn's, bewährt gegen Krankheiten wie Gicht, Nadein etc. — Bestes Erfrischungsgetränk. — Prämiirt in Triest.
 Niederlage bei Mattoni & Wille. Gegen Fälschungen Stoppelbrand: „Széchenyi“. Stets frische Füllung. 6300
 Telegramme: Vogler, Radkersburg (Madein).

Metallwaren.
Schmiedeeiserne Gas- u. Wasser-Röhren Lokomobil-Siederöhren
 bei 16862
Philipp Hubert & Co.,
 BUDAPEST, 61 Radialstrasse 45.
 Depositeur von S. Haldschinsky & Söhne, Röhrenwalzwerk in Gleiwitz. Weinverkauf von S. Kelsen in Wien.
 Messinghähne.

DER BAZAR
 Illustrierte Damen Zeitung
Neues Abonnement.
 28. J. Jahrgang. Prämiirt Weltausstellung 1876. Preis vierteljährig für Budapest fl. 1.50, mit Postversendung fl. 1.80. Die nützlichste, reichhaltigste und billigste Familien-Zeitung. Alle 14 Tage erscheint eine Doppel-Nummer im Umfange von 3-4 Bogen mit vielen Illustrationen. Der neue Jahrgang erscheint mit kolorirtem Modebild nebst Gratisbeilage eines Albums für Kunstler ohne Preisserhöhung. Abonnements nimmt jederzeit die Buchhandlung von
OTTO NAGEL jun.,
 Nationaltheater-Gebäude, Landstrasse, Budapest, entgegen. Die erste Nummer des neuen Quartals erscheint bereits in einigen Tagen.

Technische Gummi-Waaren
Dichtungsplatten, Dichtungsschnüre, Dichtungsringe, Riemen, Flanschen u. Scheiben, Ventilkugeln, Pumpenklappen, Puffer- und Tender-Ringe, Spiralschläuche, Wasserschläuche, Spritzschläuche, Syphonschläuche, Säemaschinenschläuche, Weinschläuche, Spiritusschläuche, Hanfschläuche, Decktücher, Matten, Teppiche, Betteinlagen, Gamaschen, Regenmäntel etc.
 preiswürdig bei
Geittner & Rausch,
 Radialstrasse 12.
 16244

In Folge des großen Absatzes unserer Adressenbücher in Oesterreich-Ungarn wir haben eine Filiale unseres Unternehmens in Wien, Werderthorgasse 15, errichtet und bemerken, daß z. Z. eine neue Ausgabe der Adressbücher von Oesterreich-Ungarn im Druck ist. — Nürnberg, Mai 1883. C. LEUCHS & Co., Verlag der Geschäfts-Adressenbücher aller Länder der Erde. Preis-Courante auf Verlangen gratis. 16857

Jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze wird in kurzer Zeit durch bloßes Ueberpinseln mit dem rühmlichst anerkannten allein echten Radlauer'schen Specialmittel gegen Hühneraugen schmerzlos beseitigt. Flasche mit Pinsel 50 kr. Nur echt durch Radlauer's Rothe Apotheke in Posen, gleichzeitig Fabrik des allein echten Radlauer'schen Coniferen Geistes zur Reinigung und Erfrischung der Zimmerluft. Flasche 70 kr.; Berständer = 1 fl. 30 kr.
 Niederlage in Pest in der Reich palatin-Apotheke, Waizner-Ringstrasse 17.

Wanzen, Schwaben, Russen, Motten, Flöhe, Fliegen, Ameisen und Pflanzen-Insekten werden garantiert sicher vertilgt durch mein, alle Insekten tödtendes Pulver
 n Schachteln (jede mit eigenem Streuer versehen) à 8. B. fl. 1, 55 kr und à 30 kr. Ebenso erlaube ich mir, die B. T. Konsumenten auf meine unübertrefflich wirkenden Spezialitäten aufmerksam zu machen u. z.: Spezialität Schwaben- u. Russenläufer-Vertilgung-Pulver in Schachteln (mit eigenem Streuer versehen) à fl. 1 und à 55 kr. d. B. — Schaden und Motten tödtendes und vertilgendes Pulver in Schachteln à 8. B. fl. 1, à 55 kr. und à 30 kr. — Inverwundliche Gummi-Blasbälge, mit welcher das Insekten-, Schaden-, Motten- oder Russenpulver gleichmäßig vertheilt u. in die kleinsten Ritzen gespritzt werden kann. Preis per Stück 50 kr. d. B. Wanzen-Vertilgungs-Essenz, für Mauerwerk in die Mauerfarben und in Mörtel zu mischen geeignet. Preis per 1 Maßstache fl. 1. Saif. u. Hon. pr. einzig sicher wirkendes Ratten- und Mäusenvertilgungsmittel. (Kein Gift! Nur für Nagethiere tödtlich!)

Nur Ecke Königsgasse.
 Nur noch kurze Zeit.
Ausverkauf
 des gesammten Waarenlagers der
Brüder Rothauser
 unter dem Kostenpreise.
 Chinastüber- u. Alpaccawaaren.
 Alle Sorten Galanterie- Gegenstände, Photographic-Albuns, Brief- und Cigarrentaschen, Portemonnaies, Fächer, Gummi-Regenmäntel, Spielwaaren,
Reisetaschen und Koffer,
 Kravatten, Sonn- u. Regenschirme
 in größter Auswahl bei
JOS. L. ROTHAUER, vormalis
Brüder Rothauser,
 nur Ecke Königsgasse.

Martin Jurisits,
 Glasbalg-Fabrikant und Groß-Fengschmied,
 Budapest, Fabrikengasse Nr. 38,
 empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen Glasbälge u. tragbarer Schmiedeherde, Schmiede-, Schlosser-, Steinmetz- und Kupferschmied-Werkzeuge und aller in dieses Fach schlagenden Arbeiten, sowie Anschlägen von Ambösen, ausmiedern von Hebestangen zu möglichst billigen Preisen; auch werden neue Glockenschlägel verfertigt und alte reparirt.
 Für prompte und solide Arbeit wird garantirt und das B. T. Publikum ersucht, ihn mit je zahlreicheren Bestellungen zu beehren. 1645

Theodor Wiese & Comp.,
 Kassen-Fabrikanten,
 WIEN. PRAG. BUDAPEST.
BUDAPEST, VII., Trommelgasse Nr. 1,
 offeriren ihr Fabrikat feuer- und einbruchsicherer
KASSEN
 vorzüglichster Konstruktion in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
 Nr. 0 fl. 70, Nr. 1 fl. 90, Nr. 2 fl. 105, Nr. 3 fl. 120 u. s. w. franko Budapest
 Illustrierte Preislisten gratis und franko. 165
 Nicht zu verwechseln mit ähnlich lautenden Firmen.